



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Analyse von Migrationsdiskursen im Kontext der fortschreitenden Alterung europäischer Gesellschaften

Intergenerational Replacement und Migration in Österreich – Ein Fallbeispiel

Verfasserin

Marcher Anja, Bachelor of Arts (BA)

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, Mai 2014

Studienkennzahl lt.
Studienblatt:

A 066 855

Studienrichtung lt.
Studienblatt:

Masterstudium Geographie

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Karl Husa

Erklärung

Hiermit versichere ich,

- dass die ich die vorliegende Masterarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubter Hilfe bedient habe,
- dass ich dieses Masterarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe
- und dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit vollständig übereinstimmt.

Wien, Mai 2014

Marcher Anja, BA

Vorwort

Die vorliegende Masterarbeit entstand im Studienjahr 2014/2014, im Rahmen meines Studiums der Geographie an der Universität Wien. Migration und ihre Auswirkungen auf die Demographie sowie gesellschaftspolitische Themen faszinierten mich schon während meines Bachelorstudiums. Das Thema der Migration birgt viele Reibungspunkte, wodurch es für mich immer von besonderem Interesse war.

Während meines gesamten Studiums und auch während der Verfassung der vorliegenden Arbeit wurde ich von vielen Menschen begleitet und unterstützt. Mein größter Dank gilt meiner Familie, die es mir ermöglichte einen höheren Bildungsweg einzuschlagen und die mich nicht nur finanziell unterstützte, sondern immer eine wichtige Stütze bildete. Zudem möchte ich mich bei all meinen Freunden und Bekannten bedanken, die mich während meines Studiums begleitet und unterstützt haben.

Mein Dank gilt auch meinem Betreuer, Prof. Husa, der einerseits immer kritisches Denken gefördert hat und mich bereits bei der Erstellung meiner Bachelorarbeit und nun auch die vorliegende Masterarbeit betreute.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	12
1.1 Ausgangssituation und zentrale Forschungsfragen	14
1.2 Aufbau und Methodik	15
2 Grundlagen der Bevölkerungsforschung	16
2.1 Demographische Daten und Variablen	16
2.2 Datenproblematik	17
2.3 Die Komponenten der Bevölkerungsentwicklung	18
2.3.1 Fertilität	19
2.3.2 Mortalität	25
2.3.3 Migration	25
3 Die Entstehung neuer demographischer Regime: Populationen im Wandel der Zeit	32
3.1 Frühe Gesetze der Bevölkerungsentwicklung	32
3.2 Die Theorie des (ersten) demographischen Übergangs	33
3.3 Das Konzept des zweiten demographischen Übergangs	39
3.3.1 Die Grundidee des Konzepts	41
3.3.2 Internationale Migration – eine Konzepterweiterung	47
3.3.3 Kritik am Konzept	49
3.3.4 Ein neues demographisches Regime? Ein Zwischenfazit	51
4 Von der Angst vor Bevölkerungswachstum hin zur Angst vor Bevölkerungsrückgang	54
4.1 Wie wahrscheinlich ist ein Rückgang der Bevölkerungszahlen?	56
4.2 Bevölkerungsrückgang? Wie damit umgehen?	57
4.3 Europas demographische Realität – Ein Überblick	58
4.3.1 Lösungsvorschläge aus dem Blickwinkel der Demographie	64
4.3.2 Kompensation niedriger Fertilität durch Zuwanderung?	69
4.3.3 Kritische Stimmen der besonderen Art	76
4.3.4 Unausweichliche Prozesse und die Suche nach Lösungen mit oft gefährlichen Auswüchsen	82

5 Das Beispiel Österreich und seine demographischen Entwicklungstendenzen	90
5.1 Historischer Rückblick der Bevölkerungsentwicklung.....	91
5.2 Geburten und Fertilitätsentwicklung	94
5.3 Sterbefälle und Lebenserwartung.....	96
5.4 Zuwanderung	97
5.5 Bevölkerungsstruktur.....	100
5.6 Ein Blick in die Zukunft (?).....	104
6 Intergenerational Replacement in Österreich und der Einfluss der Zuwanderung	112
6.1 Die Methode.....	115
6.2 Daten.....	118
6.3 Intergenerational Replacement in Österreich	119
7 Fazit.....	128
Literaturverzeichnis.....	136
Kapitel 1: Einleitung.....	136
Kapitel 2: Basics der Bevölkerungsforschung	136
Kapitel 3: Die Entstehung neuer demographischer Regime	137
Kapitel 4: Von der Angst des Wachstums hin zur Angst vor Bevölkerungsrückgang	139
Kapitel 5: Das Beispiel Österreich und seine Entwicklungstendenzen	142
Kapitel 6: Intergenerational Replacement in Österreich und der Einfluss der Zuwanderung	142
Anhang	144

Acronyme

EC – European Commission

EU – Europäische Union

OeCD – Organisation for Economic Co-operation and Development

UN/UNO – United Nations / United Nations Organization

FDT – First Demographic Transition

SDT – Second Demographic Transition

CBR – „Crude Birth Rate“ (Rohe Geburtenrate)

CDR – „Crude Death Rate“ (Rohe Sterberate)

TFR – „Total Fertility Rate“ (Gesamtfertilitätsrate)

ORR – Overall Replacement Rate

S – Social Replacement Rate

NRR – Net Reproduction Rate in the Presence of Migration

CR – Combined Reproduction

NBRR – Net Birth Replacement Rate

CNM – Completed Net Migration

RM – Index of Replacement including Migration

GRE – Gross Replacement Rate

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 3.1: Model des ersten und zweiten demographischen Übergangs

(Van de Kaa 1999)

Abbildung 4.1: Prognostizierte Wahrscheinlichkeit eines Bevölkerungsrückganges

(Lutz, Sanderson, Scherbov 2001:543)

Abbildung 4.2: Alterspyramiden der Jahrgänge 1991 und 2011 & 2011 und 2060 im

Vergleich (Eurostat 2012b)

Abbildung 5.1: Bevölkerungsentwicklung nach Komponenten 1960 bis 2013

(Statistik Austria 2013b:18)

Abbildung 5.2: Durchschnittliche Kinderzahl pro Frau 1951 – 2012

(Statistik Austria 2013a:25)

Abbildung 5.3: Wanderungssaldo nach Staatsangehörigkeit 1961 – 2012 (bis 1995 und

2001 geschätzter Wanderungssaldo, 2011 und 2012 revidierte Daten)

(Statistik Austria 2013a:33)

Abbildung 5.4: Bevölkerungspyramide vom 1.1.2013 nach Staatsangehörigkeit

(Statistik Austria 2014e)

Abbildung 5.5: Außenwanderung nach Alter und Geschlecht 2012

(Statistik Austria 2014d)

Abbildung 5.6: Binnenwanderung nach Alter, Geschlecht und Gebietseinheiten 2012

(Statistik Austria 2014d)

Abbildung 5.7: Variantenübersicht der Bevölkerungsentwicklung bis 2075

(Statistik Austria 2013c)

Abbildung 5.8: Bevölkerungsprognose nach breiten Altersgruppen

(Statistik Austria 2013a:43)

Abbildung 5.9: Bevölkerungspyramide 2012, 2030, 2060 (Statistik Austria 2013c)

Abbildung 5.10: Bevölkerungsentwicklung auf Bundesländerebene 2012, 2020, 2040 und

2060 (Statistik Austria 2013a:51)

Abbildung 5.11: Bevölkerungsentwicklung der regionalen Ebene von 2012 bis 2075

(Statistik Austria 2013a:47)

Abbildung 5.12: Bevölkerungsentwicklung nach Geburtsland 2012, 2020, 2040 und 2060

(Statistik Austria 2013a:57)

Abbildung 6.1: Lexis-Diagramm zur Darstellung der ORR-Berechnung

(Wilson et al. 2013:136)

Abbildung 6.2: Overall Replacement Ratio Österreichs nach Alter, ausgewählte Kohorten

1970-1997 (eigene Darstellung, Quelle: Eurostat 2014)

Abbildung 6.3: Overall Replacement Ratio Wiens nach Alter, ausgewählte Kohorten

1982-1997 (eigene Darstellung, Quelle: Statistik Austria 2014)

Abbildung 6.4: Overall Replacement Ratio von Tirol und Vorarlberg nach Alter,

ausgewählte Kohorten 1982-1997

(eigene Darstellung, Quelle: Statistik Austria 2014)

Abbildung 6.6: Overall Replacement Ratio von Niederösterreich, Oberösterreich und

Salzburg nach Alter, ausgewählte Kohorten 1982-1997

(eigene Darstellung, Quelle: Statistik Austria 2014)

Abbildung 6.6: Overall Replacement Ratio von Burgenland, Kärnten und der Steiermark

nach Alter, ausgewählte Kohorten 1982-1997 (eigene Darstellung,

Quelle: Statistik Austria 2014)

Abbildung 6.6: Overall Replacement Ratio von Niederösterreich, Oberösterreich und

Salzburg nach Alter, ausgewählte Kohorten 1982-1997

(eigene Darstellung, Quelle: Statistik Austria 2014)

Tabellenverzeichnis

Tabelle 4.1: Abhängigkeitsquoten der EU-Staaten im Vergleich (Eurostat 2012b)

Tabelle 4.2: *Modes of Integration* nach Modood (2011)

1 Einleitung

Die demographischen Komponenten Fertilität, Mortalität und Migration bestimmen nicht nur die gesamte Bevölkerungszusammensetzung einer Gesellschaft, sondern auch ihren politischen und sozioökonomischen Handlungsspielraum. Bevölkerungsdynamiken und ganz besonders das Thema der Demographie wurde in den letzten Jahrzehnten zunehmend Teil des alltäglichen Sprachgebrauchs. Die erste Blütezeit der Demographie war nach Poston und Bouvier (vgl. 2010:1) vermutlich in den 1960er und 1970er Jahren bedingt durch die „Entdeckung“ des globalen Bevölkerungsproblems. Somit gewannen Thematiken in Bezug auf demographisches Verhalten sowie demographische Merkmale immer mehr an Bedeutung. Veränderungen von Populationen, ob in ihrer Größe, Zusammensetzung oder ihrer Verteilung, wurden in der Politikgestaltung – auf lokaler, staatlicher sowie internationaler Ebene - zunehmend relevant. Es gibt folglich ein wachsendes Bewusstsein nicht nur in puncto Bevölkerungswachstum bzw. Bevölkerungsrückgang, sondern ebenso bezüglich Änderungen der Bevölkerungszusammensetzung in Alter, Geschlecht, Ethnie und Identität. (vgl. Poston, Bouvier 2010:1)

Demographie lässt sich nach Poston und Bouvier (vgl. 2010:3) als jene Sozialwissenschaft definieren, die 1.) die Größe, Zusammensetzung und Verteilung der menschlichen Bevölkerung eines bestimmten Gebietes zu einem bestimmten Zeitpunkt, 2.) die Veränderungen in der Bevölkerungsgröße und -zusammensetzung, 3.) die Komponenten dieser Veränderungen (Fruchtbarkeit, Mortalität, Migration), 4.) die Faktoren, die diese Komponenten beeinflussen, sowie 5.) die Folgen von Veränderungen in Größe, Zusammensetzung und Verteilung einer Bevölkerung und der Komponenten selbst, studiert. Demographie als *„the scientific study of the size, composition, and distribution of human populations and their changes resulting from fertility, mortality, and migration.“*(ebd.) Demographie beschäftigt sich also damit wie groß (oder klein) Populationen sind, wie Bevölkerungen in Bezug auf Alter, Geschlecht, Ethnie, Familienstand und anderen Charakteristika strukturiert und wie Bevölkerungen im physischen Raum verteilt sind. Sie ist ebenso interessiert an den Veränderungen, die im Laufe der Zeit von statten gehen und wie sich diese aus den Prozessen der Fertilität, Mortalität und Migration ergeben. (vgl. ebd.)

Die Erforschung der Variable „Bevölkerung“ innerhalb der Geographie gehörte lange Zeit nicht zu den zentralen Forschungsanliegen jenes Faches. Die Auseinandersetzung mit Fragen der Bevölkerungsverteilung und -struktur sowie der Bevölkerungsentwicklung in räumlicher Differenzierung geht zwar bis ins 19. Jahrhundert zurück, aber gewann erst im 20. Jahrhundert an Bedeutung. (vgl. Bähr 2010:11) Der Hauptfokus lag zu Beginn bei der Erforschung des Wanderungsgeschehens, jedoch wandte man sich im Laufe der Zeit ebenso den räumlichen Unterschieden der natürlichen Bevölkerungsbewegung und deren Auswirkungen zu.

Heute besteht Einigkeit darüber, dass die Bevölkerungsgeographie als Teil einer umfassenden Bevölkerungswissenschaft zu sehen ist. (Bähr 2010:16) Eine solche *„Demographie im weiteren Sinne“* lässt sich nach Jürgens als die *„Lehre vom Wesen, den Ursachen und den Wirkungen der Bevölkerungsvorgänge“* umschreiben. Ihr steht die *„Demographie im engeren Sinne“* oder *„formale Demographie“* als die *„Lehre von den formalen Verfahren zur Ermittlung von Bevölkerungsvorgängen“* gegenüber. (Jürgens 1975:7) Entsprechend wird im englischen Sprachbereich häufig zwischen *„Demographic Anaysis“ (Formal Geography)* und *„Population Studies“ (Social Geography)* unterschieden. (Bähr 2010:16) Die enge Beziehung zwischen Bevölkerungsgeographie und Demographie bedeutet nach Bähr einerseits, *„dass sich bevölkerungsgeographische Untersuchungen grundlegender demographischer Arbeitsmethoden und Kennziffern bedienen müssen. Daraus erfolgt andererseits, dass man durch die Berücksichtigung der räumlichen Dimension zu einem vertieften Verständnis und zu weiterführenden Erklärungen von Bevölkerungsvorgängen kommen kann.“* (ebd.) Dieser interdisziplinäre Ansatz wurde vor allem von Woods (1979) in die deutsche Geographie hineingetragen. Woods sieht die zentrale Aufgabe der Bevölkerungsgeographie darin, die räumliche Perspektive auf die Analyse demographischer Strukturen anzuwenden, womit Bevölkerungsgeographie zur *„Demographic Geography“* und die Unterschiede zur *„Spatial demograpy“* unkenntlich werden.

Bähr (1988:8) definiert Bevölkerungsgeographie wie folgt: *„Die Bevölkerungsgeographie analysiert auf verschiedenen Maßstabsebenen die räumliche Differenzierung und raumzeitlichen Veränderungen der Bevölkerung nach ihrer Zahl, ihrer Zusammensetzung und ihrer Bewegung; sie versucht, die beobachteten Strukturen und Prozesse zu erklären und zu bewerten sowie ihre Auswirkungen und räumlichen Konsequenzen in Gegenwart*

und Zukunft zu erfassen.“ (Bähr 1988:8)

Allgemein lassen sich laut Bähr (2010:9f) die Themenkreise der Bevölkerungsforschung auf einige zentrale Punkte komprimieren:

- Die Ungleichverteilung der Bevölkerung über die Erde.
- Verstärkung der Ungleichverteilung durch fortschreitende Verstädterung.
- Bevölkerungszusammensetzung gezeichnet durch einseitige räumliche Strukturen.
- Beschleunigung des Bevölkerungswachstums, Stagnation, Bevölkerungsrückgang?
- Der Einfluss von Wanderungsbewegungen.

Im Rahmen dieser Masterarbeit werden zwei der genannten Themenkreise andiskutiert und analysiert. Das Hauptaugenmerk liegt dabei einerseits auf einer theoretischen Auseinandersetzung mit Transitionskonzepten, die gesellschaftsrelevante Übergänge vor allem in den sogenannten entwickelten Ländern postulieren, sowie einem empirischen Teil. Der empirische Teil beschäftigt sich vor allem mit den räumlichen Unterschieden innerhalb des österreichischen Staatsgebietes mit Fokus auf raumzeitliche Veränderungen der Fertilität und den Einfluss von Migration.

1.1 Ausgangssituation und zentrale Forschungsfragen

Ein Ziel der vorliegenden Masterarbeit ist es einen Bogen zwischen der prognostizierten Alterung und Schrumpfung der Bevölkerung in den Industriestaaten über den umstrittenen Lösungsansatz der „*Replacement Migration*“ hin zur Analyse des „*Intergenerational Replacement*“, am Beispiel Österreichs, unter dem Einfluss der Migration zu spannen.

Daraus ergeben sich folgende Forschungsfragen:

A) Welche Prozesse stehen hinter der fortschreitenden Alterung der heutigen Industrienationen? Welche Komponenten sind für den Wandel der Altersstruktur verantwortlich? Welche theoretischen Konzepte sind dabei zentral? Kann dabei von einem demographischen Wandel gesprochen werden? Wie kam es zum Konzept der „*Replacement Migration*“? Welche Rolle kann die demographische Komponente der

Zuwanderung in Bezug auf den Erhalt der Erwerbsbevölkerung spielen? Immigration als Lösungsansatz?

B) Wie sieht die Bevölkerungsentwicklung auf regionaler sowie nationaler Ebene in Österreich aus? In wie weit unterscheiden sich österreichische Regionen bezüglich Ihrer altersspezifischen Bevölkerungszusammensetzung? Welchen Einfluss hat Zuwanderung auf die Altersstruktur?

C) Welchen Einfluss hat Migration auf die Kohortenfertilität Österreichs? Wie entwickelte sich die Fertilität in Bezug auf „*Intergenerational Replacement*“ und unter dem Einfluss von Migration seit dem Fall unter das Ersetzungsniveau? Welche Differenzen ergeben sich zwischen den österreichischen Bundesländern?

1.2 Aufbau und Methodik

Die Arbeit gliedert sich in sieben Kapitel inklusive Einleitung (Kapitel 1) und Fazit (Kapitel 7). Der Großteil der Arbeit basiert auf Literaturrecherchen und Datenanalysen. Kapitel 2 setzt sich mit den Grundlagen der Bevölkerungsforschung auseinander. Dies soll als Aufbau der Einleitung dienen und einen Überblick über die zentralen Komponenten der Demographie schaffen. Kapitel 3 beschäftigt sich mit der Entstehung bzw. Konzeptionalisierung neuer demographischer Regime. Der Fokus liegt dabei auf dem Konzept des demographischen Übergangs (FDT & SDT). Das darauffolgende Kapitel 4 legt den Schwerpunkt auf die Herausforderungen: Alterung und Bevölkerungsschrumpfung. Es werden Lösungsvorschläge der Demographie andiskutiert mit besonderem Fokus auf das Thema Zuwanderung. Kapitel 5 beschäftigt sich mit der demographischen Realität Österreichs: Entwicklung und Ist-Zustand der demographischen Komponenten und ihr Einfluss auf die Bevölkerungszusammensetzung (Verjüngung, Alterung von Regionen). Der empirische Teil umfasst Kapitel 6. Unter Anwendung eines Indikators (ORR) zur Messung des intergenerationalen Ersatzes zwischen Mutter- und Tochterkohorten unter dem Einfluss von Migration, werden Unterschiede zwischen den Bundesländern und der nationalen Ebene analysiert. Im Kapitel 7 erfolgen die Beantwortung der Forschungsfragen sowie ein Resümee über die Gesamtarbeit.

2 Grundlagen der Bevölkerungsforschung

„To a statistician, the term 'population' refers to a collection of items, for example, balls in a urn.“ (Preston et al. 2001:1)

WissenschaftlerInnen und ForscherInnen im Feld der Bevölkerungsforschung verwenden den Term „Bevölkerung“ auf eine ähnliche Art und Weise und zwar für die Benennung einer Ansammlung von Personen. Sie beziehen sich auf lebende Menschen zu einem bestimmten Zeitpunkt in einem bestimmten Gebiet. Der Personenkreis dieser Gebiete verändert sich kontinuierlich über Ein- und Austritte. (vgl. Preston et al. 2001:1) Darüber hinaus kann Bevölkerung nicht nur mittels quantitativer Aspekte definiert werden, sondern ebenso durch qualitative Charakteristika wie Bildungsstatus, Gesundheit oder sozioökonomische Merkmale. (vgl. Bauer 2010:15) Bevölkerung kann wie folgt definiert werden:

„The population of a certain territory is a quantity, consisting of (qualitative) distinguishable persons, which belong to the territory for a certain time.“ (Heinrichs 1973)

Die demographische Analyse fokussiert somit auf die Veränderungen der Bevölkerungsgröße, auf Wachstumsraten und der Zusammensetzung der Bevölkerung. Diese aggregierten Prozesse sind Folgen des Verhaltens auf individueller Ebene (und seinen Veränderungen). In diesem Sinne ist Demographie eine Sozialwissenschaft, die aufmerksam die Verknüpfung von Mikro- und Makro-Ebene betrachtet. (vgl. Preston et al. 2001:1f)

2.1 Demographische Daten und Variablen

Die Bevölkerung eines Gebietes sowie alle grundlegenden Maßzahlen basieren auf Ereignissen, die es einer Person erlauben in eine Bevölkerung einzutreten oder diese zu verlassen. Dabei können drei demographische Komponenten unterschieden werden. Zwei demographische Ereignisse sind durch die Gesetze der Biologie determiniert: *„one has to be born to come into the world and one has to die to leave it.“* (Bauer 2010:16)

Räumliche Mobilität kommt als drittes Ereignis hinzu: *„when we see the world as an aggregation of different populations in different territories (world regions, nation states, provinces, districts, etc.). Hence, immigration is another way to enter a population and emigration a way to leave it.“* (Bauer 2010:16) Demographische Prozesse der Makro-Ebene (Fertilität, Mortalität, Migration) ergeben sich somit aus demographischen Ereignissen der Mikroebene (Geburt, Tod, räumliche Mobilität). (vgl. ebd.)

2.2 Datenproblematik

Die Darstellung und Analyse der Bevölkerung ist mit denselben Problemen konfrontiert wie jede wissenschaftliche Forschung: die Bevölkerung, ihre Entwicklung sowie Struktur kann nie als Ganzes erfasst werden. Die größten Schwierigkeiten bereitet dabei die Erhebung von Migrationsdaten. Folglich sollte man alle vorhandenen Daten kritisch und nicht als selbstverständlich betrachten.

Die wohl wichtigste Quelle für Bevölkerungsdaten ist die Volkszählung, die etwa alle zehn Jahre in den meisten Ländern der Welt abgehalten wird. In Österreich fand der letzte Zensus im Jahr 2011 via Registerzählung statt. Da diese nur sehr selten stattfinden, müssen Daten zwischen zwei Volkszählungen von den jeweiligen Melderegistern entnommen oder mittels der demographischen Grundgleichung ermittelt werden. Prinzipiell sind die Daten der natürlichen Bevölkerungsentwicklung recht gut, da in fast allen Ländern der Welt (mehr oder weniger) gute Register existieren. Die größte Schwachstelle ist jene der Migrationsstatistik, vor allem wenn zwischen Migrationsfluss und der Anzahl an Migranten und Migrantinnen in einem Land zu einem bestimmten Zeitpunkt unterschieden wird. (vgl. Bauer 2010: 16f) Die größten Schwierigkeiten treten bei der Analyse internationaler Migration auf.

Im Gegensatz zur Erfassung von Geburten und Todesfällen ist die individuelle Mobilität, was Migration angeht, abhängig von einer proaktiven Registrierung. (vgl. ebd.) Unabhängig von der Schwierigkeit der Erfassung des Wanderungsgeschehens, ist es ebenso schwer Migration bzw. MigrantInnen an sich zu definieren. Die Vereinten Nationen (Undata 2013) definieren internationale (Langzeit-) Migranten und Migrantinnen wie folgt: *„A person who moves to a country other than that of his or her usual residence for a period*

of at least a year (12 months), so that the country of destination effectively becomes his or her new country of usual residence.“ (Undata 2013) Diese Definition wurde 1998 von Seiten der Vereinten Nationen empfohlen und im Jahr 2007 von der Europäischen Union übernommen, d. h. das Basiskriterium ist eine Aufenthaltsdauer von mindestens zwölf Monaten. (vgl. EC 2007, Eurostat 2013). Die EU machte somit einen weiteren Schritt in Richtung Vereinheitlichung und Harmonisierung der statistischen Datenerhebung.

Ein weiteres Problem von Migrationsdaten ist wie bereits angedeutet ihre Registrierung. Eine Volkszählung bezieht sich nur auf den Bevölkerungsstand eines spezifischen Zeitpunktes mit der Frage nach dem Geburtsort oder der Staatsangehörigkeit und der Aufenthaltsdauer. Unabhängig von einem potentiell guten Management der Immigrationsregistrierung, ist die Erhebung von Migrationsströmen immer noch weit davon entfernt konsistente Daten zu liefern. Um verlässliche Zahlen bezüglich der Netto-Migration zu erhalten, wäre es zudem erforderlich Emigrationsströme zu erfassen. Dafür müssten die betroffenen Migranten und Migrantinnen sich vom früheren Wohnort abmelden, was häufig nicht passiert. (vgl. Bauer 2010:17f) Somit lässt sich zusammenfassend feststellen, dass Daten über Migration - falls überhaupt vorhanden - sehr unzuverlässig sein können.

2.3 Die Komponenten der Bevölkerungsentwicklung

Im Folgenden werden die drei Komponenten der Bevölkerungsentwicklung kurz erläutert. Wie in der klassischen Bevölkerungsstatistik werden auch hier Geburten und Todesfälle zur sogenannten „natürlichen Bevölkerungsbewegung“ gezählt. Nach Höpflinger (vgl. 1997:10) greift der Begriff „natürlich“ angesichts der nachgewiesenen großen Bedeutung sozialer Faktoren in Bezug auf Geburtenhäufigkeit und Sterblichkeitsverläufe – vor allem aus soziologischer Sicht - zu kurz. Trotz dieses Einwandes werden die Fertilitäts- und Mortalitätsbegriffe unter dem Begriff der natürlichen Bevölkerungsbewegung zusammengefasst.

2.3.1 Fertilität

Die Anzahl von neugeborenen Kindern wird einerseits durch die Anzahl von Frauen im gebärfähigen Alter (Menarche bis Menopause) bestimmt – so kann sich bei gleichbleibendem generativen Verhalten ein Geburtenanstieg („Baby-Boom“) ergeben, das heißt wenn viele Frauen ins gebärfähige Alter nachrücken. Die Männer sind bei der Befruchtung zwar mitbeteiligt sind, haben sich Versuche die Geburtenhäufigkeit von Männern zu erfassen sich nicht durchgesetzt. Die Zahl der gebärfähigen Frauen ist für die menschliche Reproduktion hier entscheidend. (Höpflinger 1997:10) *„Des Weiteren wird die Geburtenzahl durch die Geburtenhäufigkeit von jungen Frauen bestimmt. Die Geburtenhäufigkeit ihrerseits wird durch eine Reihe von Faktoren, wie Heirats- und Familienverhalten, Familienplanung, Kinderwunsch bzw. Kosten von Kindern usw., beeinflusst. Dementsprechend ist die Geburtenhäufigkeit einer Gesellschaft eng mit ihren sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen verknüpft.“* (ebd.) Dieser, im engeren Sinne, biologische Prozess bzw. jene Aktivitäten und Events, die zur Produktion und später zur Geburt führen, sind stark von sozialen, ökonomischen, kulturellen sowie psychologischen Merkmalen der Frau und des Mannes, aber auch durch das Umfeld in dem sie leben, geprägt. Es scheint paradox, jedoch sind dies alles Verhaltensweisen, die durch verschiedene Faktoren beeinflusst werden. (vgl. Poston, Bouvier 2010:39)

BOX 2.3.1: Alter, Periode und Kohorte

Nach Höpflinger (2013) können Unterschiede im Verhalten oder in Einstellungen verschiedener Altersgruppen sowohl altersspezifische Veränderungen als auch Generationenunterschiede und/oder Effekte unterschiedlicher Zeitperioden widerspiegeln. Diese Unterschiede können sich mit dem chronologischen Alter, beispielsweise durch sozio-biologische Veränderungen, persönliche Erfahrungen oder durch altersabhängige, soziale Rollen verändern. (vgl. ebd.)

Gleichzeitig ist zu vermuten, *„dass verschiedene Geburtsjahrgänge spezifische Verhaltensstrukturen und Einstellungsmuster aufweisen; beispielsweise weil Personen unterschiedlicher Geburtsjahrgänge zu unterschiedlichen Zeitpunkten sozialisiert wurden. Insbesondere können sich bestimmte zeitgeschichtliche Ereignisse oder gesellschaftliche Bedingungen langfristig auf das Verhalten spezifischer Geburtsjahrgänge auswirken.“* (Höpflinger 2013) Idealerweise wird laut Höpflinger

(ebd.) angestrebt, die spezifischen Einflüsse von Alter, Kohortenzugehörigkeit und zeitgeschichtlichen Faktoren (Periodeneffekte) zu trennen. Nachfolgend werden kurz zentrale Begriffe bzw. Konzepte dargestellt, die im Verlauf dieser Masterarbeit erwähnt bzw. angewandt werden.

Alter

In einfacher Form ist „Alter“ die Zeitdauer (meist gemessen in Jahren), die zwischen Geburt oder Eintritt eines relevanten Ereignisses und dem Beobachtungszeitpunkt vergangen ist. Großteils wird das Alter als Differenz zwischen Geburts- und Beobachtungsjahr erfasst. (vgl. ebd.)

Die Periodenperspektive

Auf einer rein operationalen Ebene bezieht sich das Konzept „Periode“ auf den Zeitpunkt einer relevanten Beobachtung. *„In den meisten Studien wird die Periode als Jahr x (für Ereignis y oder Beobachtung z) benützt. In multiplen Auswertungsverfahren können Periodeneffekte etwa durch die Benutzung von Dummy-Variablen (z.B. im Jahr des Erdbebens an Ort Y wohnhaft: Ja/nein) operationalisiert werden. In einzelnen Fällen kann auch ein Monat oder ein Wochentag relevant sein, etwa wenn saisonale Schwankungen oder Wochenrhythmen wichtige Erklärungsfaktoren sein können.“* (Höpflinger 2013.)

Das Konzept der Kohorte

Das Konzept der Kohorte ist eines der wichtigsten innerhalb der Demographie.

Eine Kohorte bildet die Gesamtheit aller Einheiten, die innerhalb einer bestimmten Zeitspanne ein bestimmtes demographisches Ereignis erleben. Sie ist somit eine aggregative Größe. Wie im Fall der Bevölkerung besitzt eine Kohorte immer eine geographische Referenz. Sie besteht meist aus Personen, kann aber ebenso durch ein demographisches Ereignis (z.B. Heirat) gebildet werden. Eine Kohorte wird durch das Ereignis selbst wie durch die Zeitspanne definiert. (vgl. Poston, Bouvier 2010:16) *„Bei Geburtskohorten handelt sich um eine Aggregation von Individuen, die alle zu gleicher Zeit geboren sind und die deshalb unter spezifischen Umständen eine von anderen Geburtskohorten unterschiedliche demographische und soziostrukturelle Zusammensetzung aufweisen. Geburtskohorten konstituieren jedoch a priori noch keine sozialen Gruppen im engeren Sinne.“* (Höpflinger 2013)

Der am häufigsten anzutreffende Kohortentyp ist der Geburtsjahrgang. Personen, die im gleichen Zeitraum geboren wurden sind dazu bestimmt gemeinsam durchs Leben zu gehen, d. h., dass sie alle ihren x -ten Geburtstag während einer Periode genau x Jahre später gemeinsam erreichen. Dies definiert ihre Mitgliedschaft zur Kohorte. Für die österreichische Geburtskohorte aus dem Jahr 1968 bedeutet dies beispielsweise, dass all ihre Mitglieder im Jahr 1978 genau 10 Jahre alt waren. Die Zeitspanne der Kohorte muss dabei nicht ein Jahr umfassen, es kann sich ebenso um eine Geburtenkohorte von 1965 bis 1968 handeln.

Die demographische Studie der Fruchtbarkeit einzelner Frauen (und Männer) ist als „*Microfertility Analysis*“ bekannt, da es um die Fertilität von Einzelnen geht. Nach Poston und Bouvier (vgl. 2010:40) gibt es verschiedene Untersuchungsmöglichkeiten, um die Fertilität auf der individuellen Ebene zu betrachten: 1.) Anzahl der Geburten pro Frau, die an einem bestimmten Zeitpunkt produziert worden sind (Volkszählung, Umfrage), 2.) Anzahl der Geburten pro Frau bis zum Ende der gebärfähigen Jahre, und 3.) Fokus auf das Timing und den Abstand der Geburten in verschiedenen Phasen des Lebenszykluses.

Ein anderer Weg zum Studium der Fertilität ist der Ansatz auf der Makroebene („*Macro-Level Approach*“). Dabei geht es um die Bestimmung der Rate, wie viele Geburten in einer Bevölkerung oder Subpopulation in einem bestimmten Zeitraum passieren (Untersuchung der Fruchtbarkeit einer Bevölkerung). Ein zentraler Grund für die Bemessung auf der Makroebene ist ein möglicher Vergleich mit der Mortalität sowie mit verschiedenen Typen von Subpopulationen oder die Berechnung des Wandels der Reproduktivität über die Zeit. (vgl. ebd.)

Es existieren drei Hauptkonzepte der Fertilität. Die Fruchtbarkeit ist die tatsächliche Produktion von männlichen und weiblichen Geburten, sie bezieht sich auf ein reales Verhalten. Bei Reproduktion handelt es sich ebenso um die tatsächliche Produktion, aber sie bezieht sich nur auf die weiblichen Geburten. Fekundität hingegen beschäftigt sich mit der potenziellen oder biologischen Produktionskapazität von Lebendgeborenen. (vgl. Poston, Bouvier 2010:41)

Die wohl am bekanntesten und am häufigsten angewandte Maßzahl für Fertilität ist die Gesamtfertilitätsrate (Total Fertility Rate – TFR): „*The period TFR measures the average number of children who would be born to a hypothetical cohort of women who survive to the end of their reproductive period and who bear children at each age at the rate observed during a particular period.*“ (Preston et al. 2001:95). Die TFR ist somit eine hypothetische Maßzahl, die auf der Geburtenanzahl in einem bestimmten Zeitraum (meist ein Jahr) basiert. Dieser Indikator sollte nicht als die durchschnittliche Kinderanzahl pro Frau interpretiert werden, dies würde nur mittels Kohortenperspektive Sinn machen. (vgl. Bauer 2010:18) Eine klare Aussage bezüglich der Gesamtfruchtbarkeit einer Frau (oder einer Frauenkohorte) kann nur ex-post getroffen werden, wenn diese das Ende des reproduktiven Alters erreicht hat, d. h. den 50. Geburtstag. Dennoch ist die TFR eine

grundlegende Maßzahl. Unabhängig von ihrer häufigen Anwendung bildet sie mit einem Wert von 2,1 einen wichtigen Referenzpunkt. Eine Unterschreitung des Referenzpunktes würde bedeuten, dass sich die betroffene Bevölkerung nicht selbst reproduzieren kann. Ein Durchschnitt von genau zwei Kindern pro Frau ist nicht ausreichend, um eine Bevölkerung zu ersetzen, da das Sterberisiko bis zum 49. Lebensjahr sowie das Geschlechterverhältnis bei Geburt mit eingerechnet werden muss. (vgl. Bauer 2010:19)

Eine andere Messung der Fruchtbarkeit kann mittels der rohen Geburtenrate (Crude Birth Rate – CBR) erfolgen. Im Gegensatz zur Gesamtfertilitätsrate ist die CBR ein empirisches Maß, das die tatsächliche Geburtenzahl eines bestimmten Zeitraums im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung im selben Zeitraum darstellt (ausgedrückt in der Anzahl der Geburten pro tausend Einwohner). (vgl. Bauer 2010:19.)

Determinanten der Fertilität

Aus sozialdemographischer Perspektive interessiert vor allem ob und wie verschiedene soziale, wirtschaftliche, kulturelle und umweltbedingte Faktoren die Fertilität einer Frau beeinflussen. Variablen, wie soziale Klasse, wirtschaftlicher Status, religiöse Überzeugung, psychischer Zustand, die Einstellung gegenüber Kindern, haben gezeigt, dass diese zentral sind bei der Entscheidung für oder gegen Kinder. Ein gutes Beispiel ist der Bildungsstand der Frauen: Je länger die Ausbildung einer Frau dauert, desto geringer wird die Kinderzahl sein. Ein Grund dafür ist, dass Frauen, die länger eine Ausbildungsstätte besuchen eher dazu neigen später zu heiraten und in einem gewählteren Zeitraum Kinder bekommen. Somit hat die Variable Bildung einen Einfluss auf die Fruchtbarkeit durch eine sogenannte proximative bzw. intermediäre Variablen, die zwischen den sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und umweltbedingten Variablen und der Fruchtbarkeit liegen. (vgl. Poston, Bouvier 2010:53)

1956 schrieben zwei berühmte Demographen, Kingsley Davis und Judith Blake, ein einflussreiches Paper über biologische Variablen sowie Verhaltensvariablen, die einen intermediären und somit direkten Einfluss auf die Fertilität ausüben. Die Verhaltensvariablen wurden von allen anderen Variablenarten unterschieden, da jene die Fertilität nur mittels der intermediären Variablen beeinflussen. Zusammenfassend erklärten die Autoren, dass die drei Variablen - Geschlechtsverkehr, Empfängnis,

Schwangerschaft/Geburt - als „Intermediate“ betrachtet werden sollten und dies in Bezug auf soziale, wirtschaftliche, kulturelle und umweltbedingte Faktoren, die die Fruchtbarkeit beeinflussen. Davis und Blake argumentierten, dass die genannten Faktoren nur mit Fertilität in Beziehung gebracht werden können, wenn sie über eine oder mehrere der intermediären Variablen arbeiten. (vgl. Poston, Bouvier 2010:53)

Die Autoren ergänzten die intermediären Variablen später durch folgende Punkte: 1.) die Menge des Geschlechtsverkehrs wird durch 1. den Anteil der Personen die heiraten, 2. die Länge der Zeit, die jene Personen verheiratet sind, und 3. die Häufigkeit der Durchführung des Geschlechtsverkehrs bestimmt; 2.) die Empfängniswahrscheinlichkeit ist beeinflusst durch Verhütung und gewollte/ungewollte Unfruchtbarkeit; 3.) die Wahrscheinlichkeit einer Geburt resultiert aus der Empfängnis, die von der Wahrscheinlichkeit einer Fehlgeburt oder Abtreibung bestimmt ist. Des Weiteren betonen die Autoren, dass jede intermediäre Variable in die gleiche Richtung wirkt. Somit ist das beobachtete Level der Fertilität einer Bevölkerung abhängig vom Saldo aller Zwischengrößen. (vgl. Poston, Bouvier 2010:53) Das Konzept der „Intermediate“ wurde später noch verfeinert. Für die Betrachtung der weiterentwickelten Theorie ist es jedoch zentral grundlegenden Begrifflichkeiten bezüglich der Einflussgrößen zu unterscheiden.

Im Folgenden werden zum besseren Verständnis die Begriffe Fertilität und Fekundität und ihre Gegenparts andiskutiert. Wie bereits erwähnt existieren verschiedene Konzepte der Fertilität: Fruchtbarkeit/Fertilität und Fekundität. Fertilität bezieht sich auf die tatsächliche Produktion bzw. Reproduktion (reales Verhalten) und Fekundität auf die Reproduktionsfähigkeit einer Bevölkerung. Entgegengesetzte Begriffe sind folglich Unfruchtbarkeit („*Infertility*“, Kinderlosigkeit) und Sterilität („*Infecundity*“). Sterilität impliziert Unfruchtbarkeit, das Gegenteil ist nicht unbedingt die Regel. Eine fruchtbare Frau hat die Wahl unfruchtbar zu bleiben (keine Heirat, Verwendung hoch effizienter Verhütungsmittel). Somit kann Unfruchtbarkeit bzw. „*Infertility*“ aufgrund der freiwilligen Entscheidung keine Kinder zu bekommen verursacht werden oder durch (biologische) Sterilität („*Infecundity*“). (vgl. Poston, Bouvier 2010:54). Aus dem Konzept der Fekundität leitet sich somit die Frage ab: Wie fähig oder unfähig sind Paare in Bezug auf die Reproduktion von Kindern? Zum einen können Paare folglich entweder als „fruchtbar“ oder „unfruchtbar“ klassifiziert werden. (ebd.) Diese Begriffserklärungen führen uns zur theoretischen Weiterentwicklung der Fertilitätsdeterminanten bzw. des Konzepts der Intermediate.

Der Demograph John Bongaarts spezifizierte die intermediären Variablen von Davis und Blake in zwei Beiträgen, die er 1978 und 1982 verfasste. Damit wurde die quantitative Angabe wie intermediäre Variablen die Fertilität beeinflussen erleichtert. Er bezeichnete die intermediären Variablen als proximate Determinanten der Fruchtbarkeit. Diese veränderte Perspektive ist heute eine nützliche Stütze in der Demographie zum Verständnis des Fertilitätsprozesses sowie ihrer Einflussgrößen. (vgl. Poston, Bouvier 2010:54)

Bongaarts stellte fest, dass das Rahmenwerk von Davis und Blake *„for analyzing the determinants of fertility has found wide acceptance, [but] it has proven difficult to incorporate into quantitative reproductive models.“* (Bongaarts 1982:179) Aufgrund dessen entwickelte er folgende proximate Determinanten: 1. Heirat und Eheunterbrechung, 2. Verwendung von Verhütungsmittel und ihre Effektivität, 3. Verbreitung von Abtreibung, 4. Dauer von postpartaler Unfruchtbarkeit, 5. Wartezeit bis zur Empfängnis, 6. Risiko der Fehlgeburt (intauterine Sterblichkeit), 7. Einsetzen permanenter Sterilität. (vgl. Poston, Bouvier 2010:54) Jene sieben Determinanten können mittels verschiedener Variablen auf die Fertilität einwirken.

Die drei wichtigsten Arten von Variablen sind jene der Familienplanung, sozioökonomische sowie einstellungsbezogene Variablen, die vor den proximate Determinanten auftreten. Alle drei Variablen beeinflussen jedoch über die Determinanten die Fertilität. Bongaarts führte im Jahr 1982 eine quantitative Analyse der Fruchtbarkeit von 41 Ländern durch. Mittels der Untersuchung der historischen sowie gegenwärtigen Bevölkerung konnte er aufzeigen, dass 96% der Fertilitätsvariation durch die ersten vier proximate Determinanten erklärt werden können. Diese Analyse ist zentral, da Bongaarts aufgezeigte, dass Fertilitätsunterschiede nur durch jene Hauptdeterminanten erklärt werden können. Somit üben die Variablen (organisierte Familienplanungsprogramme, sozioökonomische Bedingungen, reproduktive Einstellungen), laut dieser Theorie, nur einen Effekt auf die Fertilität aus, wenn sie mittels der proximate Determinanten operieren. (vgl. Poston, Bouvier 2010:56)

2.3.2 Mortalität

Sterblichkeit ist – wie Fertilität – nicht nur durch biologische Faktoren determiniert, sondern ebenso durch sozioökonomische oder medizinische Determinanten (Bähr 2010), und ist zentral im gegenwärtigen Alterungsprozess. Zudem ist die Zahl von Todesfällen einerseits von der Altersverteilung der Bevölkerung abhängig. *„Eine Gemeinde oder Stadt, die vergleichsweise viele Hochbetagte aufweist, muss zwangsläufig mit vielen Todesfällen rechnen. Zum anderen wird die Zahl von Todesfällen durch die Lebenserwartung der Bevölkerung bestimmt.“* (Höpflinger 1997:10) Die Lebenserwartung von Frauen und Männern ist wie bereits erwähnt von sozialen, wirtschaftlichen und epidemiologischen Faktoren abhängig. Dies bedeutet, dass zwar alle Menschen sterben müssen, aber die Lebensdauer markanten sozialen Ungleichheiten unterliegt. Beispiele wären dabei die Unterschiede nach Geschlecht oder nach sozialen Schichten. (ebd.)

Der wohl bekannteste und am häufigsten angewendete Mortalitätsindikator ist die Lebenserwartung (nach Geschlecht), ausgedrückt durch die durchschnittlich zu erwartenden Lebensjahre einer hypothetischen Kohorte von Personen. Die Lebenserwartung wird normalerweise für Neugeborene (Lebenserwartung bei der Geburt) berechnet, findet aber auch Anwendung im Hinblick auf die noch zu erwartenden Lebensjahre in einem bestimmten Alter. Zudem kann Mortalität, so wie Fruchtbarkeit, durch eine rohe Rate berechnet werden. Die Messung Sterblichkeit erfolgt hierbei durch die rohe Sterberate (Crude Death Rate – CDR) - Zahl der Sterbefälle pro tausend Einwohnern. (vgl. Bauer 2010:19) Einer der Hauptgründe für das rasche Ansteigen der Lebenserwartung in den Industriestaaten waren die Rückgänge in der Säuglingssterblichkeit. Aber auch die Abnahme der Sterblichkeit in hohen Altersklassen – vor allem bedingt durch optimale/sich verbessernde gesellschaftliche und medizinische Bedingungen – hat zu einer steigenden Lebenserwartung geführt.

2.3.3 Migration

Ergänzend zu den sogenannten „natürlichen“ Komponenten der Bevölkerungsentwicklung kommt bei der Analyse von national oder regional abgegrenzten Gebieten eine dritte demographische Komponente zu tragen: die Migration.

Allgemein lassen sich bei Wanderungsbewegungen zwei Arten unterscheiden: Zum einen existiert die Abwanderung, die zu einer Reduktion in einem gegebenen Gebiet führt und zum anderen die Zuwanderung, die eine Erhöhung impliziert. *„Die Bevölkerungsentwicklung kann speziell für kleinere geographische Einheiten (Regionen, Kommunen, Quartiere, u.ä.) primär von Wanderungsbewegungen bestimmt sein. Auf nationaler Ebene – mit Ausnahme von Kleinstaaten – wird die Bevölkerungsentwicklung zwar primär durch Geburtenzahlen und Todesfälle bestimmt, jedoch schließt dies bedeutsame demographische Konsequenzen von Migrationsbewegungen nicht aus. Je nach Typus von Wanderungsbewegungen ergeben sich andere Determinanten und andere soziale Folgen, da verschiedene Wanderungsformen sozial unterschiedliche Bevölkerungsgruppen und -schichten betreffen. In den meisten Fällen beeinflussen Zu- oder Abwanderungsbewegungen nicht allein die Bevölkerungszahl, sondern auch die soziale Zusammensetzung der Bevölkerung einer Nation oder Region.“* (Höpflinger 1997:11)

Somit wird zu Beginn zwischen Immigration und Emigration unterschieden. Zudem kann zwischen der Migration innerhalb eines Landes (Binnenmigration) und jener zwischen Ländern (internationale Migration) differenziert werden. Beide Arten unterscheiden sich deutlich voneinander und viele ihrer Konzepte und Theorien sind mehr oder weniger durch sogenannte Push- oder Pull-Faktoren bestimmt. (vgl. Poston, Bouvier 2010:166f) Poston und Bouvier (2010:196) definieren internationale Migrationsbewegungen wie folgt: *„Immigration refers to the migration of people into a new country for the purpose of establishing permanent residence; an immigrant is a person who enters a new country of permanent residence and crosses an international boundary in doing so. Conversely, emigration refers to the permanent departure of people from a country.“* Bei Binnenwanderungen handelt es sich hingegen um die Änderung des permanenten Wohnsitzes innerhalb eines Landes, eine geographische Bewegung, die eine politische Grenze überschreitet. Nicht alle Wohnsitzänderungen sind jedoch Migrationen. Tatsächlich wird in diesem Fall zwischen „Movers“ und „Migrants“ unterschieden. Jede Person, die ihren Wohnsitz über eine politische Grenze verlegt, wird als Migrant oder Migrantin betrachtet, alle anderen als „Movers“. Die Definition eines Binnenmigranten oder einer Binnenmigrantin als eine Person, die ihren Wohnsitz innerhalb eines Landes verlagert, findet prinzipiell weltweit Anwendung. (vgl. ebd. 166f)

Das zentrale Element der Definition eines Einwanderers / einer Einwanderin ist die Schaffung eines permanenten Wohnsitzes in einem neuen Land. Dies bedeutet meist ein Aufenthalt von mindestens einem Jahr, und wird als „*long-term migration*“ bezeichnet. Rückwanderung hingegen bezieht sich auf die Migration zurück in das jeweilige Ursprungsland. Ein Emigrant ist ein internationale/r Migrant/in, der/die zu einem späteren Zeitpunkt in seinem/ihrer Leben wieder in sein/ihr Herkunftsgebiet zurück wandert. Wichtig hierbei ist die Unterscheidung zwischen MigrantInnen und internationalen TouristInnen, da letztere keine permanenten Aufenthalt anstreben, sondern in der Regel wieder das Land verlassen. (vgl. Poston, Bouvier 2010:197)

Immigranten und Immigrantinnen des 20. Jahrhunderts können grob in vier Gruppen unterteilt werden: Flüchtlinge/Asylwerber, Migranten aus ehemaligen Kolonien, Wirtschaftsflüchtlinge und „ethnisch privilegierte“ Migranten (vgl. Münz 2003). Ein Flüchtling oder Asylsuchende/r ist jemand, der unfreiwillig aus seinem Heimatland aufgrund von Verfolgung, Gewaltandrohung oder extremer Armut ausgewandert ist. Meist erfolgt die Migration in eines der Nachbarländer. Postkoloniale Migration begann in den 1950er Jahren als Folge der Entkolonialisierung. Indigene Völker zogen von den ehemaligen Kolonien in jene Länder Europas, die ihre Länder kolonialisiert hatten - mit der Hoffnung auf bessere Lebensbedingungen oder aus Flucht vor politischer Verfolgung. Wirtschaftsflüchtlinge sind hingegen Personen die freiwillig migrieren, motiviert durch wirtschaftliches Interesse. Die größten Ströme fließen von den sogenannten weniger in stärker entwickelte Länder. Der Großteil internationaler Migration ist ökonomisch motiviert. (vgl. Poston, Bouvier 2010:197f). Jedoch sollte festgehalten werden, dass die Mehrzahl der Weltbevölkerung niemals in internationale Migration involviert ist: „*most live and die near their place of birth.*“ (Martin, Zurcher 2008:3) Diejenigen, die migrieren bewegen sich meist zwischen Ländern, die geographisch nah beieinander liegen. (vgl. Poston, Bouvier 2010:198) Zudem versuchen nach Martin und Zurcher (2008:3) die meisten Nationen potenzielle Einwanderer zu entmutigen und „*do not welcome the arrival of foreigners who wish to settle and become naturalized citizens.*“ Woraus sich ebenso höhere Wanderungsströme innerhalb eines Landes ergeben wie auf internationaler Ebene.

Eine weitere Unterscheidung ermöglicht die Betrachtungsweise mittels der differentiellen Migration („*Differential Migration*“), die sich auf das Studium von demographischen, sozialen und wirtschaftlichen Bevölkerungscharakteristika der Wanderungen konzentriert.

Differentielle Migration ist ebenso bekannt als Migrationsselektivität und verweist auf die Tatsache, dass gewisse Personen eher zur Migration tendieren als andere. (vgl. Poston, Bouvier 2010:170). Der stärkste Selektionsfaktor, in Bezug auf Migration und lokale Bewegungen, ist das Alter: *„The incidence of making each kind of move is highest for persons in their early to middle twenties and then declines precipitously during the thirties and forties, with sometime small upturn in the early retirement years.“* (Frey 2003: 546) Andere Faktoren unterscheiden sich nach der Art der Bewegungen. Unter MigrantInnen existieren *„strong educational selectivity factors [that] vary according to whether the change in residence involves a migration or a local move. College graduates, who are likely to be in a national labor market, show higher (migration) rates than those with lesser educational attainment. [In contrast], among local movers, there is a large difference between homeowners and renters.“* (Frey 2003: 546)

Der Prozess Migration ist nicht nur ein bedeutendes Ereignis für einzelne Personen, sondern auch für die betroffenen Regionen. Migration von einem Gebiet in ein anderes führt zu Bevölkerungsrückgang im Ursprungsgebiet und Bevölkerungswachstum in der Zieldestination. In Bezug auf die Wachstumsdynamik für Regionen ist Binnenwanderung wohl die wichtigste demographische Komponente. Unterschiede in Geburten- und Sterberaten innerhalb eines Landes sind geringer im Gegensatz zu Differenzen bezüglich der Migration. (vgl. Poston, Bouvier 2010:167). Migration ist *„the major method for redistributing the population within a country.“* (Poston, Bouvier 2010:167)

Seit dem Zeitalter der Völkerwanderung (vor über einem Jahrhundert) versuchen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen allgemeine Erklärungen für das Phänomen „Migration“ zu liefern. Ökonomie, Soziologie und Geographie waren jene Disziplinen, die sich am meisten mit dem Prozess auseinandersetzten. Das Resultat der Bemühungen jener Zeit waren Modelle, analytische Rahmenwerke, konzeptionelle Ansätze, empirische Verallgemeinerungen, simple Begriffe, und nur selten wirkliche Theorien. Viele jener Ansätze waren zu Beginn nicht für die Erklärung der Migration konzipiert. Die relative kurze Geschichte der Theoriebildung bezüglich Migration brachte eine Reihe von separaten, in der Regel unverbundenen Theorien oder Modellen hervor. (vgl. Arango, 2004:15) Dennoch existiert bis heute keine allgemeine Migrationstheorie.

“Migration is too diverse and multifaceted to be explained by a single theory.” (Arango, 2004:15)

Daraus ergibt sich nach Arango (vgl. 2004:15), dass jegliche Bemühungen ein Theoriegebäude zu schaffen durch ihr Potenzial für die Forschung evaluiert und überzeugende Hypothesen mittels empirischen Belegen geprüft werden sollten. Somit kann sich ein besseres Verständnis der spezifischen Facetten, Dimensionen und Prozesse der Migration ergeben. Folgende Theorien haben sich bis heute herausgebildet: neoklassische Theorie, New Economics of Labour Migration, duale Arbeitsmarkttheorie, Systemtheorie oder zum Beispiel die Netzwerk-Theorie.

Diese und andere Theorien sind bemüht den kausalen Prozess der internationalen Wanderungen auf verschiedenen Ebenen zu analysieren, nämlich auf der individuellen Ebene, der eines Haushaltes, eines Landes oder auf globaler Ebene. (Poston, Luo, Zhang 2006). In der Tat sind die Schlüsselemente jeder einzelnen Theorie meist zusammengefasst unter den Termini „push“ und „pull“. Es existieren in manchen Ländern sogenannte Push- und Pull- Konditionen, die Migration erleichtern können. (vgl. Poston, Bouvier 2010:213) Die bisherigen theoretischen Auseinandersetzungen mit dem Thema Migration führen zwar zu einem besseren Verständnis des Phänomens, können aber nicht alle Facetten erklären. Die größten Schwachstellen existieren in den Erklärungen des Migrationsvolumens, der Immobilität von Personen, unfreiwillige Migration sowie in der Erklärung einer der zentralsten Determinanten: der politischen Ebene. Zudem wird die Analyse der Thematik durch das bereits angesprochene Datenproblem erschwert.

„Perhaps the greatest difficulty of studying migration lies in its extrem diversity, in terms of forms, types, processes, actors, motivations, socioeconomic and cultural context, and so on. It is no wonder that theories are at odds when trying to account for such complexity.“ (Arango 2004:33)

Die Erhebung von Migrationsdaten bereitet, wie bereits erwähnt, große Schwierigkeiten. Dennoch gibt es Möglichkeiten zur groben Berechnung von Wanderungsbewegungen. Migrationsströme werden in der Regel durch die Zahl der Ein- und Auswanderer in einem bestimmten Gebiet in einem bestimmten Zeitraum gemessen. Die Nettozuwanderung ist die Anzahl der ImmigrantInnen minus die Anzahl der EmigrantInnen, geteilt durch die

(Gesamt-) Bevölkerung des Ziellandes oder einer Region in einer bestimmten Periode (ausgedrückt in pro tausend Einwohner). Der MigrantInnenanteil wird in der Regel mittels der Anzahl an MigrantInnen (nach Aufenthaltsdauer, Geburtsort und/oder Staatsbürgerschaft) im Verhältnis zur gesamten Bevölkerung beschrieben. (vgl. Bauer 2010:19)

3 Die Entstehung neuer demographischer Regime: Populationen im Wandel der Zeit

Schon vor einigen Jahrhunderten gab es Versuche die Zusammenhänge zwischen demographischen und gesellschaftlichen Strukturen zu analysieren. Im Zentrum des Interesses stand vor allem die Bevölkerungsentwicklung in Relation mit den vorherrschenden Produktionsverhältnissen. Dieses Kapitel soll aufbauend auf früheren Bevölkerungstheorien und den ersten beiden Theorien demographischer Transition die neu entstandene Theorie eines dritten demographischen Wandels erläutern. Welche Grundgedanken stecken dahinter? Warum kam es zu einem Rückgang der Fertilitätsraten?

3.1 Frühe Gesetze der Bevölkerungsentwicklung

Gemäß dem wissenschaftlichen Ideal des 18. und 19. Jahrhunderts wurden versucht, allgemeingültige Bevölkerungsgesetze festzulegen. Das wohl bekannteste „Gesetz“ ist jenes von Thomas Robert Malthus. In einer zuerst 1798 veröffentlichten Streitschrift und 1803 wissenschaftlich modifizierten Arbeit *„Essay on the Principle of Populations“* stellte Malthus den gesellschaftsoptimistischen Standpunkten der damaligen Zeit sein pessimistisches „Vermehrungsgesetz“ entgegen. Seiner Ansicht nach, tendiert die Bevölkerung rascher anzuwachsen als die für ihr Überleben notwendigen Nahrungsmittel. (Höpflinger 1997:15)

Das Kernstück seiner Theorie bilden drei Grundsätze (Höpflinger 1997:15):

- 1) Das Wachstum der Bevölkerung ist begrenzt durch die zur Verfügung stehenden Unterhaltsmittel.
- 2) Die Bevölkerung vermehrt sich beständig, solange die Subsistenzmittel wachsen, es sei denn, sie wird durch mächtige Hemmnisse daran gehindert.
- 3) Die allzu starke Tendenz der Bevölkerungsvermehrung über die Unterhaltsmittel hinaus wird durch Hemmnisse reguliert, die sich in „Enthaltsamkeit“, „Laster“ und „Elend“ gliedern.

In anderen Worten: *„Die Tendenz der Menschen sich schneller zu vermehren als ihre Nahrungsmittelgrundlage führt zu Laster und Elend. Ein Elend, das in heutigen Worten ausgedrückt nur durch eine gezielte Bevölkerungseinschränkung vermieden werden kann. Das von ihm postulierte Missverhältnis zwischen Bevölkerungswachstum und Nahrungsspielraum hat jedoch die öffentliche Diskussion immer wieder und bis heute geprägt - obwohl in den letzten zwei Jahrhunderten die Nahrungsbasis weltweit rascher angestiegen ist als die Bevölkerung. Hunger war und ist bis heute primär kein Bevölkerungsproblem, sondern ein Verteilungsproblem.“* (Höpflinger 1997:15) Malthus war somit einer der ersten, der sich mit den Wechselwirkungen von Bevölkerung und Nahrungsmittelspielraum befasste. Zu jener Zeit dominierte vor allem die Angst vor einem „Zuviel“ an Menschen.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts – vor allem in den 1920er und 1930er Jahren – traten die Thesen von Malthus für kurze Zeit in den Hintergrund. Es wurde klar, *„dass das rasche Bevölkerungswachstum Europas im 19. Jahrhundert keine „Explosion“ gewesen war, sondern eine Wachstumswelle. In dieser Zeit wurden erstmals ein tiefes Geburtenniveau und eine steigende demographische Alterung zur Grundlage pessimistischer bevölkerungspolitischer Vorstellungen.“* (Höpflinger 1997:15f) In der Nachkriegszeit bekamen - angesichts der raschen Zunahme der Bevölkerung in der Dritten Welt - neo-malthusianische Vorstellungen erneute Aufmerksamkeit. Allerdings wird das Bevölkerungsgesetz von Malthus heute weniger als eherne Regel, sondern als Zukunftsproblem thematisiert, wobei teilweise auch diffuse Gegenwartsängste ihren Ausdruck finden. Im Vordergrund stehen heute vorwiegend ökologische Überlegungen. (ebd.) Eine weitere wichtige Theorie innerhalb der Demographie, die sich mit vergangenen, gegenwärtigen sowie zukünftigen Bevölkerungsentwicklungen von vor allem entwickelten Gesellschaften auseinandersetzt ist jene des demographischen Übergangs, die aufzeigen konnte, dass sich die Größe der Bevölkerung mit zunehmender Entwicklung langsam mit veränderte bzw. verändert.

3.2 Die Theorie des (ersten) demographischen Übergangs

Der Grundgedanke des ersten demographischen Übergangs hat seinen Ursprung in der *„Demographic Transition Theory“* oder zu Deutsch der Theorie des demographischen

Übergangs, die von Warren S. Thompson (1929) und Frank W. Notestein (1945) entwickelt wurde. Die Theorie befasst sich mit der Erklärung von Fertilität und Mortalität bezüglich Wandel und Dynamik. (vgl. Poston, Bouvier 2010:57) Der erste demographische Übergang (*First Demographic Transition – FDT*) bezieht sich auf den ursprünglichen Rückgang der Fertilität und Mortalität, der in den westlichen Ländern bereits seit dem 18. und 19. Jahrhundert und im Rest der Welt während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts festgestellt werden konnte. Heute ist kaum ein Dutzend Länder übrig, in dem noch kein Fertilitätsrückgang eingesetzt hat. Im Westen ging die innereheliche Geburtenkontrolle Hand in Hand mit der Abnahme der lebenslangen Ehelosigkeit und des Heiratsalters – Zeichen, die die Abkehr von der überkommenen Malthus'schen Heiratsrestriktionen signalisierten. Im Rest der Welt wurde von der frühen Heirat der Frauen – meist das Ergebnis von Übereinkommen zwischen Familien oder Verwandten – zu viel späterer Eheschließung übergegangen, teils aufgrund individueller Partnerwahl und teils als Antwort auf wirtschaftliche Bedingungen. Der Anstieg des Heiratsalters trug in vielen dieser Länder maßgeblich zum Rückgang der Gesamtfertilität bei. (vgl. Lesthaeghe 2011:109)

Eine erste Version der Theorie wurde, wie bereits erwähnt, schon in den 1930er Jahren formuliert. *„Die ersten Vertreter der Theorie des demographischen Übergangs gingen davon aus, dass ein enger, kausaler Zusammenhang zwischen dem Absinken der Sterblichkeit und dem Rückgang der Geburtenhäufigkeit besteht. Ein Absinken der Sterblichkeit führt zum Geburtenrückgang, und Sterbe- sowie Geburtenraten gleichen sich zumindest langfristig an, woraus sich ein neues demographisches Gleichgewicht ergibt.“* (Höpflinger 1997:32f) Die Grundidee war vereinfacht folgende: Die Lebensverhältnisse verbessern sich mit der sozioökonomischen Entwicklung einer Gesellschaft, wodurch die Kindersterblichkeit abnimmt. Somit kommt es zu einem Wachstum der Bevölkerung, wodurch die Gesellschaft unter Druck gesetzt wird. Zur Senkung des Anpassungsdrucks wird eine bewusste Geburtenbeschränkung gewählt. (vgl. ebd.)

Allerdings erkannten bereits die ersten Vertreter der Theorie des demographischen Überganges, dass sich Veränderungen der Sterbeverhältnisse erst mit deutlicher Zeitverzögerung auf das Geburtenniveau auswirken. (Höpflinger 1997:33) Es wurde deshalb von einem Vier-Phasen-Modell ausgegangen: Die erste Stufe ist die vortransitionale oder Vorindustrialisierungsstufe (*Phase I - high stationary*), war durch

hohe Fertilität und fluktuierender, hoher Mortalität gekennzeichnet. Es handelt sich um eine Bevölkerung, die weder medizinisch betreut ist, noch Familienplanung kennt. Geburten- und Sterbeziffer befinden sich mehr oder weniger in einem Gleichgewicht. (vgl. Höpflinger 1997:33) Die Bevölkerung wächst nur sehr langsam. Aufgrund der hohen Geburtenraten besitzt die erste Phase ein großes Wachstumspotential, da ein möglicher Fall der Mortalitätsraten großes Bevölkerungswachstum bedeutet. Tritt dies ein, kommt es zur zweiten Phase des Modells (*early expanding*). In dieser Phase beginnt die Sterbeziffer zu fallen bzw. die Lebenserwartung steigt. Die Gründe sind vielfältig (Säuglings- und Müttersterblichkeit) nahm ab. (vgl. Poston, Bouvier 2010:272) Demgegenüber bleibt das Geburtenniveau vorläufig weiterhin auf einem hohen Niveau. In einer dritten Phase (*late expanding*) beginnen sich die Sterblichkeitsziffern auf einem tiefen Niveau zu stabilisieren. Die Geburtenzahlen beginnen zu sinken, da immer mehr Frauen eine effiziente Familienplanung betreiben. (vgl. Höpflinger 1997:33). Das Bevölkerungswachstum verringert sich. In der vierten und letzten Stufe (*low stationary*) liegen die Mortalitäts- und Fertilitätsraten nah beieinander. Natürliches Wachstum oder ein Rückgang passiert nur als Folge auftretender Fluktuationen. (vgl. Poston, Bouvier 2010:272)

Dieses Modell stellte jedoch ein zu schematisches Grundmodell dar, wodurch es in Folge verschiedentlich modifiziert wurde. Die *Population Division* der UNO entwickelte somit gegen Ende der 1960er Jahre ein Fünf-Phasen-Modell „demographischer Transformation“ (vgl. Höpflinger 1997:33f):

1. Phase (Prätransformative Phase): Dabei handelt es sich um die Zeit vor Beginn des demographischen Übergangs. Sie ist gekennzeichnet durch hohe Geburtenziffern sowie hohe und schwankende Sterbeziffern. Die Wachstumsrate der Bevölkerung ist gering.
2. Phase (Frühtransformative Phase): Die Sterbeziffern beginnen allmählich zu sinken. Die Geburtenziffern bleiben jedoch hoch oder steigen an – als Folge verbesserter Ernährung und Gesundheit gebärfähiger Frauen. Das Resultat ist eine Beschleunigung des Bevölkerungswachstums.
3. Phase (Mitteltransformative Phase): Die Sterbeziffer fallen weiter auf ein relativ tiefes Niveau, während die Geburtenziffer erst langsam zu sinken beginnt. Die Schere zwischen Geburten und Todesfällen öffnet sich weiter, wodurch sich ein besonders starkes Bevölkerungswachstum ergibt.

4. Phase (Spättransformative Phase): Die Geburtenziffern unterliegen einem starken Abwärtstrend, wogegen sich die Sterbeziffern bereits auf einem niedrigen Niveau zu stabilisieren beginnen. Damit reduzieren sich die Wachstumsraten der Bevölkerung erneut. (Höpflinger 1997:33f)
5. Phase (Posttransformative Phase): Die Geburten- und Sterbeziffern stabilisieren sich auf einem niedrigen Niveau. Das Bevölkerungswachstum ist gering oder sogar negativ. (ebd.)

Die Transitionstheorie ist und bleibt eine der beliebtesten demographischen Theorien bezüglich Bevölkerungsänderungen. Es gibt zahlreiche Anwendungen bei europäischen und anderen Ländern, die jedoch zeigen, dass der Übergang nicht in jeder Bevölkerung auf die gleiche Weise von statten ging. Der größte Beitrag der Theorie ist jedoch, dass sie als allgemeine Beschreibung von Bevölkerungsveränderungen genutzt werden kann. (vgl. Poston, Bouvier 2010:273) Aber schon bevor sich der erste demographische Übergang aus dem Westen und von Japan aus auf die *Least Developed Countries* ausweitete, hatte in den Bevölkerungen der westlichen Welt ein Wandel eingesetzt, der weit über die Prognosen hinaus - die nach dem Zweiten Weltkrieg auf der Basis der „Theorie des demographischen Übergangs“ aufgestellt worden waren - verändern sollte. (Lesthaeghe, R., 2011:109) Aus dem Modell des ersten demographischen Übergangs ergeben sich noch weitere Kritikpunkte, die sich wie bei jedem allgemein gehaltenen Phasen- oder Entwicklungsmodell ergeben.

Kritische Auseinandersetzung mit dem Konzept

Es stellte sich zum einen die Frage nach der empirischen Gültigkeit des Modells für verschiedene Regionen und/oder Zeitperioden. Zudem lassen sich auch aus theoretischer Sicht laut Höpflinger verschiedene Kritikpunkte formulieren:

- Erstens kann *„die in den Phasenmodellen implizierte Gleichgewichtsvorstellung in Frage gestellt werden. Es lässt sich beispielsweise bezweifeln, dass ein Gleichgewicht zwischen Geburten- und Sterblichkeitsziffern überhaupt einen Normalfall und nicht vielmehr eine seltene Ausnahme darstellt. Damit geraten auch bevölkerungspolitische Zielvorstellungen einer stabilen Bevölkerungszahl ins Zwielficht.“* (Höpflinger 1997:34f) Tatsächlich hat sich die typische Erwartung einer

neuen Stabilisierung der Verhältnisse auf einem Ersatzniveau von 1,0 bisher nirgendwo eingetroffen. (Höpflinger 1997:34f)

- Zweitens kann *„die Vorstellung einer zwangsläufigen, gerichteten und weitgehend irreversiblen Entwicklung kritisiert werden. Schon der Begriff „Übergang“ beinhaltet durch die Vorwegnahme des Endes eines Prozesses ein Stück Geschichtsphilosophie. Tatsächlich haben in den letzten Jahrzehnten lineare und zielgerichtete Fortschritts- und Entwicklungsmodelle an Attraktivität verloren. Auch demographische Prozesse verlaufen meist nicht linear, wie etwa der Geburtenanstieg während der Nachkriegszeit in Europa illustriert.“* (Höpflinger 1997:34f) So wird der Beginn einer demographischen Transformation nicht selten durch einen kurzfristigen Anstieg der Geburtenhäufigkeit eingeläutet. (Dyson, Murphy 1985)
- Drittens erweist sich der rein demographische Rahmen der ursprünglichen Theorie aus soziologischer Sicht als zu eng: *„Ein Modell, das primär die Größen Sterblichkeit und Fruchtbarkeit einschließt, ist ungenügend. Der langfristige Geburtenrückgang kann sicherlich nicht primär durch das Absinken der Sterblichkeit – namentlich der Säuglingssterblichkeit – erklärt werden. Demographische, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklungsprozesse stehen in einem engen, wechselseitigen Zusammenhang.“* (Schmid 1984) Gleichzeitig erweist es sich als notwendig, *„den gesamtgesellschaftlichen Rahmen des demographischen Übergangs durch mikrosoziologische Überlegungen zu ergänzen - zentral zur Erklärung der Geburtenentwicklung. Die allgemeine Theorie des demographischen Übergangs sagt wenig bis nichts aus über die Dauer verschiedener Entwicklungsverläufe, über die notwendigen Faktoren, die zu einer Geburtensenkung führen oder über das spezifische Wechselverhältnis von Sterblichkeits- und Geburtenentwicklung.“* (Höpflinger 1997:34f)

Trotz dieser Bedenken ist und bleibt das Konzept eines demographischen Übergangs sehr leicht im Hinterkopf. Dadurch konnte Simon Szreter (1993) in seiner Analyse des Konzepts des demographischen Übergangs aufzeigen, *„dass es sich als wirksame Metapher für sozial- und bevölkerungspolitische Veränderungen – vor allem im Rahmen von Entwicklungskonzepten gegenüber Dritt-Welt-Ländern – erwies.“* (Höpflinger 1997:35)

„Die prinzipielle Funktion der Idee des demographischen Übergangs war immer, dass sich damit eine anschauliche Metapher ergab, die summarisch ein langfristiges Entwicklungsmuster beschreibt oder voraussagt. In dieser Form hat diese Idee einen enormen legitimatorischen und motivierenden Wert für jene Akteure und Institutionen, die diese Entwicklung anstreben.“ (Szreter 1993:592)

Weiters kann festgestellt werden, dass:

- a) *es kein Land gibt, „dass im Verlauf seiner ökonomischen und sozialen Modernisierung nicht auch eine eindeutige Transformation seiner demographischen Verhältnisse erfahren hat; dass kein sozioökonomisch entwickeltes und modernisiertes Land hohe und jährlich schwankende Sterbeziffer kennt oder ein hohes Geburtenniveau beibehalten hat.“ (Höpflinger 1997:35f)*
- b) *„im langfristigen Zeitverlauf stets eine deutliche Verbindung zwischen Fruchtbarkeitsniveau auf der einen und Sterblichkeitsentwicklung auf der anderen Seite erkennbar ist (auch wenn die kausalen Zuordnungen je nach Kontext und Zeitperiode variieren).“ (Höpflinger 1997:35f)*
- c) *„der Geburtenrückgang und die Veränderungen der Sterbeverhältnisse in systematischen Zusammenhang mit wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen stehen. Es gibt kein Land, das einen langfristigen Geburtenrückgang und eine deutliche Zunahme der Lebenserwartung erfuhr, ohne dass sich die wirtschaftlichen und sozialen Strukturen in starkem Maße „modernisiert“ haben.“ (Höpflinger 1997:35f)*

„Die in den letzten Jahrzehnten durchgeführten historisch oder international vergleichenden Forschungsarbeiten haben die allgemeinen theoretischen Modellannahmen zum demographischen Übergang in wesentlichen Bereichen relativiert. So erweist sich der Zusammenhang zwischen Sterblichkeitsrückgang (und namentlich Rückgang der Säuglingssterblichkeit) und Geburtenrückgang gemäß sozialhistorischer Analysen als komplexer und weniger eindeutig, als es die ursprünglichen Theorien des demographischen Überganges postulierten.“ (Höpflinger 1997: 36f) Insgesamt können die historische Entwicklung Europas und die demographische Entwicklung asiatischer, afrikanischer und lateinamerikanischer Länder nur bedingt verglichen werden. Dies betrifft nicht nur den Ausgangspunkt, sondern auch den vorläufigen Endpunkt der demographischen Transformation. (Höpflinger 1997:36f) „Die Dynamik, der Beginn und

der Verlauf der demographischen Wandlungen lassen sich somit nur teilweise mit den Theorien sozialer Modernisierung in Verbindung bringen, und dies gilt sowohl für die historische Entwicklung Europas als auch für die gegenwärtige demographische Entwicklung außereuropäischer Länder.“ (Höpflinger 1997:41f)

Vergleicht man eindeutig unterscheidbare Entwicklungsphasen, werden Zusammenhänge von demographischem Wandel und Modernisierung sichtbar. Empirisch wird dies darin deutlich, dass im Querschnittsvergleich von abgegrenzten geographischen Einheiten oft hohe Korrelationen zwischen demographischen Indikatoren und Indikatoren sozioökonomischer Modernisierung auftreten, diese Wechselbeziehungen jedoch im Längsschnittvergleich stark verwischen und zeitgeschichtlichen Veränderungen unterworfen sind. (Höpflinger 1997:41f)

3.3 Das Konzept des zweiten demographischen Übergangs

Die Zahl der Kinder pro Familie sank deutlich aufgrund gezielter Anstrengungen die innereheliche Fertilität zu reduzieren. Es wurde bald klar, dass die freiwillige Reduktion der Fruchtbarkeit eine revolutionäre Neuheit war. Die ersten Erklärungsversuche beruhten auf der Idee, dass das Phänomen jenes reflektierte, was die Menschen vom Leben wollen. (vgl. Van de Kaa 2002:1) Dumont argumentierte, dass *„the desire to be upwardly mobile was the root cause. When climbing the social ladder having a large family would be, no doubt, a hindrance.“* (Dumont 1890:130) Aus Dumonts Argumentation geht hervor, dass bei gleichzeitiger Zunahme von sozialer Mobilität die Geburtenrate sank.

Andere französische Autoren wie Leroy-Beaulieu (1896) und Landy (1909) schrieben die Fertilitätsrückgänge Veränderungen in der moralischen Ordnung zu. Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs führten jedoch amerikanische WissenschaftlerInnen die Diskussion über die demographischen Veränderungen an. Ein Ergebnis war, dass vorwiegend Begründungen aus wirtschaftlicher Perspektive Einfluss nahmen und der Begriff der „Revolution“ durch den Begriff „Übergang“ ersetzt wurde. (vgl. Van de Kaa 2002:1) Der Begriff des zweiten demographischen Übergangs wurde im Jahr 1986 durch Ron J. Lesthaeghe und Dirk van de Kaa in einem kurzen Beitrag für die niederländische Soziologiezeitschrift *„Mens en Maatschppij“* erstmals erwähnt. Durch die darauf folgenden

empirischen Belege wurde das Konzept des zweiten demographischen Übergangs auch von anderen WissenschaftlerInnen als möglicher „Fahrplan“ für das Erfassen spätmoderner demographischer Entwicklungen in den Bereichen Fertilität und Familienbildung angewandt. (vgl. Lesthaeghe 2011:110) Das Konzept beschränkte sich bisweilen auf die Untersuchung der demographischen Komponente Fertilität. Allgemein lässt sich der Unterschied zwischen dem ersten und dem zweiten Übergang wie folgt beschreiben:

„If now asked to define the essential difference between the first and second demographic transitions, I would simply say that while the first, the traditional demographic transition, was a long term consequence of the decline in mortality, the second transition should be interpreted as a consequence of fertility declining way below the levels long thought plausible.“ (Van de Kaa 2002:2)

Bei der Formulierung des ersten demographischen Übergangs spielten vor allem *„the (...) mortality decline and the impact of the modernization process in people’s lives and in society as a whole“* (van de Kaa 2002:1) eine überragende Rolle. Notestein (1945) *„concluded that the demographic transition was likely to be a universal phenomenon; all countries were bound to pass through it once they had achieved the level of development required.“* (Van de Kaa 2002:1) Der Rückgang der Fertilität wurde als eine notwendige Anpassung an den Mortalitätsrückgang interpretiert. Dieser hatte zu einem untragbar hohen natürlichen Bevölkerungswachstum geführt. (vgl. ebd.) Durch das Konzept des zweiten demographischen Übergangs wird die Fertilitätskomponente und ihre Entwicklung aus einem anderen Blickwinkel beleuchtet und analysiert.

Der zweite demographische Übergang beschert den Industriestaaten: eine anhaltende Fertilität unter dem Reproduktionsniveau, eine Vielzahl anderer Formen des Zusammenlebens als jener der Ehe, die Entkoppelung von Ehe und Geburt sowie eine nicht-stationäre Bevölkerung. Und dies alles, da der Rückgang der Fertilität nicht in der Nähe von zwei Kindern stoppte und Ehen in der westlichen Welt nicht mehr so früh geschlossen werden oder nicht länger für die überwältigende Mehrheit der Männer und Frauen attraktiv sind. Das Endergebnis scheint nicht eine ausgewogene, stabile Bevölkerung mit Nullwachstum und wenig oder keinem Bedarf an Zuwanderung zu sein. (vgl. Lesthaeghe, 2011:110)

Die ersten Anzeichen des zweiten demographischen Übergangs traten bereits in den 1950er Jahren in Erscheinung: Scheidungsraten stiegen - vor allem in den USA und Skandinavien - und die Abkehr von einer lebenslangen Bindung wurde durch die Logik gerechtfertigt, dass einen „*gute Scheidung besser als eine schlechte Ehe*“ sei. Seit der zweiten Hälfte der 1960er Jahre begann auch die Fertilität von ihrem Babyboom-Höchststand abzusinken. Zudem kehrte sich der Trend beim Erstheiratsalter wieder um und der Ledigenanteil begann anzusteigen. Bald darauf wurde augenscheinlich, dass das voreheliche Zusammenleben anstieg und auf Scheidung und Verwitwung weniger eine Wiederverheiratung folgte, sondern eher eine nacheheliche Lebensgemeinschaft. Bis zu den 1980er Jahren hatten sich sogar Geburten unter eheähnlichen Zusammenlebenden von Skandinavien auf den Rest Westeuropas ausgebreitet. Sowohl in Frankreich als auch im Vereinigten Königreich erfolgen heute über 40% aller Geburten nichtehelich. Im Jahr 1960 betrug die entsprechende Quote in beiden Ländern 6%. (Lesthaeghe 2011:110)

3.3.1 Die Grundidee des Konzepts

Die Vorstellung eines eigenständigen zweiten demographischen Übergangs leitet sich direkt aus Philippe Ariès Untersuchung der Geschichte der Kindheit (1962) und aus seinem in Bad Homburg 1980 präsentierten Papier (erschienen 1982) über die zwei aufeinanderfolgenden und unterschiedlichen Beweggründe für eine Elternschaft ab. Während des ersten demographischen Übergangs wurde der Fertilitätsrückgang „*unleashed by an enormous sentimental and financial investment in the child*“ (Ariès 1982:649), wohingegen der Beweggrund für eine Elternschaft während des zweiten demographischen Übergangs „*in der Selbstverwirklichung im Erwachsenenalter gesehen werden kann - entweder in der Rolle und Lebensführung als Elternteil oder als vollständigerer und erfüllterer Erwachsener.*“ (Lesthaeghe 2011:111) Diese bedeutsame Verschiebung wird noch durch die innovative Einführung von hormonellen und anderen höchst effizienten Kontrazeptiva unterstützt. Während des ersten demographischen Übergangs wurde Kontrazeption angewandt, um Schwangerschaften zu vermeiden; während des zweiten demographischen Übergangs beläuft sich die wesentliche Entscheidung darauf, die Verhütung zu unterbrechen, um eine Schwangerschaft herbeizuführen. (Lesthaeghe 2011:111) Zudem waren die Autoren bereits Mitte der 1980er Jahre davon überzeugt, dass die Fertilität viel länger unter dem Reproduktionsniveau

bleiben würde und dass dies gar zum Wesensmerkmal eines neuen demographischen Regimes werden könnte. Damit tritt laut den beiden Demographen das Modell einer stationären Bevölkerung mit einem langfristigen Bevölkerungsgleichgewicht letztlich ebenso von der Bühne ab, wie seine um zyklische Bevölkerungsbewegungen rund um das Reproduktionsniveau verbesserte Version. (vgl. Lesthaeghe 2011:111)

Eine weitere Überlegung hinter dem Konzept eines zweiten Übergangs war nach Lesthaeghe (vgl. 2011:111) die Verschiebung der Präferenzen von Individuen. Abraham Maslow (1954), und andere vor ihm, stellten fest, dass eine fortgeschrittene wirtschaftliche Entwicklung die Verlagerung von der Beschäftigung mit materiellen Bedürfnissen hin zur Auseinandersetzung mit nicht-materiellen Bedürfnissen zur Folge habe. Unter die Kategorie der materiellen Bedürfnisse fallen Grundbedürfnisse wie Selbsterhaltung, Unterkunft, physische und wirtschaftliche Sicherheit. Die nicht-materiellen Bedürfnisse betreffen hingegen individuelle Autonomie, Denkfreiheit und freie Meinungsäußerung, Emanzipation, Selbstverwirklichung und Streben nach Anerkennung. (vgl. ebd.) Lesthaeghe (2002:112) beschreibt dies wie folgt: *„Mit dieser Bedürfnisverschiebung geht ein Wertewandel einher, in dem die Toleranz gegenüber Vielfalt und die Achtung individueller Entscheidungen allmählich die Solidarität und die soziale Gruppenzugehörigkeit sowie -kohäsion als vorrangige Werte ablösen. Vor diesem Hintergrund kann der erste demographische Übergang als vornehmlich in der Phase der Grundbedürfnisbefriedigung verankert werden, während der zweite demographische Übergang Ausdruck der Entwicklung nicht-materieller Bedürfnisse höherer Ordnung und expressiver Werte ist.“* Somit tritt ein weiterer Unterscheidungspunkt zwischen den beiden Übergängen in den Vordergrund.

Zudem weist Lesthaeghe (2002:112) darauf hin, dass *„die explizite Berücksichtigung der Maslow'schen Verschiebung die Theorie des Zweiten demographischen Übergangs sowohl von neoklassischen ökonomischen Auslegungen als auch von jeglicher neo-marxistischer oder rein strukturalistischer Soziologie und Geschichtswissenschaften unterscheidet. In Letzteren wird im demographischen Wandel lediglich die Antwort auf Veränderungen der materiellen Umstände gesehen und verabsäumt, kulturelle Umbrüche zu berücksichtigen oder miteinander verbinden.“*

Der Wandel seit den 1960er Jahre kann nach Höpflinger (vgl. 1997:44) auch mit der von Ronald Inglehart (1977) vertretenen These vom Wandel zu post-materialistischen Werten in Beziehung gesetzt werden, eine Theorie des „kulturellen Umbruchs“. Vor allem für die späteren Phasen des Wandels sind laut ihm die Veränderungen in der Stellung der Frau von entscheidender Bedeutung – erhöhte Bildung und Erwerbstätigkeit Betonung von Partnerschaft und Gleichberechtigung. Folglich nimmt der Stellungswandel der Frau während des zweiten demographischen Übergangs eine wichtigere Rolle ein als sozioökonomische Veränderungen. (vgl. Höpflinger 1997:44)

Die Frage, ob es sich beim Konzept nach Lesthaeghe und Van de Kaa (1986) lediglich um eine Fortsetzung des ersten demographischen Übergangs handelt oder doch um ein zweites demographisches Regime, wurde vielfach diskutiert. Von den Autoren wird immer wieder betont, dass sich das Modell des zweiten demographischen Übergangs bisher nur in den Industriestaaten und dies auf unterschiedliche Art und Weise beobachten lassen. Ob sich das Phänomen auch auf andere Staaten ausbreitet, bleibt ungewiss. Dennoch sind unter diversen Gesichtspunkten klare Unterscheidungen zwischen dem ersten und dem zweiten demographischen Übergang möglich. Die folgenden Unterschiede basieren auf einem von Ron Lesthaeghe publizierten Paper aus dem Jahr 2010: „*The Unfolding Story of the Second Demographic Transition*“. Differenziert wird dabei mittels Änderungen im Heiratsverhalten, der Fertilität sowie auf Basis von sozialen Kontrasten.

Nuptialitätsunterschiede

Der wohl größte Unterschied der beiden Übergänge liegt im Heiratsverhalten der betroffenen Bevölkerungen. In Westeuropa verfestigte sich ein grundlegender Trend. Bis in die 1960er Jahre wurden Ehen - vor allem aufgrund der Zunahme lohnabhängiger Arbeit – sehr früh geschlossen. Das Erstheiratsalter war in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts so tief wie seit der Renaissance nicht mehr. Nach 1900 sank ebenso die Anzahl an außerehelichen Geburten rapide, da ein solches Verhalten nicht in Einklang mit den vorherrschenden religiösen und weltlichen Ansichten gebracht werden konnte. Im Gegensatz dazu stieg nach 1965 das Erstheiratsalter an und der Kohortenanteil an jemals verheirateten Personen sank. Dies war nicht nur das Resultat eines längeren vorehelichen Zusammenlebens, sondern ebenso aufgrund des späteren Verlassen des Elternhauses sowie eines längeren Single-Lebens. Die längere Bildungszeit beider Geschlechter ab den

1950er Jahren trug ebenso zu dieser Entwicklung bei. Zudem waren auch das voreheliche Zusammenleben auf dem Vormarsch sowie außereheliche Geburten. (vgl. Lesthaeghe 2010:214f)

Ein weiterer Kontrast zwischen dem ersten und dem zweiten demographischen Übergang betrifft die Scheidung und Wiederverheiratung. Im ersten Übergang erfolgte eine Stärkung der Institution Ehe sowie der Familie und das Scheidungsrecht wurde streng gehandhabt. Der zweite Übergang hingegen kennzeichnet das Ende einer Periode mit niedrigen Scheidungsraten. Die lebenslange Partnerschaft wurde in Form einer rationalen Auswertung des „Nutzens“ der Ehe im Hinblick auf das Wohl der Partner in erster und jenes der Kinder in zweiter Instanz in Frage gestellt. Dieses Hinterfragen wurde durch das restriktive Scheidungsrecht gefördert. Das Ergebnis waren gesetzliche Liberalisierungen in Westeuropa, den USA, Kanada, Australien und Neuseeland. Das Ansteigen der Scheidungsraten kann vermutlich als erstes sichtbares Merkmal der Manifestierung individueller Autonomie gegen die moralische Ordnung von Staat und Kirche angesehen werden. (vgl. ebd.)

Zudem weisen die Transitionen unterschiedliche Muster der Wiederverheiratung auf. Im ersten demographischen Übergang waren vor allem Witwen und Witwer am Prozess der Wiederverheiratung beteiligt. Für Geschiedene bedeutete Scheidung ein Neuanfang, d.h. der Beginn einer neuen Familie. Die Institution der Ehe war durch die Scheidung nicht ernsthaft bedroht und die Wiederheirat trug ebenso zu weiterer Fertilität bei. (vgl. Lesthaeghe 2010:214f) Im zweiten demographischen Übergang bleiben keine dieser Muster erhalten, wie Lesthaeghe (ebd.) beschreibt: *„remarriages among the widowed or divorced decline in favor of cohabitation or other looser arrangements such as LAT („living apart together“) relationships or intimate friendships.“*

Differenzen bezüglich der Fertilität

Während des ersten Übergangs war Fertilität vor allem auf die Ehe beschränkt und Verhütung spielte erst im höheren Alter eine Rolle, das Durchschnittsalter der ersten Elternschaft sank und Kinderlosigkeit bei verheirateten Paaren war gering. Zwischenzeitlich sind auch im ersten demographischen Übergang Beispiele für Fertilität unter dem Ersetzungs niveau vorzufinden, jene sind auf außergewöhnliche Situationen

zurückzuführen, wie wirtschaftliche Krisen und Kriege. (vgl. ebd.) „*Sub-replacement fertility is not an intrinsic characteristic of the first transition.*“ (Lesthaeghe 2010:216) Nach dem Zweiten Weltkrieg veränderten sich die Bedingungen. Die Geburtenraten, Perioden- wie Kohortenfertilität, lagen deutlich über dem Ersetzungsniveau. Der Baby-Boom und der Heiratsboom der 1950er und 1960er können laut Lesthaeghe (vgl. ebd.) als letzte typische Eigenschaften des ersten demographischen Übergangs der industrialisierten Welt betrachtet werden.

Der zweite demographische Übergang begann mit einer facettenreichen Revolution, die alle die Entwicklung der Fertilität beeinflussten. Zunächst kam es zu einer „Verhütungsrevolution“ mit der Erfindung der Pille und der Neuerfindung von Spiralen. Die Erfindungen wurden perfektioniert und vor allem die hormonelle Verhütung ermöglichte eine gezielte Kontrolle der Geburtenabstände bzw. des Geburtenaufschubs. Zudem änderte sich durch die sexuelle Revolution die Ansicht, dass Geschlechtsverkehr nur auf die Ehe beschränkt sein sollte mit dem Hauptzweck Fortpflanzung. Die jüngeren Generationen brachen mit jenen Ansichten. Das Alter des ersten Geschlechtsverkehrs sank während des zweiten Übergangs. Die dritte Facette bildet die Revolution der Geschlechter (*gender revolution*), wo sich Frauen das Recht auf eigene Kontrolle der Fertilität erkämpften. Der Wunsch nach „biologischer Autonomie“ wurde auch mit der Forderung auf das Recht der Abtreibung, Bestimmung über der eigenen Körper, artikuliert. (vgl. ebd.) „*These three revolutions fit within the framework of a rejection of authority and an overhaul of the normative structure. (...) This entire ideational reorientation, if not revolution, occurred during the peak years of economic growth and shaped all aspects of the SDT.*“ (Lesthaeghe 2010:216)

Das Fertilitätsmuster des zweiten demographischen Übergangs ist sehr stark mit dem Aufschub der Geburten in ein höheres Alter verbunden. Das mittlere Erstgeburtenalter der Frauen stieg in mehreren westeuropäischen Bevölkerungen rapide an. Das Nettoergebnis war „*Sub-Replacement Fertility*“, die ohne jegliche ethnische Komponente in allen OECD-Ländern vorzufinden ist. Periodenmaßzahlen sind zwar auf einem niedrigen Niveau aufgrund des Geburtenaufschubs, jedoch wird die TFR auch langfristig nicht über das Ersetzungsniveau von 2,1 klettern. Die anhaltend niedrige Fertilität ist gegenläufig den Erwartungen des ersten demographischen Übergangs eingetreten und wurde somit zu einer Eigenschaft des zweiten demographischen Übergangs.

Zusammenfassend kann nach Lesthaeghe (2010:219) festgehalten werden, dass *„collective behaviour is no longer kept in check by a strong normative structure based on a familistic ideology supported by both church and state. Instead, the new regime is governed by the primacy of individual choice.“*

Soziale Gegensätze

Durch die unterschiedlichen historischen Phasen in denen sich die Übergänge vollzogen haben bzw. vollziehen ergeben sich auch Unterschiede in der gesellschaftlichen Entwicklung. Mit einigen Ausnahmen war der erste demographische Übergang ein integraler Bestandteil von Entwicklung in welcher materielles Streben und Verbesserungen des Lebensstandards durch das Wirtschaftswachstum gefördert wurden. Die Sorgen des Zeitraums von 1860 bis 1960 wurden vor allem von einem zunehmendem Haushaltsrealeinkommen, Verbesserungen der Arbeits- und Wohnbedingungen, Erhöhung des Gesundheitsstandards und einer steigenden Lebenserwartung, einer Verbesserung des Humankapitals durch Investitionen in Bildung sowie steigende Sicherheit durch den Aufbau eines sozialen Sicherheitssystems begleitet. In Europa wurden diese sozialen Ziele von allen ideologischen, religiösen sowie politischen Fraktionen geteilt und gefördert. Solidarität war ein zentrales Konzept. Trotz unterschiedlicher Blickwinkel wurde von allem die Familie als Grundpfeiler der Gesellschaft angesehen. (vgl. Lesthaeghe 2010:217f) *„All social classes were expected to adhere to a single family model that was buttressed by highly ordered life-course transitions: no marriage without solid financial basis or prospects, and procreation strictly within wedlock.“* (ebd.)

Der zweite demographische Übergang hingegen basiert, wie bereits erwähnt, auf dem Konzept von Bedürfnissen höherer Ordnung nach Maslow (1954). In dem Moment, wo die grundlegenden materiellen Bedürfnisse gedeckt sind - im Speziellen die langfristige finanzielle Sicherheit, die durch den Wohlfahrtsstaat erfüllt wird - treten andere Bedürfnisse in den Vordergrund. Diese basieren auf dem Ziel der Selbstverwirklichung, wie etwa die individuelle Autonomie bei der Formulierung von Zielen sowie deren Anerkennung von Anderen. Diese Merkmale zeichnen sich in einer Vielzahl von Bereichen ab, wodurch der zweite demographische Übergang mit einer Vielfalt an immateriellen Indikatoren in Verbindung gebracht werden kann. Ein Beispiel bildet die politische Sphäre mit der Forderung nach mehr direkter Demokratie und Offenheit von Seiten der Regierung,

mit der Ablehnung der politischen Schirmherrschaft, mit dem Vertrauensrückgang in politische wie religiöse Grundpfeiler und mit der Fokussierung auf ökologische und andere qualitätsorientierte Themen. Das Misstrauen in die Politik und in Institutionen stieg. Eine Folge davon ist auch der Rückzug aus beruflichen und gesellschaftlichen Netzwerken. Auch der Wert von Arbeit und Sozialem nahm immer expressivere Züge an. Im Arbeitsbereich reicht die Erfüllung der materiellen Bedürfnisse nicht mehr aus (Einkommen, Arbeitsplatzsicherheit, Urlaub), auch hier haben sich die Wünsche und Bedürfnisse geändert (Kontakt zu anderen, herausfordernde und innovative Arbeit, flexible Arbeitszeiten). Zu Beginn war diese Umorientierung eine Folge höherer Bildung, jedoch hat sie sich bereits auf alle soziale Klassen und Beschäftigungsarten ausgebreitet. Auf sozialer Ebene kann eine ähnliche Verschiebung beobachtet werden: Elemente der Konformität in Zusammenhang mit Werten wie Loyalität, Solidarität oder die Rücksicht auf andere wurden ersetzt durch die Unterstreichung der Persönlichkeit (Interesse in das *Wie* und *Warum*, Fähigkeit an sich selbst zu denken, Selbstdarstellung, Unabhängigkeit, Autonomie). (vgl. Lesthaeghe 2010:218f)

3.3.2 Internationale Migration – eine Konzepterweiterung

Das Modell des demographischen Übergangs wurde im Laufe der Zeit mehrmals modifiziert. In Abbildung 3.1 sind der erste wie der zweite demographische Übergang nach Van de Kaa (1999) graphisch dargestellt. Während frühere Modelle sich nur mit der natürlichen Bevölkerungsentwicklung auseinandergesetzt haben, wurde von Van de Kaa ebenso die Nettomigrationsrate hinzugefügt. Die Entwicklung der internationalen Migration während der Transitionen zeigt wichtige historische und gegenwärtige Trends der Bevölkerungsentwicklung auf: *„While earlier models simply showed that growth rates were increasing rapidly when the death rate declined and the birth rate was slow to follow, they omitted to indicate that during that period of rapid growth the European populations fanned out over the world and populated ‘new worlds’.“* (Van de Kaa 2002:2) Jean-Claude Chesnais (1986) stellte für den Zeitraum von 1846 bis 1932 fest, dass mehr als 50 Millionen EmigrantInnen Europa verlassen haben, um sich in den USA, Kanada, Lateinamerika und Ozeanien niederzulassen. Offensichtlich diente die internationale Migration als Ventil, um den entstandenen Ressourcendruck, der durch das schnelle europäische Bevölkerungswachstum entstand, zu reduzieren. (vgl. Van de Kaa 2002:3) Gleichzeitig war

der Kontinent für viele Jahre in ständiger Aufruhr (1. und 2. Weltkrieg), wodurch die Abwanderung weiter gefördert wurde.

Bei der Skizzierung des zweiten demographischen Übergangs handelt es sich um eine potenzielle zukünftige Entwicklung. Aufbauend auf bisherigen Erfahrungen wird davon ausgegangen, dass in jenen Industrieländern, die sich im zweiten Übergang befinden, die Geburtenrate über eine geraume Zeit unter die Sterberate fällt. Eine Folge davon ist, dass der Alterungsprozess weiter verschärft wird, während die Anzahl an Frauen im gebärfähigen Alter weiter abnimmt. Zudem wird angenommen, dass die Gesamtfertilitätsrate weiter unter dem Reproduktionsniveau bleibt. (vgl. Van de Kaa 2002:3) Die Altersstruktur der betroffenen Länder hat sich bereits gravierend verändert: „Three decades of fertility decline have already affected the age structure of most industrialized countries to a noticeable extent.“ (Van de Kaa 2002:3)

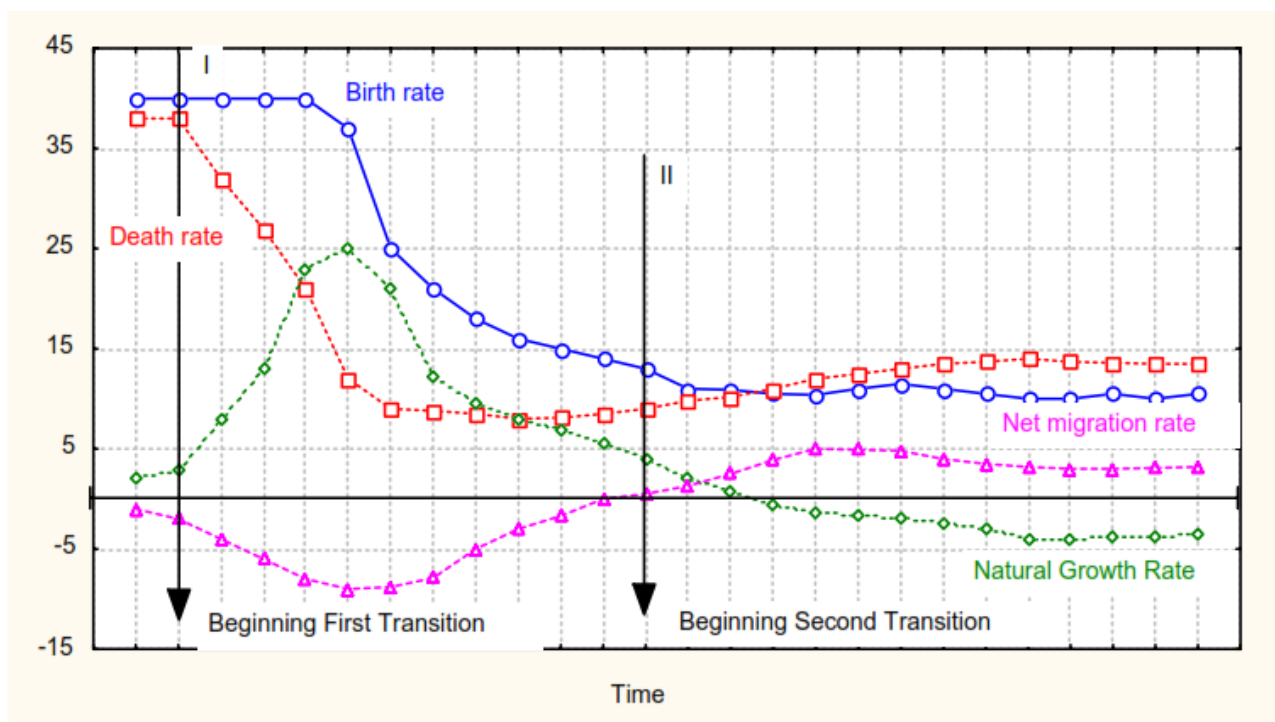


Abbildung 3.1: Model des ersten und zweiten demographischen Übergangs
(Van de Kaa 1999)

Zwar ist die Verschiebung der Geburten auf ein höheres Alter - wodurch die Anzahl der Geburten pro Frau sich mit etwas Verzögerung bemerkbar macht (Tempoeffekt) - ebenso an dem niedrigen Niveau beteiligt, jedoch wird sich die Fruchtbarkeit voraussichtlich auch

weiterhin unter dem Reproduktionsniveau halten. Es findet keine gänzliche intergenerationale Ersetzung statt, wodurch ein neues Ungleichgewicht entsteht. Kompensiert wird dieser Trend gegenwärtig durch den dritten demographischen Faktor der demographischen Grundgleichung, die Migration. (vgl. Van de Kaa 2002:1) Westliche Populationen sehen sich mit abnehmenden Bevölkerungszahlen konfrontiert und würde es jene Zuwanderung nicht geben, hätte in vielen europäischen Ländern der Bevölkerungsrückgang bereits eingesetzt. (vgl. Lesthaeghe, R., 2011:110)

3.3.3 Kritik am Konzept

David Coleman (2004) hinterfragt in seinem Aufsatz *„Why we don't have to believe without doubting in the “Second Demographic Transition”—some agnostic comments“* auf Basis der Kritik von Cliquet (1991) die Existenz einer zweiten Transition. Der neue Übergang wurde durch das zunehmende Wirtschaftswachstum, intellektuelle Emanzipation mittels Bildung und die einfache Verbreitung von Ideen ermöglicht. Er sieht jedoch hinter der errungenen sexuellen Freiheit, den vielfältigen Formen von Partnerschaft und der Lockerung von traditionellen Normen und Einschränkungen keinen zweiten demographischen Übergang, sondern eher eine Fortführung der traditionellen demographischen Übergangsidee: *„In some important respects, this concept is not so much “second” but “secondary”, is not really “demographic” and cannot properly be described as a “transition” at all.“* (Coleman 2004:11)

Colemans (2004) und Cliquets (1991) Bemängelungen lassen sich auf drei Punkte komprimieren. Nach ihrer Ansicht ist der Übergang nach Van de Kaa und Lesthaeghe kein zweiter demographischer Übergang, kein demographisches Konzept sowie keine Transition zu einem neuen Regime.

Nach Cliquet (1991:14) beinhaltet das Konzept zwei verschiedene Elemente: *„It suggests (a) an abrupt change in demographic trends and (b) a change in the underlying causes.“* Dabei kritisiert er nicht nur die kurze Beobachtungszeit, sondern er stellt ebenso die verwendete Periodenmaßzahl der Gesamtfertilität in Frage: *„The period measure (TFR) shows an amazing caesura, in most countries exactly in the mid-sixties. (...) The most striking phenomenon in the reproductive changes the large majority of Council of Europe*

member States went through the course of the last 20 to 25 years is the decline of fertility below the level necessary to guarantee long-term generational replacement.“ (Cliquet 1991:17) Jedoch wird diese Entwicklung als logische Folge des Geburtenanstiegs nach dem Zweiten Weltkrieg (Babyboom) betrachtet. Bei Betrachtung der Kohortenfertilität am Ende, sind laut Cliquet (1991:19) nur *„changes in the timing of births“* sichtbar. Zudem wird die regionale Vielfalt der Entwicklung hervorgehoben, alle vom Fertilitätsrückgang betroffenen Länder variieren in Bezug auf *„timing, intensity and below replacement levels“*.

Cliquet (1991) sowie Coleman (2004) sind der Meinung, dass der (erste) demographische Übergang von einer Verschiebung von quantitativen hin zu qualitativen Sorgen im reproduktiven Verhalten begleitet wurde. Soziale Mobilität wurde ein immer wichtigeres Ziel in den betroffenen Gesellschaften. Coleman (2004:13) fasst dies wie folgt zusammen: *„the new trends in behaviour represent a continuation of the “First Demographic Transition” or of its underlying forces, which it has followed closely in time. (...) If the new living arrangements comprise a “transition” then it is the fourth or fifth, not the “second”.*“

Nach Coleman (2004:13) handelt es sich beim zweiten demographischen Übergang nicht um ein „demographisches“ Konzept: *„(...) it does not address the central issues of demography.*“ Er sieht in dem, was die Demographie ausmacht, vor allem das Studium der biologischen Phänomene Geburt und Tod sowie die Faktoren die ihre Muster und Trends determinieren und damit die Struktur, die Größe und die Zusammensetzung von Bevölkerung. Das Konzept des (ersten) demographischen Übergangs ist in seinen Augen revolutionär, jedoch (Coleman 2004:14): *„The second demographic transition concept, on the other hand, is more concerned with marriage and its alternatives; with sex, morals and living arrangements. (...) The concept has nothing to say about mortality or population growth, decline or ageing, unlike the “first” transition. Neither does the SDT concept have any connection with internal or international migration.*“

Lesthaeghe (vgl. 2010:219) vertritt jedoch die Ansicht: *„The „unitarian“ view misses the point that the first and second transitions correspond to two distinct historical phases, have a distinct „logique social“, and are buttressed by distinct patterns of political organization. In short, the „one transition“ view simply blurs history.*“ Beide Übergänge unterscheiden sich laut ihm grundlegend. Die größten Kontraste liegen zum einen in ihren demographischen Prognosen und bezüglich den zugrundeliegenden Motivationen. Doch

was impliziert das Konzept eines Überganges? Welche Bedingungen sollten erfüllt sein, um von einem neuen demographischen Regime sprechen zu können?

3.3.4 Ein neues demographisches Regime? Ein Zwischenfazit

Weitgehend anerkannt ist, dass der (erste) demographische Übergang ein weltweites Phänomen ist, das bei fast jedem Niveau wirtschaftlicher Entwicklung in ländlichen wie städtischen Gebieten beginnen kann. Der Wandel vollzieht sich auf unterschiedliche Art und Weise, in manchen Ländern mit geringerer in anderen mit einer höheren Geschwindigkeit.

Zusammenfassend kann der erste demographische Übergang als Rückgang der Sterberaten mit dem darauf folgenden Rückgang der Geburtenraten beschrieben werden. Während der Phase - als die Sterberate sank, die Geburtenrate aber noch hoch blieb - kam es zu einem starken Bevölkerungswachstum. Der gesamte Vorgang wurde im Rückblick entdeckt. (vgl. Gächter 2011:148f). Gächter (ebd.) stellt dabei folgendes fest: *„Die Datenlage zu Geburten und Todesfällen von 1650 bis 1950 ist in den meisten Teilen Europas selbstverständlich nicht so gut, dass man ihn [den Übergang] ohne Weiteres erkennen oder in seiner Existenz nachweisen könnte.“* Nach Coleman (vgl. 2006:419 nach Gächter 2011:149) müssten mehrere Bedingungen erfüllt sein, um von einem „Übergang“ sprechen zu können. Dabei sollten die folgenden Bedingungen für jede Gesellschaft einzeln gelten:

1. Die Änderung müsste historisch relativ rasch ablaufen, also innerhalb weniger Generationen,
2. sie müsste einmalig sein, dürfte sich also nicht alle paar Jahrhunderte wiederholen
3. sie müsste unumkehrbar sein,
4. sie müsste vor allem von erheblicher sozialer, kultureller und politischer Tragweite sein.
5. Nach und nach müssten alle Gesellschaften der Welt den Übergang vollziehen.

Folgt man den Kriterien von Coleman (2006) kann bis heute nicht eindeutig festgestellt werden, dass ein globaler Wandel stattgefunden hat. Bis die fünfte Bedingung nicht erfüllt

ist, kann man sich nicht sicher sein, ob die ersten vier Bedingungen eingetroffen sind. Es können nur vorläufige Vermutungen angestellt werden, da keine Garantie besteht ob die Geburtenrate niedrig bleibt oder weiter fällt. (vgl. Gächter 2011:149) Die von Coleman (2006) formulierten Bedingungen schränken die Definition rund um die Begrifflichkeit des (demographischen) Überganges auf einer Seite ein, auf der anderen Seite lassen sie viel Platz für Spekulation: Warum sollte sich ein Übergang zeitlich nur auf wenige Generationen beschränken? Was umfasst und bedeutet eine erhebliche Tragweite des Phänomens? Nach Gächter (ebd.) ist auch ungeklärt, wie rasch die Folgen eintreten und wie dauerhaft sie sein müssten. *„Die vierte ist aber zweifellos die entscheidende Bedingung, denn wenn ein Vorgang nicht folgenreich wäre, insbesondere negativ, gäbe es wenig Grund, sich für ihn – und somit auch für die anderen vier Kriterien – zu interessieren.“* (Gächter 2011: 149)

Ganz allgemein impliziert das Konzept eines Überganges, dass der Wandel unwiderruflich ist. Inwiefern dies der Fall ist, muss offen bleiben. (Höpflinger 1997:45) Es gibt jedoch gute Argumente dafür, dass zumindest wesentliche Bereiche des Wandels selbst durch wirtschaftliche Krisen nicht vollständig rückgängig gemacht werden können. Bezüglich der Theorie des zweiten demographischen Übergangs erscheint *„eine Rückkehr zur Situation während den 1930 oder 1950er Jahren wenig wahrscheinlich. Aktuelle marktwirtschaftliche und sozialstaatliche Entwicklungen (Deregulierung und Privatisierung) erhöhen die Bedeutung individueller Ansprüche sogar weiter.“* (ebd.) Auch die beiden Entwickler des Konzepts des zweiten demographischen Überganges (Van de Kaa 2002) unterstreichen immer wieder, dass es sich um die Darstellung einer potenziellen zukünftigen Entwicklung handelt. Ausgehend von bisherigen Erfahrungen wurde die Hypothese aufgestellt, dass jene Industrieländer, die sich im sogenannten zweiten Übergang befinden, von einem weiteren Abfall der Geburtenrate betroffen sein werden. Eine weitere Annahme ist zudem, dass die Gesamtfertilitätsrate weiter unter dem Reproduktionsniveau bleibt und dies zu einer Verschärfung des Alterungsprozesses beitragen wird.

Was die globale Ausbreitungskraft des zweiten demographischen Überganges betrifft, kann ebenso nur spekuliert werden. In diesem Stadium gibt es bereits zahlreiche Aufsätze über seine Ausbreitung im europäischen Kulturraum. Auch Lesthaeghe (vgl. 2010:244) gibt zu, dass über die Wahrscheinlichkeit einer solch universellen Verbreitung nur gemutmaßt werden kann. Dennoch sind auf globaler Ebene (vor allem im asiatischen Raum) Länder

vorzufinden, die ähnliche Entwicklungen durchlaufen wie europäische Länder. Er gibt zu, dass es schwierig bleibt bzw. bleiben wird die Effekte von strukturellen und idealistischen Faktoren auf den Aufschub von Heirat und niedrige Fertilität zu identifizieren. Dennoch sieht er ein hohes Verbreitungspotential: *„It is widely acknowledged that mass media are producing a „world culture“ in which individual autonomy and self-actualization have a prominent, if not dominant place, and that these provide both motivations and justifications for the onset of the SDT.“* Betrachtet man nur die Entwicklung in Europa ergibt sich bereits eine Vielzahl unterschiedlicher Ausprägungen des zweiten demographischen Überganges, die durch eine Ausbreitung noch diverser würde.

Die betroffenen Industriestaaten sind durch zentrale Verhaltensveränderungen ihrer Populationen klarerweise von einem Wandel betroffen. Ob sich die erwartete Umstrukturierung der Altersstruktur jener Bevölkerungen unter dem Konzept eines zweiten Überganges auch auf globaler Ebene zusammenfassen lässt, kann bisher noch nicht entschieden werden. Sieht man die Zukunft durch die Augen der SDT-Vertreter kommen düstere Zeiten auf die betroffenen Länder zu: *„(1) more pronounced population aging as a result of sub-replacement fertility, hence more pressure on the welfare state, (2) greater reliance on immigration and consequently a further expansion of multi-ethnicity and multi-cultural traits in societies, (3) less stress on social cohesion, and (4) a greater incidence of family instability and concomitant social problems (e.g., poverty among singles or in one-parent households).“* (Lesthaeghe 2010:220) Kiernan warnte bereits im Jahr 2001: *„The SDT is not kind to all.“* Welches Ausmaß der Geburtenrückgang effektiv auf die betroffenen Gesellschaften hat und ob es sich um ein neues demographisches Regime handelt, wird wohl erst die Zukunft zeigen. Dennoch hat nun in den entwickelten Ländern eine Fertilitätstransition eingesetzt, die von großen Sorgen der Öffentlichkeit bezüglich langfristiger Stabilität begleitet wird.

4 Von der Angst vor Bevölkerungswachstum hin zur Angst vor Bevölkerungsrückgang

„We are witnessing the beginnings of a vast trend change which promises to bring to a close a period of population growth that has lasted for several centuries. It can be shown that this great change is a byproduct of the demographic transition that unleashed a number of the forces leading to where we are today.“ (Reher 2007:189)

Diese bereits angesprochenen Veränderungen führen die entwickelten sowie auch sich entwickelnde Länder in ein für die Welt noch unbekanntes Territorium. Die Geschichte zeigt nur wenige Ähnlichkeiten mit vergangenen Perioden von Bevölkerungsrückgang. Laut Lutz, Sanderson und Scherbov (2001:543) gibt es Hinweise, dass ein großer Teil der Welt mit einer längeren Periode von Bevölkerungsrückgang konfrontiert sein wird: *„There has been enormous concern about the consequences of human population growth for the environment and for social and economic development. But this growth is likely to come to an end in the foreseeable future.“* Diese einzigartige Entwicklung wird mit dem Ende des langanhaltenden Bevölkerungswachstums der letzten Jahrzehnte erwartet.

Während des 20. Jahrhunderts war die Angst vor Bevölkerungswachstum dominierend, es wurde von einer Bevölkerungsexplosion gesprochen, mit der viele Ängste verbunden sind: Hunger, sozioökonomische Zusammenbrüche sowie ökologische Katastrophen. Gegenwärtig scheint die größte Angst eine Zeit ökonomischer, sozialer, politischer und kultureller Stagnation sowie ein möglicher Zusammenbruch der öffentlichen Pensionspläne zu sein.

Vorstellungen über die demographische Zukunft sind oftmals sehr negativ. Themen wie sich ändernde Familienformen, Abtreibung und Migration bekommen dabei sehr große Aufmerksamkeit und werden von sehr spezifischen Blickwinkeln interpretiert. Wahrscheinlich liegt dies vor allem daran, dass solche Thematiken fast jede Person während ihrer Lebensspanne betreffen. Jeder Mensch hat eine Ursprungsfamilie, viele setzen sich selbst mit dem Gedanken auseinander Kinder zu haben, ein Großteil der Bevölkerung ist Teil des Arbeitsmarktes oder sorgt sich über seine persönliche Sicherheit im hohen Alter. Insgesamt beschäftigt sich eine Mehrzahl an Personen mit ihrer Zukunft,

dabei sind ebenso jene Bereiche von großem Interesse, die die Nation betreffen in der wir leben, oder die Entwicklung unserer eigenen ethnischen Gruppe. Zumindest langfristig ist vielen Menschen bewusst, dass die Bevölkerung in ihrer Größe und Struktur eine wichtige Einflussgröße darstellt, die die Zukunft aller im eigenen Nationalstaat (und international) beeinflusst. Die Ansichten darüber sind aber, wie bereits erwähnt, auch in der Wissenschaft sehr divergent.

Im Jahr 1968 veröffentlichte Paul Ehrlich sein Buch „*The Population Bomb*“, gefolgt von einem weiteren Werk namens „*The Population Explosion*“ im Jahr 1990, wodurch er zu einem der prominentesten Stimmen wurde, die vor den desaströsen Folgen schnellen Bevölkerungswachstums warnten. (vgl. Lutz, Sanderson 2004:4f) Er hat keinen Zweifel daran, dass „*overpopulation is a major factor in problems as garbage crisis, and the danger of epidemics.*“ (Ehrlich, Ehrlich 1990:23) Dennoch sieht er nicht alles so pessimistisch: „*people can learn to treat growth as the cancer-like disease it is and move toward a sustainable society.*“ (ebd.) Nach ihm ist klar, dass die Bevölkerungsexplosion bald enden wird, und dies wird aufgrund des Fertilitätsrückgangs human von staten gehen. (Lutz, Sanderson 2004:4) Dennoch wird vermutet, dass die Weltbevölkerung noch weitere 2 Milliarden Menschen hinzugewinnen wird, bevor von einem Rückgang oder einer Stagnation gesprochen werden kann.

Im Gegensatz zu Ehrlich, der sich nicht mit dem Resultat von sinkender Fertilität und steigender Lebenserwartung beschäftigt, veröffentlichte Peter Peterson ein Buch zur Bevölkerungsalterung unter dem Titel „*Gray Dawn*“. Er setzt sich dabei konkret mit der fortschreitenden Vergreisung von Bevölkerungen auseinander. (vgl. ebd.) Peterson sorgt sich vielmehr um diesen sich vollziehenden Wandel: „*Thirty years ago, the future was crowded with babies. Today it's crowded with elders.*“ (Peterson 1999:27) Seine Prophezeiung: „*Population aging will constitute an 'unpredictable economic burden' and make existing pension and health programs 'unsustainable'*“, wodurch er auch die politisch Verantwortung herausstreicht, „*which range from later retirement to more and better education and raising more children.*“ (Lutz, Sanderson 2004:5) Dennoch kann die Alterung der Bevölkerung auch durch gewisse Politiken nicht aufgehalten werden, sondern maximal hinausgezögert werden.

Die Differenzen der beiden Autoren könnten nicht unterschiedlicher sein. Beide sprechen über ernste bevölkerungsbezogene Sorgen, jedoch können nicht beide Ansichten der Wahrheit entsprechen. Die Widersprüche sind zu groß. Beide Ansichten können als Übertreibungen der demographischen Realität zusammengefasst werden. Eine vereinfachte Betrachtungsweise ist jedoch genauso wenig zielführend: *„Unfortunately, the view that population growth and aging may cancel each other and thus there is no reason for concern is a simple-minded short circuit.“* (Lutz, Sanderson 2004:5)

„The demographic divide between young and still-growing populations, on the one hand, and rapidly aging and even shrinking populations, on the other, means that we are living in a seemingly paradoxical situation (...)“ (ebd.) Es ist von großer Wichtigkeit sich mit der Thematik auseinanderzusetzen (Ende des Bevölkerungswachstums / Alterung). Dies kann als Hilfe für eine realistischere Einschätzung möglicher Zukunftsentwicklungen genutzt werden.

4.1 Wie wahrscheinlich ist ein Rückgang der Bevölkerungszahlen?

Lutz, Sanderson und Scherbov (vgl. 2001:543) kamen durch Wahrscheinlichkeitsprognosen über die zukünftige Bevölkerungsentwicklung zu folgenden Ergebnissen: Mit einer Wahrscheinlichkeit von 85% wird die Weltbevölkerung vor dem Ende dieses Jahrhunderts aufhören zu wachsen. Es gibt eine 60 prozentige Wahrscheinlichkeit, dass die Weltbevölkerung vor dem Jahr 2100 nicht die Grenze von 10 Milliarden Menschen überschreiten wird. Mit einer 15-prozentigen Wahrscheinlichkeit wird die Weltbevölkerung am Ende des Jahrhunderts niedriger sein als in der Gegenwart. (vgl. ebd.) Klarerweise wird es auf räumlicher Ebene erhebliche Variationen geben.

Abbildung 4.1 zeigt die Wahrscheinlichkeit der Erreichung der höchsten Bevölkerungsanzahl zu oder vor einem bestimmten Zeitpunkt. Betrachtet man die berechneten (Höchstwert-) Wahrscheinlichkeiten für die Weltbevölkerung wird aufgezeigt, dass diese nur mit einer 20-prozentigen Probabilität im Jahr 2050 ihre Spitze erreicht. Im Jahr 2075 hingegen kann das Wachstumsende bereits mit einer Wahrscheinlichkeit von 55% und 2100 mit einer Wahrscheinlichkeit von 85% erreicht werden. Betrachtet man die Regionen, zeigt sich ein unterschiedliches Bild. Der europäische Teil der ehemaligen

UdSSR hätte im Jahr 2000 bereits mit einer Wahrscheinlichkeit von 75% seine höchste Bevölkerungszahl erreichen können. 2050 erreicht diese bereits den Wert um 95%. Die Region China hingegen wird ihren Bevölkerungshöchststand im Jahr 2050 mit einer Wahrscheinlichkeit knapp über 60% erlangen. (vgl. ebd.) Subsahara- Afrika wird nach den Berechnungen und Annahmen von Lutz, Sanderson und Scherbov (ebd.) mit geringer Wahrscheinlichkeit bis 2070 ihren Höchststand erreicht haben. Durch angenommene Fertilitätssenkungen wird am Ende des Jahrhunderts damit gerechnet, dass jene Region mit einer Wahrscheinlichkeit von knapp 75% das Ende ihres Bevölkerungswachstums erlangt.

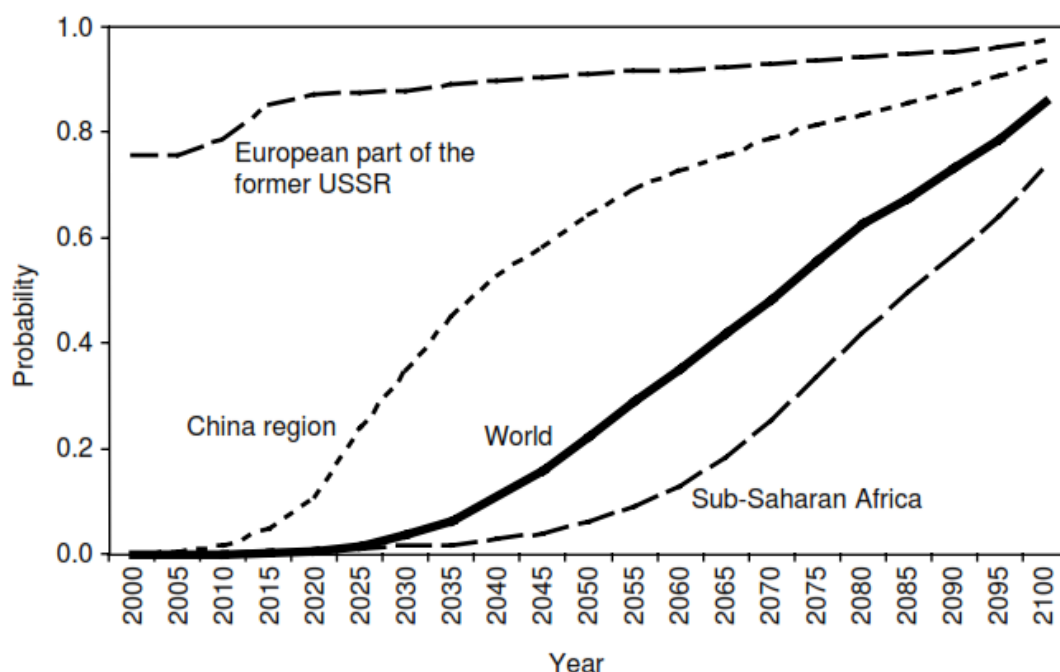


Abb. 4.1: Prognostizierte Wahrscheinlichkeit eines Bevölkerungsrückganges (Lutz et.al 2001:543)

4.2 Bevölkerungsrückgang? Wie damit umgehen?

In unserer Gesellschaft ist die Idee des Niedergangs und der Veränderung der Bevölkerung noch weitgehend fremd. Ein zentraler Punkt dabei ist, dass es bisher keine Erfahrung mit schrumpfenden Bevölkerungen auf der sozialen Ebene gibt. (vgl. Reher) Selbst in den entwickelten Ländern, wo der Prozess schon relativ weit fortgeschritten ist, ist es schwer den Bevölkerungsrückgang mit seinen Auswirkungen zu berücksichtigen.

Reher beschreibt die Situation wie folgt: *„Historically, a 'large and well-nourished population' has always been considered the sign of a successful society and a successful economy. Periods of decline were equated to decadence and to societies that were somehow unable to function properly.“* (Reher 2007:191)

Für einige Jahrzehnte, während der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts, betrugen die Wachstumsraten der Weltbevölkerung zu Beginn etwa 1,75% pro Jahr und zwischen 1970 und 1975 sogar mehr als 2%. Nicht nur diese Periode des schnellen Wachstums geht zu Ende, sondern es wird mit großer Wahrscheinlichkeit zu einem langanhaltenden Rückgang der Bevölkerungszahlen in vielen Weltregionen kommen. (vgl. Reher 2007:190) Wie bereits im vorhergehenden Kapitel angesprochen gibt es so gut wie keinen Zweifel daran, dass jener Prozess in Europa, sowie in einigen anderen entwickelten Ländern, seinen Anfang nimmt. Zweifel über die Ausbreitung gibt es nur in Bezug auf die am wenigsten entwickelten Länder (*least-developed countries*), obwohl sich auch in diesen Ländern ein Rückgang der Wachstumsraten beobachten lässt. Der Rückgang ist auf die Reduktion der Fertilität zurückzuführen (Kapitel 3).

4.3 Europas demographische Realität – Ein Überblick

Der potenzielle Rückgang der Bevölkerung kann nicht in allen Regionen der Welt klar prognostiziert werden. In Europa hingegen wird es aufgrund der gegenwärtigen demographischen Realität und vergangenen Entwicklungen ziemlich sicher zu einer Abnahme der Bevölkerungszahlen kommen. In anderen Regionen ist und bleibt diese Entwicklung nur ein mögliches Szenario.

Betrachtet man Europa und insbesondere die Entwicklung der EU-Staaten, zeigt sich, dass die Bevölkerung an sich noch wächst, aber *„dass sich die Bevölkerungsstruktur verändert, da mit dem Eintritt der geburtenstarken Jahrgänge in das Rentenalter die Bevölkerung insgesamt älter wird.“* (Eurostat 2012a) Die Bevölkerungsstruktur verändert sich durch anhaltend niedrige Fertilität und eine Steigerung der Lebenserwartung.

Folgt man der Statistik von Eurostat (2012b) betrug der Bevölkerungsanteil der Kinder und Jugendlichen (0 bis 14 Jahre) im Jahr 2011 in der EU-27 rund 15,6%, der Anteil der

erwerbsfähigen Bevölkerung (15 bis 64 Jahre) lag bei 66,9% und jener der älteren Bevölkerung (65 Jahre und älter) belief sich auf 17,5% (siehe Tabelle 4.1). Im regionalen Vergleich hatte Irland mit 21,3% den höchsten Anteil an Kindern und Jugendlichen, Deutschland mit 13,4% und Bulgarien mit 13,2% den niedrigsten. Umgekehrt verhielt es sich mit dem Anteil an älteren Menschen (Deutschland 20,6% und Irland 11,5%). Im Jahr 2011 war die Hälfte der EU-27-Bevölkerung älter als 41,2 Jahre. Die älteste Altersstruktur besitzt dabei Deutschland mit einem Medianalter von 44,6. Österreichs Medianalter belief sich auf 42,0. Im Vergleich dazu hatte die Türkei ein Medianalter von 29,3 Jahren, was einer sehr jungen Altersstruktur entspricht.

Betrachtet man zusätzlich, die vom europäischen Statistikamt veröffentlichten Abhängigkeitsquotienten - die den Anteil der Kinder und Jugendlichen und/oder der alten Menschen zur Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter in Beziehung setzen - zeigt sich eine Problematik, die die Sorge um den Erhalt des Sozialsystems widerspiegelt. 2011 betrug der Altenquotient 26,2%, das heißt, dass etwa 4 Personen im erwerbsfähigen Alter auf einen Einwohner über 65 Jahre kamen. Auch hier bilden, in logischer Konsequenz, die Länder Deutschland (31,2%) und Irland (17,2%) die Extreme. Fasst man den Jugend- und Altenquotienten zusammen ergibt sich der Abhängigkeitsquotient. Dieser lag für die EU-27 bei 49,6%. Jede Person im nicht erwerbsfähigen Alter wurde somit von rund zwei Personen der Erwerbsbevölkerung unterstützt. Der niedrigste Wert war 2011 dabei in der Slowakei (38,9%) und der höchste in Frankreich (54,5%) vorzufinden.

Tab. 4.1: Abhängigenquotienten der EU-Staaten im Vergleich (Eurostat 2012b)

	Medianalter	Jugendquotient	Altenquotient	Abhängigkeits- quotient	Anteil der Bev. 80 +
	(in Jahren)	(in %)			
EU-27	41,2	23,4	26,2	49,6	4,8
Belgien	40,9	25,8	26,0	51,7	5,0
Bulgarien	42,5	19,4	27,0	46,4	4,0
Tsch. Republik	39,8	20,8	22,3	43,1	3,7
Dänemark	40,6	27,4	25,7	53,1	4,1
Deutschland	44,6	20,3	31,2	51,5	5,3
Estland	39,7	22,7	25,2	47,9	4,3
Irland	34,5	31,7	17,2	48,8	2,8
Griechenland	42,1	21,7	29,0	50,7	5,0
Spanien	40,3	22,2	25,2	47,4	5,0
Frankreich	40,0	28,2	25,9	54,4	5,4
Italien	43,5	21,4	30,9	52,3	6,0

Zypern	35,7	23,9	18,0	41,9	2,9
Lettland	41,4	21,1	27,2	48,3	4,3
Litauen	41,1	22,1	26,6	48,7	4,4
Luxemburg	39,0	25,7	20,3	45,9	3,7
Ungarn	40,1	21,3	24,4	45,6	4,1
Malta	39,5	22,1	22,4	44,5	3,4
Niederlande	41,0	26,1	23,3	49,3	4,0
Österreich	42,0	21,7	26,0	47,7	4,9
Polen	38,0	21,3	18,9	40,2	3,4
Portugal	41,9	22,6	28,9	51,4	5,1
Rumänien	38,6	21,6	21,3	42,9	3,2
Slowenien	41,7	20,5	23,9	44,3	4,1
Slowakei	37,4	21,4	17,5	38,9	2,8
Finnland	42,1	25,0	26,5	51,6	4,8
Schweden	40,8	25,6	28,4	54,0	5,3
Ver. Königreich	39,7	26,5	25,3	51,8	4,7

Die Bevölkerungspyramide für das gesamte EU-27-Gebiet im Jahr 2011 (siehe Abbildung 4.2) zeigt die Verteilung nach Geschlecht und Alter der europäischen Bevölkerung. Hier lässt sich vor allem die Entwicklung der Fertilität der letzten Jahrzehnte ablesen. In den jüngeren Altersgruppen verschmälert sich die Pyramide, bedingt durch niedrige Fruchtbarkeit. Aufgrund der geburtenstarken Jahrgänge der 1960er Jahre sind jene Kohorten noch am stärksten in der erwerbsfähigen Bevölkerung anzutreffen. Jene Jahrgänge nähern sich langsam dem Rentenalter, wodurch sich die Bevölkerungspyramide drastisch verändert. Der Altenquotient wird damit steigen, da sich weniger Einwohner im erwerbsfähigen Alter befinden werden. Der Vergleich mit der Alterspyramide aus dem Jahr 1991 zeigt welche Entwicklung bereits hinter den EU-Staaten liegt und lässt erahnen wie sich die Altersstruktur weiter verändern wird.

Es wird damit gerechnet, dass die Bevölkerungsalterung in der Europäischen Union in den nächsten Jahrzehnten gravierende Auswirkungen hat. Die meist diskutierte Veränderung ist die Verschiebung hin zu einer wesentlich älteren Bevölkerung. In der Folge sinkt der Anteil der Erwerbsbevölkerung, was zu einer zusätzlichen „Belastung“ der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter führt, die für die Sozialausgaben hinsichtlich einer Bandbreite von Leistungen zur Unterstützung einer größeren Anzahl von Älteren aufkommen muss. (vgl. Eurostat 2012b) Die Bevölkerungsanzahl nimmt jedoch nicht sofort ab, sondern steigt vorerst weiter an. Reher (2011:14) unterstreicht dabei Folgendes: *„In most European countries the period of more youthful population age structures lasted for many decades. (...) In the future, this will no longer be the case, as shrinking birth cohorts lead to*

shrinking populations of both working age and reproductive age in many countries.“ (Reher 2011:14) Die Veränderung der Bevölkerungsstruktur wird somit von der Sorge begleitet, wie die Sozialsysteme der betroffenen Nationen - auf Basis eines intergenerationalen Transfersystems - sich erhalten können. Was viele in diesem Kontext dabei aus den Augen verlieren ist der Anteil der Kinder und Jugendlichen, der ebenso zentral ist bei Betrachtung von Abhängigkeiten. Zudem wird großteils nur die erwerbsfähige Bevölkerung betrachtet, nicht aber die aktive Erwerbsbevölkerung, ihre Produktivität oder die existierende Arbeitslosigkeit.

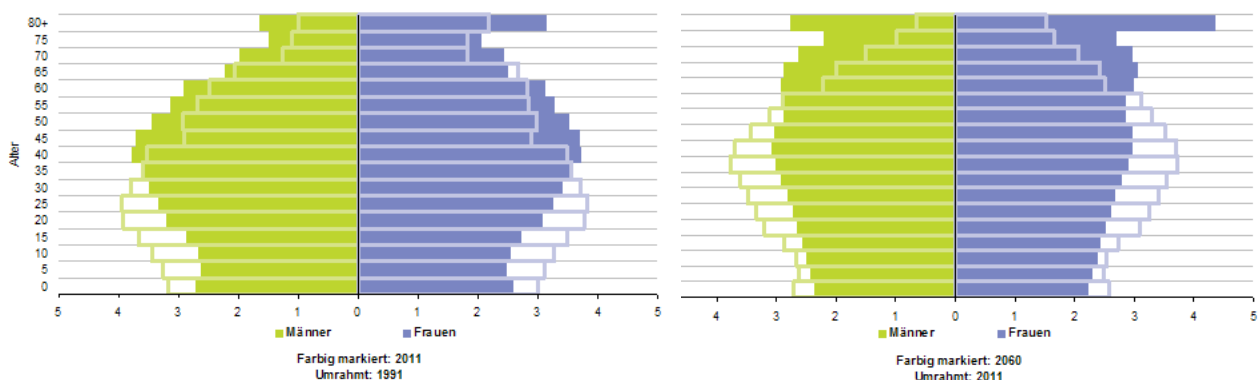


Abb. 4.2: Alterspyramiden der Jahrgänge 1991 und 2011 & 2011 und 2060 im Vergleich (Eurostat 2012b)

BOX 4.3: Generationenvertrag

„Für eine alternde Gesellschaft steht die Sicherung der gegenseitigen Unterstützung der Generationen im Mittelpunkt sozialpolitischer Herausforderungen. Unerlässlich sind nicht nur materielle, sondern auch immaterielle Transferleistungen innerhalb und außerhalb der Familie.“ (Pohlmann 2005:233)

In Zusammenhang mit der prophezeiten Vergreisung der europäischen Staaten gerät der sogenannte Generationenvertrag, der die Grundlage für die

Aufrechterhaltung des Pensionssystems (bzw. Sozialsystems) vieler Wohlfahrtsstaaten bildet, ins Wanken. Doch wie wird in diesem Kontext der Begriff „Generation“ konstituiert? Insgesamt umfasst der Generationsbegriff nach Pohlman (2005:234) zwei Arten: Zum einen kann es sich um familiäre Generationen handeln. Dabei bilden Familien klar voneinander abgegrenzte Generationen. Jedoch ist eine Übertragung auf die Makroebene der Gesellschaft schwierig. Zudem wird diese Art von Generation

durch die Änderung des gängigen Familienbildes erschwert (Adoptiv-, Pflege-, Stiefverwandtschaften). Weiters existieren gesellschaftliche Generationen mit sehr unterschiedlichen Dimensionen. Dabei sind für die Etikettierung von Generationen in der Gesellschaft nicht allein die zugehörigen Altersgruppen und Kohorten, die feste Altersgrenzen beziehungsweise benachbarte Geburtsjahrgänge betreffen, entscheidend. Wer aber Teil der Gruppe ist und wer nicht ist schwer festzustellen. Aus soziologischer Sicht stehen dabei nicht feste Altersgrenzen, sondern soziokulturelle Gemeinsamkeiten im Vordergrund.

Generationen bilden meist nicht ganz klar abgrenzbare Gruppen. Bezüglich des Generationsbegriffs aus demographischer Sicht muss auf jene Art der Definition eingegangen werden, die sich mit Generation auf der gesellschaftlichen Ebene befasst. Folgt man den Ordnungsversuchen von Kohli und Szydlík (2000) können drei Klassen unterschieden werden: politisch, kulturell und ökonomisch fundierte Generationen. Politische Generationen umfassen Personen mit vergleichbaren politischen Grundauffassungen, die sich verbunden fühlen und sich durch einschneidende Erlebnisse von jüngeren oder älteren Personen abgrenzen (Beispiel: 68er Generation). Kulturelle Generationen unterscheiden sich durch einen kohortenspezifischen Umgang mit Kulturgütern, technischen Innovationen und ästhetischen Präferenzen (Beispiele: Cyber-, Techno- oder Ravergeneration). Ökonomische Generationen sind hinsichtlich ihrer Gemeinsamkeiten wirtschaftlicher Chancen und Risiken gekennzeichnet (Beispiele: demo-

graphisch verursachte Veränderungen des Erwerbstätigenpotenzials, Konjunkturschwankungen, strukturelle Veränderungen am Arbeitsmarkt). (vgl. Pohlmann 2005:235) Eine durchgängige, chronologische Festlegung für alle Geburtskohorten ist laut Pohlmann (ebd.) nicht zwangsläufig gegeben.

In Zusammenhang mit dem demographischen Wandel und der zunehmenden Alterung vieler entwickelter Wohlfahrtsstaaten kann Generation als eine Form der ökonomischen Generationsklasse identifiziert werden. Es geht dabei um das sich verändernde wechselseitige Unterstützungsverhältnis zwischen der erwerbsfähigen Bevölkerung und jenen Generationen, die von den Einzahlungen in das Sozialsystem leben. Betrachtet man den wachsenden Anteil der Älteren (65 und älter) stellt sich immer wieder die Frage nach dem Erhalt des Pensionssystems bei einem sinkenden Anteil der erwerbsfähigen Bevölkerung. In diesen Kontext fällt der sogenannte Generationenvertrag, um dessen Aufrechterhaltung viele Bängen. Was bildet aber die Basis des Generationenvertrags?

Die Basis bildet dabei die Solidarität zwischen den Generationen. Der Begriff Solidarität hat seinen lateinischen Ursprung im Wort *solidare*, was für eine Handlung des Festfügens steht und im übertragenden Sinn das gegenseitige Füreinanderbestehen meint. Allgemein betrachtet fühlen sich nicht nur Mitglieder der gleichen Schicht, Interessengruppe oder Generation zu Solidarität verpflichtet, sondern ebenso Mitglieder gegensätzlicher Gruppierungen oder

Generationen. Als Beispiel können Gegensatzpaare wie Frau und Mann, alt und jung, reich und arm oder bedroht und sicher genannt werden. (vgl. Pohlmann 2005:236) Es kann bezüglich der Generationen-solidarität nach Pohlmann (ebd.) zwischen zwei Beziehungstypen unterschieden werden: Zum einen Generationenbeziehungen, die sich auf ganz konkrete und persönliche Beziehungen zwischen Angehörigen verschiedener

Abstammungsgenerationen beziehen. Zum anderen Generations-verhältnisse, die die gesellschaftliche Ebene umfassen und mehr oder weniger anonyme Beziehungen verschiedener Personen umfassen. „In der Regel finden wir bei dem Thema Generationensolidarität eine starke Vereinfachung des Generationengedankens vor. Hierbei geht es in erster Linie um das Verhältnis von Jung und Alt und ihren gegen-seitigen Austauschbeziehungen.“ (Pohlmann 2005:237)

In Bezug auf den Generationenvertrag wird dabei relativ genau definiert wer jung und wer alt ist. Dabei basiert die Trennung jener Generationen auf dem formalen Berentungsalter. Es handelt sich um eine ökonomische Generation auf

Basis des Altersquotienten. Somit kann dieser soziale Vertrag nach Walker (2002:300) summa summarum wie folgt dargestellt werden: „[It] is primarily a public pensions contract through which resources are transferred between the generations via taxation and social spending.“ Die Grenze wird meist bei 65 Jahren festgelegt, wobei in vielen Staaten das Pensionsalter unter der besagten Grenze liegt und Unterschiede im Eintrittsalter nach Geschlecht bestehen (trotz der Feminisierung des Alters). In Österreich liegt das Pensionsantrittsalter bei Frauen bei 60 Jahren, bei Männern wird dies mit 65 Jahren erreicht. Im Jahr 2011 lag das durchschnittliche Pensionsalter (vgl. DiePresse 2012) der Frauen hingegen bei 57,2 Jahren und jenes der Männer lag bei 59,0 Jahren. Betrachtet man nur die Entwicklung des Altenquotienten ohne Miteinbezug gewisser Variablen, wird nach Pohlmann (2005:238) oft von einem brüchigen Generationenvertrag zwischen Beitragszahlern und Beitragsempfängern gesprochen (weiterführende Kapitel). Mittels einer solidarischen Verteilung von Lasten und Leistungen geht es um die langfristig gerechte Finanzierung des sozialen Sicherungssystems.

Am meisten wird in diesem Kontext jedoch nicht der Bevölkerungsrückgang gefürchtet, sondern die Phase bis zum Beginn dieses Prozesses. Wie bereits mehrmals erwähnt wird die Bevölkerung der durch niedrige Fertilitätsraten und eine hohe Lebenserwartung gekennzeichneten Staaten bis zu jenem Zeitpunkt weiter wachsen. Die geburtenstarken Jahrgänge des Babybooms erreichen in Kürze das Pensionsalter und treten von der erwerbsfähigen Generation über in die „alte“ Generation, wodurch der Altenquotient ein noch nie gekanntes Ausmaß erreicht. Der Generationenvertrag scheint brüchig zu werden

(siehe Box), wodurch sich viele Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen sowie auch Politiker und Politikerinnen mit Lösungsansätzen auseinandergesetzt haben und auseinandersetzen, um diesem prophezeiten „Laster“ für das Sozialsystem bzw. Pensionssystem etwas den Wind aus den Flügeln zu nehmen.

4.3.1 Lösungsvorschläge aus dem Blickwinkel der Demographie

Allgemein betrachtet kann der sogenannte Babyboom als temporäre Unterbrechung eines prinzipiellen Abwärtstrends der Fertilität gesehen werden. Doch im Vergleich zum ersten Rückgang in der Zwischenkriegszeit wird dieses Phänomen laut Demeny (2011:265) heute anders gehandhabt: *„Most governments and the general public tend to view below-replacement fertility with an equanimity quite unlike the alarmed reaction that the same phenomenon elicited when it first emerged between the two World Wars. An introduction or at least advocacy of explicitly pronatalist policies, common in the 1930s, is conspicuous by its absence.“*

Es lassen sich zwei mögliche Ansätze zur Beeinflussung der Bevölkerungsentwicklung unterscheiden: 1. pronatalistische Maßnahmen zur Erhöhung/Senkung der Fertilität, sowie 2. Maßnahmen zur Regulation der Migration. Dabei können einige Maßnahmen identifiziert werden, die vor allem in der Zwischenkriegszeit Anwendung fanden, heute aber meist nicht mehr durchführbar sind. Im Folgenden werden nun einige Ideen angesprochen, die im Zusammenhang mit dem Erhalt der Erwerbsbevölkerung bzw. die einem Rückgang der Bevölkerung bereits angewandt werden oder als mögliche Alternative gelten könnten.

In der Nachkriegszeit war die Politik mit schnellem globalem Bevölkerungswachstum konfrontiert. Programme zur Einschränkung der Fruchtbarkeit in Entwicklungsländern erhielten Unterstützung von den entwickelten Ländern mit geringer Fertilität. Auch wenn sich die Begründungen dafür im Laufe der Zeit geändert haben, wird sie weiter fortgeführt, da auch für das einundzwanzigste Jahrhundert erhebliche Wachstumsraten erwartet werden. Die Unterschiede im demographischen Verhalten sind dennoch von Land-zu-Land sehr verschieden: Es existiert folglich eine Diskrepanz zwischen fertilitätssenkenden Hilfsmaßnahmen für andere Länder und gegenteiligen Maßnahmen im eigenen Land. (vgl.

ebd.) Demeny (2011:265): *„Faulty logic notwithstanding, the international terrain has not been favorable for domestic pronatalism.“*

Die natürliche Wachstumsrate – die Differenz zwischen der Zahl der Geburten und der Zahl der Todesfälle – ist in vielen Ländern mit einer Fertilität unter dem Ersetzungsniveau immer noch positiv. Bei jenen, wo die Anzahl der Todesfälle die Zahl der Geburten übersteigt, ist der Verlust noch marginal. Dies ist das Ergebnis der Altersverteilung, die die vergangenen Muster der Fruchtbarkeit und Sterblichkeit reflektiert. Gegenwärtig spielt vor allem der Babyboom der Nachkriegszeit eine entscheidende Rolle, wodurch ein weiteres Bevölkerungswachstum begünstigt wird. (vgl. ebd.) *„While this momentum effect is temporary, the fact that the longer-term implications for population decline and aging are only dimly perceived by the public provides an excuse for inaction by policy-makers.“* (Demeny 2011:265)

Pronatalistische Maßnahmen

Es existieren nicht viele wirksame pronatalistische politische Instrumente. Ermahnungen zu höherer Fertilität von Seiten der Regierungen sind ein nicht gerade vielversprechender Ansatz. Zugangsrestriktionen zu modernen Verhütungstechnologien sind politisch nicht akzeptabel und wären zum Scheitern verurteilt. Somit bleiben nur mehr traditionelle Maßnahmen in der Sozialpolitik: Schaffung materieller Anreize oder Fehlanreize für die Steigerung der Bereitschaft von Paaren Kinder zu bekommen. Solche Anreize lassen sich zum Beispiel durch eine Besteuerung, die Familien mit Kindern bevorzugt, und/oder durch das Angebot von Serviceleistungen wie beispielsweise öffentliche, geförderte oder kostenlose Tageseinrichtungen für Kinder im Vorschulalter schaffen. Die Schaffung einer kinderfreundlichen Umgebung ist folglich ein Teilbereich pronatalistischer Maßnahmen. In den letzten Jahrzehnten wurden solch' fertilitätsunterstützende Politiken wieder eingeführt. Meist wurden sie mit dem stetig wachsenden Wohlfahrtsstaat ausgeweitet oder aktualisiert. Diese finden sich jedoch unter einem neuen Label wieder, welches politisch-ideologische Präferenzen widerspiegelt – weg von einer offensichtlich „pronatalistischen“ Absicht, da diese politisch nicht mehr als akzeptabel gilt. (vgl. ebd. 266f) Umverteilungsmaßnahmen innerhalb des Wohlfahrtsstaates sind zwar primär angedacht für ältere und arme Menschen, jedoch existieren genauso Transferleistungen für Eltern sowie direkt für Kinder.

Dementsprechend wird laut Demeny (vgl. 2011:267) oft die Meinung vertreten, dass durch eine größere Wohlfahrt ein noch größerer Teil der Kinderkosten übernommen werden sollte, um dadurch eine höhere Fruchtbarkeit zu erzielen. Dies kann als primäres politisches Ziel oder als erwünschtes Nebenprodukt anderer politischer Hintergründe umgesetzt werden. Ein Problem kann dabei die Auslastung des Wohlfahrtsstaates sein: mehr Umverteilung beinhaltet mehr administrative Kosten sowie Ineffizienz. Zudem ist ein Nettoeffekt von familienfreundlicher Einkommensverteilung ungewiss. Ebenso interessant ist, dass beispielsweise in den USA, wo deutlich weniger Mittel zur Verfügung stehen als in Europa, die Fruchtbarkeit noch relativ hoch ist. (vgl. ebd.)

In den letzten Jahrzehnten hat die Beteiligung von Frauen am Arbeitsmarkt in modernen Volkswirtschaften stetig zugenommen. Die Tendenz zunehmender Partizipation am Arbeitsmarkt wird und wurde durch Marktkräfte sowie durch die Regierungspolitik gefördert und durch die Alterung der Bevölkerung wird sich dieser Prozess weiter fortsetzen. Unter den Faktoren, die die geringe Fruchtbarkeit trotz allgemeinen materiellen Wohlstands erklären, verweisen viele auf die Doppelbelastung der Frau, der Kindererziehung und Arbeit außerhalb des Hauses. (vgl. ebd.) Solange hohe Geburtenraten als sozial notwendig angesehen werden, ist ein zentrales Konzept der Politik, Mutterschaft und Frauenerwerbsbeteiligung kompatibler zu machen.

Die Fruchtbarkeit in Ländern, wo solche Maßnahmen Anwendung finden, ist im Vergleich zu Ländern, in denen sie weitgehend abwesend sind, höher (Beispiel: Schweden). Dies lässt vermuten, dass eine verbesserte Kompatibilität jener Arbeitswelten eine effektive pronatalistische Politik darstellt, auch wenn sie von anderen Überlegungen herrührt. Dennoch ist unklar, ob solche Maßnahmen ausreichen, um die Gesamtfruchtbarkeit wieder auf das Ersatzniveau zu bringen. Dauererwerbsbeteiligung von Frauen mit ein bis zwei Kindern kann mittels einem guten System kompatibel gemacht werden. Schwieriger wird es mit mehr als zwei Kindern. Zudem sind viele Frauen freiwillig kinderlos, viel andere bevorzugen ein einzelnes Kind. Daraus folgt, dass das durchschnittliche Ersatzniveau nur erreicht werden kann, wenn genügend Frauen existieren, die sich für mehr als 2 Kinder entscheiden. (vgl. Demeny 2011:268)

Immigration als potentielle Maßnahme

Eine Sichtweise, die einen Bevölkerungsrückgang als willkommene Perspektive betrachtet, sind jene die aufgrund der Sorge um die Qualität der natürlichen Umwelt eine demographische „Dekompression“ begrüßen. Es wird angenommen, dass die erwarteten wirtschaftlichen und sozialen Nachteile eines Bevölkerungsrückgangs – Alterung der Bevölkerung, Generationentransfers, langsames Wirtschaftswachstum, die Umstrukturierung der Industrie – effektiv durch institutionelle und sozialpolitische Anpassungen gelöst werden. Ein Lösungsansatz, der in diesem Zusammenhang als potentiell hilfreich angesehen wird, ist die Ermutigung zu Immigration. Dass genügend ImmigrantInnen verfügbar wären, um die niedrigen Geburtenraten zu kompensieren, ist in Ländern mit hohem Einkommen eine realistische Annahme. (vgl. ebd.) Im Gegensatz zu pronatalistischen Maßnahmen findet diese Strategie weit weniger Akzeptanz. Es gibt auch kaum ein Thema, das unter Laien sowie auch WissenschaftlerInnen heißer diskutiert wird als internationale Migration.

Allgemein unterscheidet man zwei grundlegende Perspektiven, eine erlaubt und eine verweigert internationale Migration. Organisationen und Institutionen wie die katholische Kirche oder die Weltbank sprechen sich für mehr und eine freiere internationale Migration aus: *„People should not be confined to their countries of birth by national borders and that more migration would speed economic growth and development in both sending and receiving countries.“* (Martin, Zurcher 2008:4) Im Gegensatz dazu existiert eine Perspektive, die in fast jedem entwickeltem Land der Welt zu finden ist. Diese spricht sich für eine Reduzierung der Anzahl internationaler Migranten aus. In den USA sind solche Institutionen beispielsweise die *Federation for American Immigration Reform (FAIR)* oder *Negative Population Growth (NPG)*. FAIR argumentiert, dass *„unskilled newcomers hurt low-skilled U.S. Workers, have negative environmental effects, and threaten established U.S. cultural values.“* (Martin, Zurcher 2008: 4)

Nach der Logik der wirtschaftlichen Globalisierung – wo freier Verkehr von Waren und Kapital gewünscht wird – sollte auch die internationale Mobilität der Arbeitskräfte, d.h. der Bevölkerung, uneingeschränkt sein. Doch der Unterschied zwischen Menschen, die Grenzen permanent überqueren, und Waren sowie Kapital wird zunehmend zum „Problem“ und soziale wie kulturelle Aspekte stehen rein ökonomischen Argumenten

gegenüber. (vgl. Demeny 2011:269) Doch auch bezüglich wirtschaftlicher Argumente über Kosten und Nutzen internationaler Migration gehen die Meinungen weit auseinander. Trotzdem war und ist Migration eine zentrale Determinante der Bevölkerungsentwicklung, ohne die der befürchtete Bevölkerungsrückgang oder die Bevölkerungsalterung schon viel früher eingesetzt hätten.

Die Kontroverse über Zuwanderung zeigt auch einige recht einfach strukturierte Ansichten auf, wobei die klassische Überfremdungsangst durch zunehmende Immigration herauszulesen ist. August Gächter (vgl. 2011:163) verweist dabei auf zwei Autoren: Paul Demeny (2007) und David Coleman (2006). Mit David Colemans These des dritten demographischen Übergangs kann er eindeutig diesen Ansichten zugeordnet werden. Seine vermutlich größte Angst ist, dass jetzige Mehrheitsbevölkerungen durch Prozesse der Migration zur Minderheit im eigenen Land werden (siehe darauffolgende Kapitel). Demeny hingegen verlangt laut Gächter (vgl. ebd.) nach demographischem Autarkismus: *„Societies that want to survive must learn how to reproduce themselves.“* (Demeny 2006:41) Sieht man eine solche Aussage rein demographisch, könnte man sie laut Gächter (2011:163) in den bekannten Stabreim *„Kinder statt Inder“* übersetzen. *„Demeny fährt an der Stelle mit einer Erläuterung des europäischen Fertilitätsdefizits fort und meint, das Problem werde von politischer Seite erst ernsthaft angegangen werden, wenn die Einwanderung ausbleibe. Um die Fertilität zu steigern und demographisch autark zu werden, müsse die Politik daher die Einwanderung einschränken bzw. unterbinden. Er und Coleman stimmen darin überein, dass Einwanderung gänzlich von der Politik bestimmt sein sollte, keine „Naturgewalt“ (Demeny 2007:29, Coleman 2006:419).“* (ebd.) Gegen jegliche Menschenrechte sollten politische Entscheidungen zugunsten einer demographischen Autarkie getroffen werden, um das Problem zu erkennen und Reproduktionsmaßnahmen zu setzen.

Gächter (ebd.) bezeichnet Demenys Aussage als „Demographismus“, da Demeny davon ausgeht, dass eine Gesellschaft mit den Menschen stürbe. Da die Demographie als Wissenschaft nicht viel über die Gesellschaft weiß, blickt Gächter über den Rand der Demographie hinaus und sucht Antworten in der Soziologie und kommt zu folgendem Schluss (2011:164): *„Die Bevölkerung lebt die Gesellschaft, sie ist aber nicht die Gesellschaft. Nur so ist möglich, dass die Menschen zwar sterben, die Gesellschaft sich aber erhält.“* Manches geht verloren, anderes kommt hinzu. *„Die Klage, das*

Verlorengegangene sei wertvoller als das neu Hinzukommende, ist so alt wie die Menschheit. Ob eine Bevölkerung sich mit ihren genetischen Merkmalen erhält, ist für die Tradierung der Gesellschaft belanglos.“ Führt man diesen Gedanken weiter, wäre der Erhalt der Bevölkerungszahlen mittels Migration zum Erhalt der Gesellschaft nicht weiter von Bedeutung. Doch dies wäre eine ebenso zu vereinfachte Sicht der Dinge. Betrachtet man die Bevölkerung eines bestimmten Gebietes zu einem bestimmten Zeitpunkt nicht nur aus der Sicht der Demographie, sondern als eine abgegrenzte Anzahl von Personen, die direkt oder indirekt als soziale Akteure interagieren, zeigt sich dass demographischer Autarkismus nicht die Lösung sein kann. Dabei darf bei der Suche nach Lösungsansätzen, die durch die Konfrontation mit der Schrumpfung der Bevölkerungszahl entstehen können, die enge Beziehung zwischen sozialen, politischen, ökonomischen sowie demographischen Aspekten nicht vergessen werden.

Eines ist gegenwärtig klar: eine niedrige Anzahl an Geburten bei gleichzeitiger Abwesenheit von Migrationsüberschüssen führt zu Bevölkerungsrückgang. Internationale Migration ist dadurch zum wichtigsten Motor des europäischen Bevölkerungswachstums der letzten Jahre geworden. (vgl. Nimwegen, Van der Erf 2010:1360). Migrationsspezifische Maßnahmen sind deshalb von großem Interesse, da durch Migrationsüberschüsse der Rückgang gebremst werden kann. Internationale Migration, inner- wie außereuropäisch, ist von größter Wichtigkeit und dies nicht nur bei der Betrachtung des Arbeitsmarktes oder zukünftiger Szenarien der Bevölkerungsentwicklung.

Aus diesem Kontext ergeben sich folgende Fragestellungen: Welche Rolle kann Zuwanderung im Kontext einer schrumpfenden Bevölkerung spielen? In wie weit kann dadurch die Erwerbsbevölkerung erhalten werden? Immigration als Lösungsansatz des Bevölkerungsrückgangs oder als Auslöser eines „dritten demographischen Überganges“?

4.3.2 Kompensation niedriger Fertilität durch Zuwanderung?

Es gab umfangreiche Diskussionen und Auseinandersetzungen über die Rolle der Migration als Kompensation für eine unter dem Ersetzungsniveau liegende Fertilität. Unter dem Label „*Replacement Migration*“ gewann diese Bevölkerungsdeterminante wieder neue Aufmerksamkeit. Zentral sind bei dem Großteil der Auseinandersetzungen: der

wirtschaftliche Faktor, die Nachfrage nach Arbeitskräften sowie die Verschiebung der Altersabhängigkeiten. Wie bereits angesprochen ist eine verbreitete Ansicht, dass dem Rückgang der aktiven Bevölkerung nur mittels einer beträchtlichen Erhöhung der Migrationsflüsse entgegnet werden kann.

Serge Feld (vgl. 2000:5f) unterschied in seinem Artikel „*Active Population Growth and Immigration Hypotheses*“ zwischen mehreren Bemühungen eine neue Zuwanderungspolitik zu schaffen. Dabei nennt er die Ansätze von Coale (1972) und Espenshade et al. (1982). Coale beschäftigte sich mit Bedingungen unter denen mit Hilfe von Einwanderung - bei einer unter dem Ersatzniveau liegenden Geburtenrate – eine stabile Bevölkerung geschaffen werden kann (konstante Raten, konstante Alters- und Geschlechterverteilung). Espenshade hingegen beschäftigte sich mit Bedingungen in welchen eine schrumpfende Bevölkerung durch eine konstante jährliche Anzahl an ImmigrantInnen langfristig stationär werden könnte (Bestand bleibt gleich, Wachstumsrate gleich null). (Feld 2000:5) Diese mathematischen Modelle sind aber sehr begrenzt, denn niemand kann vorhersagen, wie konstant Wanderungsbewegungen langfristig sein werden. Wie unterschiedlich Migrationsraten sein können, zeigen die letzten Jahrzehnte. Es geht hierbei mehr darum die Auswirkungen möglicher Migration auszuloten.

Ein weiterer Ansatz ist das Level der Migrationsbewegungen so zu bestimmen, dass ein bestimmter Anteil an Staatsangehörigen im Verhältnis zum Anteil zugewanderter Personen garantiert wird oder ein Prozess vorgeschrieben wird, der dieses Verhältnis ändern würde. In einigen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit Bevölkerungsschrumpfung wurde versucht herauszufinden, in wie weit Migration dazu beitragen kann, einen Unterschied zu machen und zwar als politisches Instrument der Demographie. (vgl. Feld 2000:6) Die wohl wichtigsten Fragen sind dabei: Kann Zuwanderung zum Teil fehlende Geburten ersetzen und den Bevölkerungsrückgang abfangen? Wie viel Immigration wäre jährlich notwendig um einen Rückgang vorzubeugen und dies unter der Annahme, dass sich die Geburtenraten der zugewanderten Frauen auf dem allgemeinen Ersetzungsniveau einpendeln?

Einer der wohl am aufsehenerregendsten Berichte, wo versucht wurde diesen Fragen nach zu gehen, war bzw. ist der UN-Report „*Replacement Migration: Is it a Solution to Declining and Ageing Population?*“. Die United Nations Population Division „monitors

fertility, mortality and migration trends for all countries of the world, as a basis for producing the official United Nations population estimates and projections.“ (UN Population Division, 2013:1) Die Abteilung für Bevölkerung der Vereinten Nationen veröffentlichte im Jahr 2001 den besagten Bericht, der sich mit den zwei markanten demographischen Trends in Europa auseinandersetzte: dem Bevölkerungsrückgang und der fortschreitenden Alterung betroffener Industrienationen. Die Untersuchung ging der Frage nach, ob Ersatzmigration eine möglich Lösung für schrumpfende und alternde Bevölkerungen darstellt. Jener Bevölkerungsersatz bezieht sich laut der UN Population Division (2013:1) auf *„the international migration that would be needed to offset declines in the size of population, the declines in the population of working age, as well as to offset the overall ageing of a population.“*

Es wurde eine Debatte ausgelöst, mit umfangreichen und vielfältigen Kommentaren diverser Medien sowie scharfen Antworten von offizieller Seite der Regierungen. Diese Ansichten waren oft im Einklang mit früheren Studien, wo Masseneinwanderung in Europa als nicht politisch lebensfähig angesehen wurde. Allerdings - auch zum Teil aufgrund der medialen Aufmerksamkeit durch den UN-Bericht - wurde Migration allmählich als ein wichtiges strukturelles Merkmal europäischer Gesellschaften anerkannt. Vor allem dadurch, dass viele Teile des südlichen, westlichen und nördlichen Europas unter einer erheblichen Bevölkerungszunahme während der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts gekennzeichnet waren bzw. sind und dies weitgehend durch Zuwanderung. (vgl. Wilson et al. 2013:132)

Ausgangspunkt der Analyse ist dabei die Ansicht, dass eine schrumpfende Bevölkerungszahl - mit besonderem Fokus auf den Rückgang der Erwerbsbevölkerung - sowie die Alterung der Bevölkerung, mit einer negativen, zukünftigen Entwicklung assoziiert wird. Es wurden für die Studie sechs Szenarien für zehn ausgewählte Regionen mit ähnlichen Fertilitätsmustern (Gemeinsame Annahme: Fertilität unter dem Ersetzungs niveau) erstellt. Dabei handelt es sich um folgende Länder bzw. Regionen: Frankreich, Deutschland, Italien, Japan, die Republik Korea, die Russische Föderation, Großbritannien, die USA, Europa und die Europäische Union. Damit sollte der Frage nachgegangen werden: Welche möglichen Effekte hat *„Replacement Migration“* auf die Bevölkerungsgröße und die Altersstruktur der jeweiligen Länder und Regionen? Wie kann das Verhältnis zwischen den Generationen aufrechterhalten werden? Die Projektionen

beziehen sich auf das Jahr 1995 und reichen bis ins Jahr 2050.

Für die acht Staaten und zwei Regionen wurden folgende Szenarien erstellt (vgl. UN Population Division 2001:1f):

- | | |
|---------------------|--|
| Szenario I | Das erste Szenario bildet die mittlere Variante der Projektionen der UN Population Division: 1998 Revision. |
| Szenario II | Im zweiten wurde ebenso die mittlere Variante der Revision von 1998 gewählt, jedoch mit der Annahme von ' <i>zero migration</i> ' nach 1995. |
| Szenario III | In diesem Szenario wurde der Migrationsstrom berechnet, der erforderlich wäre, um die Größe der Gesamtbevölkerung zu erhalten, angenommen nach 1995 gäbe es keine Migrationsbewegungen. |
| Szenario IV | Ausgangspunkt dieses Szenarios bildet jenes von Szenario IV, jedoch mit dem Anspruch die benötigte Migration zum Erhalt der Bevölkerung im Erwerbsalter (15 bis 64 Jahre) zu berechnen. |
| Szenario V | Das fünfte Szenario berechnet die erforderliche Anzahl an Migranten zur Aufrechterhaltung der Potential Support Ratio (PSR) auf einem Level von 3,0. Dies bedeutet die Anzahl an Personen im erwerbsfähigen Alter (15 bis 64 Jahre) in Bezug auf jene im Alter 65 und älter fällt in diesem |
| Szenario VI | Szenario nicht unter 3,0.
Auch in diesem Szenario bildet das Verhältnis der potentiellen Erwerbsbevölkerung (ohne Kinder und ohne Berücksichtigung von Arbeitslosigkeit) zur nicht arbeitenden Bevölkerung die Grundlage der Berechnung, d.h. In diesem Fall soll der Wert der PSR auf dem Niveau des Jahres 1995 erhalten bleiben. |

Die UN Population Division fasste ihre Ergebnisse wie folgt zusammen (vgl. 2013):

- Während der ersten Hälfte des 21. Jahrhunderts werden die Bevölkerungen der meisten entwickelten Länder, als Folge der unter dem Ersetzungsniveau liegenden Fruchtbarkeit und erhöhter Lebenserwartung, kleiner und älter.
- Durch Abwesenheit von Migration wird der Bevölkerungsrückgang noch größer sein und die Alterung schneller fortschreiten.

- Trotz der angenommenen Erholung der Fertilität, glauben nur wenige, dass sie sich ausreichend erholen und das Ersatzniveau in absehbarer Zeit erreichen wird. Der Bevölkerungsrückgang ist somit unvermeidlich bei Abwesenheit von Ersatzmigration.
- Der prognostizierte Bevölkerungsrückgang und die Alterung der Bevölkerung werden tiefgreifende Veränderungen nach sich ziehen. Regierungen werden gezwungen sein neue wirtschaftliche, soziale und politische Strategien und Programme auszuarbeiten sowie internationale Migration neu zu bewerten.
- Für Frankreich, Großbritannien, die USA sowie für die Europäische Union wäre die benötigte Anzahl an ImmigrantInnen niedriger oder vergleichbar mit jenen der Vergangenheit. Für Deutschland und die Russische Föderation ist die Situation ähnlich, jedoch waren in jenen Ländern die Migrationsströme der 1990er Jahre durch den Prozess der Wiedervereinigung und Auflösung relativ groß.
- Für Italien, Japan, die Republik Korea und Europa wäre das benötigte Zuwanderungsniveau um einiges höher, um einen Bevölkerungsrückgang auszugleichen.
- Die benötigte Zahl der MigrantInnen, um Rückgänge der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter vorzubeugen, wäre deutlich höher. Eine Umsetzung hängt von den sozialen, wirtschaftlichen und politischen Umständen der einzelnen Länder oder Regionen ab.
- Bleibt das Renteneintrittsalter auf dem gegenwärtigen Niveau ist die Erhöhung der Erwerbsbevölkerung durch internationale Zuwanderung die einzige Option, um kurz- bis mittelfristig den Rückgang des potenziellen Unterstützungsverhältnisses entgegen zu wirken.
- Das erforderliche Migrationsniveau um Alterung aufzuhalten wäre in allen Fällen höher als es in der Vergangenheit der Fall war.
- Die Aufrechterhaltung des aktuellen, potenziellen Unterstützungsverhältnisses mittels Ersatzmigration scheint außer Reichweite, aufgrund der außergewöhnlich hohen Anzahl von MigrantInnen.
- In den meisten begutachteten Fällen konnte das potenzielle Unterstützungsverhältnis auf dem heutigen Niveau beibehalten werden durch die Erhöhung des Rentenalters auf rund 75 Jahre.

- Die neue Entwicklung bringt fordert nach einer objektiven, gründlichen und umfassenden Neubewertung von vielen etablierten sozialen, wirtschaftlichen und politischen Strategien und Programmen. Es geht hierbei um eine langfristige Perspektive, in der folgende Bereiche kritisch hinterfragt und neu bewertet werden müssen: (a) das Rentenalter, (b) die Höhe, die Art und der Charakter von Renten- und Gesundheitsleistungen für ältere Menschen, (c) die Erwerbsbeteiligung, (d) die Gesundheits- und Rentenbeiträge der Arbeitnehmer und Arbeitgeber und (e) die Politik in Bezug auf internationale Migration insbesondere der „*Replacement Migration*“ und der Integration der zugewanderten Personen und deren Nachkommen.

Der Bericht der UN Population Division geht davon aus, dass sich verlangsames Bevölkerungswachstum oder kein Wachstum eine gute Sache sei, jedoch Bevölkerungsrückgang zu einer wirtschaftlichen oder sozialen Katastrophe führen könnte. Dies wird nicht konkret ausgesprochen, dennoch wird durch die Verwendung des Begriffes „Lösung“ eine Problematik aufgezeigt. Viele Autoren sehen die zukünftigen Entwicklungen als Herausforderung, wie auch Van Nimwegen und Van der Erf *„Europe is currently faced with two related demographic challenges. The dominant challenge is population ageing, while the second is population decline.“* (Van Nimwegen, Van der Erf 2010:1359)

Mit den verschiedenen Szenarien wurde versucht aufzuzeigen, wie mittels dem Anpassen von Migrationsströmen, sich die Bevölkerungsgröße und Altersstrukturen verändern könnten. Als mögliche Lösungsstrategie für die Vergreisung der genannten Regionen und den bevorstehenden Rückgang der Einwohnerzahlen, wird die Idee der „*Replacement Migration*“ jedoch verworfen: *„replacement migration can only delay the inevitable transition of these countries to an older population.“* (Meyerson 2001:404) Wichtig bei der Betrachtung der verschiedenen Ergebnisse ist, sich bewusst zu machen, dass es sich nicht um eine Zukunftsvoraussage handelt, sondern um verschiedene Szenarien, die auf unterschiedlichen Annahmen basieren. Abhängig von den Annahmen können verschiedenste Schlussfolgerungen getroffen werden, die mehr oder weniger realistisch sein können.

Historisch betrachtet gibt es kaum, wenn überhaupt, Beispiele, die die Annahme rechtfertigen würden, dass sich die Geburtenraten oder die Bevölkerungszahl als Ganze

stabil oder stationär verhalten würden. Die Annahme von Konstanz im demographischen Verhalten ermöglicht aber simple mathematische Modellierungen, vereinfachte Darstellungen der Ist-Situation und möglicher Zukunftsszenarien. Wie bereits angesprochen sind bei jeder projektionsbasierten Analyse die Annahmen untrennbar mit den daraus resultierenden Schlussfolgerungen verbunden. Bei den Projektionen der UN Population Division beruht das erste Szenario auf den Bevölkerungsdaten von 1998. Die anderen durchgespielten Szenarien basieren dabei auf dem ersten, wobei alle Annahmen bezüglich der Geburten- und Sterberaten gleich bleiben; verändert wird nur die Annahme der potenziellen Nettozuwanderung. Bei der Fertilität handelt es sich um einfache Annahmen. Es wird dabei bei den Ländern, deren Fertilitätsrate im Jahr 1998 zwischen 1,5 und 2,1 Kindern pro Frau lag angenommen, dass sich diese langsam auf das Niveau von 1,9 Kindern pro Frau zubewegt und ab diesem erreichten Wert, konstant bleibt. Für jene Regionen mit einer Fertilität von weniger als 1,5 Kindern pro Frau, wird von einem Wert von 1,7 Kindern pro Frau ausgegangen, der nach seiner Erreichung ebenso konstant bleibt. Was die Annahmen zur Immigration betreffen zeigt sich eine etwas problematische Simplifizierung: Es wird bei den Szenarien davon ausgegangen, dass alle zugewanderten Personen sich sofort den durchschnittlichen Geburten- und Sterbebedingungen der einheimischen Bevölkerung anpassen. Dies ist bei ImmigrantInnen aus Herkunftsländern mit einem sehr unterschiedlichen demographischen Verhalten im Gegensatz zu den untersuchten Gebieten unrealistisch. Bei großen Kontroversen passt sich das demographische Verhalten meist erst in den Nachfolgegenerationen langsam an. Im Bericht selbst heißt es, dass dies in der Regel nicht der Fall ist, aber dennoch wurde diese Vereinfachung der Realität als Grundannahme beibehalten.

Trotz der simplifizierten Darstellung möglicher Zukunftsszenarien konnte die Frage, ob Ersatzmigration eine Lösung für schrumpfende und alternde Bevölkerungen darstellt, beantwortet werden. Jene Länder, die mit sinkenden Fertilitätsraten konfrontiert sind und in nicht allzu langer Zeit mit einer sich verändernden Altersstruktur und einer abnehmenden Bevölkerung rechnen müssen, können durch internationale Migration diese Prozesse nicht aufhalten, sondern nur aufschieben. Es wäre eine kurzfristige Lösung. Dennoch ist es zentral sich mit dieser demographischen Komponente zu beschäftigen und sie als wichtigen Teil unserer Gesellschaft anzusehen. Wanderungsbewegungen sind so alt wie die Menschheit, aber dennoch führen sie immer wieder zu den kontroversesten Ansichten.

In Zusammenhang mit dem UN-Report und vor allem dem Konzept der „*Replacement Migration*“ gab es einige kritische Stimmen der besonderen Art. Im Folgenden werden einige Punkte aufgelistet, die besonders am UN-Bericht kritisiert wurden, aber auch klare Vorstellungen übermitteln. Der Unterton der Kritiken ist vorzugsweise von Überfremdungsängsten und der Furcht vor dem Niedergang bestimmter Mehrheitsbevölkerungen geprägt.

4.3.3 Kritische Stimmen der besonderen Art

Im Gegensatz zur UN-Perspektive sehen einige Autoren die Schrumpfung der Bevölkerungen der Industriestaaten als eine positive Entwicklung. Die betroffenen Staaten würden durch die Abnahme der Bevölkerungszahlen profitieren. Dabei sind Argumente bezüglich positiver Effekte auf das globale Ökosystem, den Arbeitsmarkt und der Erhalt von Kultur sowie westlicher Werte von größter Wichtigkeit.

Nach Abernethy (vgl. 2001:366) ist die Perspektive, dass die von einer Nation wahrgenommenen Interessen primär jene der Innen- und Außenpolitik sein sollten, überall in den souveränen Staaten der Welt etabliert. Die Möglichkeit, dass ein Staat im besten Interesse für globale Interessen handelt wird als sekundär angesehen. Abernethy (ebd.) identifiziert, am Beispiel der USA, „*pure altruism*“ und all jene Individuen und Gesellschaften, die nach diesem selbstlosen Prinzip handeln „*will be out-competed and eventually replaced by others who are not guided by this self-denying idea.*“ Es handelt sich hierbei nicht mehr um die Angst vor dem Rückgang der Bevölkerung, sondern um den Ersatz der einheimischen Bevölkerung durch Zuwanderer.

Die UN-Evaluierung der Zuwanderung sollte nach Abernethy (vgl. 2001) ausbalancierter sein. Folglich wäre eine Kosten-Nutzen-Evaluierung der Immigration sinnvoll. Zentral innerhalb dieser Diskussion sollten ebenso die globale Tragfähigkeit, die Abhängigkeiten zwischen den Altersgruppen und das Management möglicher Wege hin zu einer kleineren Bevölkerung sein. Für Abernethy (2001:367) stehen dabei die Folgen für die US-amerikanischen Bevölkerung im Vordergrund, was sie durch eine sehr eigene Formulierung auf den Punkt bringt: „*Any standard that substitutes benefits for others is inappropriate because, in the ultimate biological sense, it leads to replacement of the*

resident population.“ (Abernethy 2001:367) Noch dramatischer formuliert: *„If population replacement is voluntary, then – in both the cultural and genetic senses of the word – it is suicidal.“* (ebd.) Ihre Überfremdungsängste scheinen absurd, wenn man bedenkt, dass sie selbst zu jenen Personen mit Migrationshintergrund zählt.

Unabhängig davon sieht sie in Zusammenhang mit einer wachsenden Bevölkerung klare negative ökonomische Auswirkungen. Bevölkerungsrückgang ist somit eine positive Entwicklung, in der viel wirtschaftliches Potenzial für eine Nation steckt (USA-Fokus). Charlie LeDuff fasst in einem Artikel der New York Times die Situation, in Bezug auf legale wie illegale ImmigrantInnen in den Vereinten Staaten, wie folgt zusammen: *„Many are legally in the United States. But legal or illegal, they are setting back social policy and racial integration because they introduce an element—flooding the labor force with cheap and docile workers—that makes it more difficult for the native-born to advance“* (LeDuff, 2000) Somit würden US-Amerikaner erheblich von einem Ende der „Masseneinwanderung“ profitieren: *„They do not need to be replaced by immigration. The average American would not be harmed by population decline.“* (Abernethy, 2001:371) Abernethy (vgl. 2001) sieht die zukünftige Entwicklung ganz klar vor Augen: Die Fertilitätsraten würden als Folge einer erhöhten Nachfrage an Arbeitskräften steigen – beflügelt durch Erhöhungen der Löhne und Verbesserungen der Arbeitsbedingungen. Die Inflation würde nicht steigen, da Arbeitgeber mit einer arbeitssparenden Technologie reagieren könnten, was wiederum zu einer erhöhten Produktivität führen würde. Darüber hinaus wird das Sozialsystem, das durch Steuerzahler finanziert wird, besonders für lokale und föderale Budgets, zum Ruin, wenn der Konjunkturzyklus, aus irgendeinem Grund, zusammenbrechen würde. Aber: *„tight labor markets come and go, but immigrants (and their children) stay forever.“* (Abernethy 2001:372)

Die Angst vor der Überflutung oder Überfremdung durch Immigranten wird ad absurdum weitergeführt: *“Immigration increases a population or prevents its decline. Naturally, every immigrant hopes to adopt the host country’s standard of living. Any who enter an industrialized country from a less developed country increase their personal greenhouse gas emissions and the global total.“* (ebd.) Folglich sollte weitere Zuwanderung aufgehalten werden, um die Belastung des Ökosystems einzudämmen. Das Recht auf hohe Lebensstandards sollte jenen Bevölkerungen der sogenannten entwickelten Nationen vorbehalten bleiben. Jene Standards werden jedoch nicht weiter hinterfragt. Der

Lebensstandard soll hoch bleiben, vielleicht sogar weiter steigen, jedoch ohne Änderungen in Bezug auf die Umwelt. Man könnte daraus schließen, dass Immigration in Industriestaaten bezüglich des Ökosystems nur annehmbar wäre, wenn die zugewanderten Personen den Lebensstandard ihrer Herkunftsgebiete beibehalten.

Eine weitere Kritikerin des Berichts war Lindsey Grant (2001). Sie identifiziert drei Problematiken des Reports, die sehr der Argumentationslinie von Abernethy ähneln: (1) das formulierte Minimalziel, die gegenwärtige Bevölkerung beizubehalten und dafür „Lösungen“ zu finden, ist zu hinterfragen. (2) Einwanderung als einzige mögliche Maßnahme, um der Alterung der europäischen Bevölkerung entgegenzuwirken, ist problematisch. Bevölkerungsrückgang ist ein langfristiges Phänomen und der Lösungsweg „*Replacement Migration*“ ein kurz- bis mittelfristiger Ansatz. Maßnahmen zur Erhöhung der Fertilität werden im Bericht nicht behandelt, „*which is ultimately the only alternative to national submergence or disappearance.*“ (Grant, 2001:393) (3) Eine weitere Problematik ist die Nichtbehandlung der Beschäftigung. Zudem sieht Grant - ebenso wie Abernethy in den USA - durch eine kleinere Bevölkerungszahl Vorteile für die Umwelt. Da Europa zu einer der am dichtesten besiedelten Regionen der Welt gehört, würde ein Bevölkerungsrückgang den Druck auf die Umwelt reduzieren. (vgl. ebd.) Grant (vgl. 2001:398) sieht den Rückgang nicht als Problem, sondern als eine wünschenswerte Entwicklung, vor allem in Bezug auf umweltrelevante Fragen. Die Alterung hingegen ist ein Problem, aber ein lösbares. Die Lösung liegt nach ihr nicht im Zulassen von internationaler Migration, sondern beispielsweise bei Kürzungen im Gesundheitssystem, ein Streichen der Frührente und Kürzungen der jährlichen Urlaubswochen oder durch das Schaffen neuer Arbeitsplätze für ältere Menschen.

Ein weiterer Autor, der sich intensiv mit der Thematik beschäftigt ist David Coleman, der in einer Reihe von Aufsätzen auf die Idee der Ersatzmigration reagierte. Unmittelbar nach der Veröffentlichung des UN-Berichts argumentierte er in seinem Paper „*'Replacement Migration', or why everyone's going to life in Korea*“, dass Immigration zwar den Bevölkerungsrückgang stoppen könnte, aber nicht den Alterungsprozess. Diese Einschätzung ist richtig, da die Transformation der Altersstruktur ihre Wurzeln in den niedrigen Fertilitätsraten und der steigenden Lebenserwartung hat: „*Fundamentally, immigration cannot „cure“ population ageing because population ageing is not caused by a deficit of migration but by a reduction of fertility (and latterly an increase in survival).*“

(Coleman 2001:12) Coleman sieht den Bevölkerungsrückgang nicht als etwas Negatives, sondern als ein neues demographisches Regime bestimmt durch eine Reduktion der Familiengröße und einer steigenden Überlebenswahrscheinlichkeit. Die Problematik, die er mit der Alterung und dem Rückgang der Bevölkerung verbindet ist *„the burden of dependency“* (Coleman 2001). Diese Herausforderung kann aber in seinen Augen nicht mittels Migration gelöst werden. Hoffnung sieht er in der gegenwärtigen Erholung der Fertilität (Tempo-Effekt), aber da sich diese mit großer Wahrscheinlichkeit nicht mehr auf das Ersetzungsniveau von 2,1 zubewegen wird, schlägt er ebenso einige nicht-demographische Handlungsmöglichkeiten vor: (1) Verbesserung des realen Unterstützungsverhältnisses (höhere Beschäftigung, Veränderung des Rentenalters) sowie (2) Änderung in Bezug auf die finanzielle Belastung (Arbeiten bis in ein höheres Alter, Alternative Ressourcen für die „Alten“-Unterstützung, Arbeitsproduktivität erhöhen durch höhere Kapitalinvestitionen).

In diesem Artikel spricht er seine Ängste in Bezug auf erhöhte Migrationsbewegungen nur beiläufig an: *„In the long run the minority will become the majority in a country if there remains even one region where the increase of the proportion of the minority continues to increase through immigration and higher birth rates.“* (Coleman 2001:14) Spezifischer werden seine Ansichten im Zusammenhang mit „ethnischem Ersatz“ in seinem postulierten Konzept des dritten demographischen Übergangs. Die These vom „Dritten demographischen Übergang“ erweist sich nach August Gächter (2011:148) ganz klar als *„einfache Version des alltäglichen Überfremdungsarguments.“* Doch was ist der sogenannte dritte demographische Übergang nach Coleman?

Coleman (vgl. 2006) geht mit seinem Konzept einer dritten demographischen Transition - ausgegangen von seinen Befürchtungen des *„Ethnic Replacement“* - einen Schritt weiter und formuliert ein sehr fragwürdiges „demographisches“ Konstrukt. Er untersucht dabei sieben europäische Länder und erstellt Prognosen und Schätzungen, die sich mit Fertilität und Immigration auseinandersetzen. Die Grundlage bildet folgende Aussage:

„The ancestry of some national populations is being radically and permanently altered by high levels of immigration of persons from remote geographic origins or with distinctive ethnic and racial ancestry, in combination with persistent sub-replacement fertility and accelerated levels of emigration of the domestic population.“ (Coleman 2006:401)

Coleman möchte dabei zwei Punkte aufzeigen (vgl. Coleman 2006:401): Die erste Behauptung besteht aus zwei Komponenten: 1. Die schnelle und offensichtliche Änderung der Bevölkerungszusammensetzung bezüglich nationaler und/oder ethnischer Herkunft, entstanden durch die direkten und indirekten Effekte der Immigration der letzten Jahrzehnte; 2. Projektionen, die auf plausiblen Annahmen basieren. Diese implizieren eine wesentliche Veränderung in der Zusammensetzung der Bevölkerung, die langfristig zu einer Verschiebung der gegenwärtigen Mehrheitsbevölkerung hin zu einer Minderheitsbevölkerung führen wird. Die zweite Behauptung ist, dass so ein Prozess - wenn er kontinuierlich fortgesetzt wird und sich in seinen demographischen Aspekten über einen so kurzen historischen Zeitraum materialisiert - das Etikett „Übergang“ rechtfertigt. Völlige Akzeptanz würde erreicht werden, wenn sich die Transition als permanent und allgemein erweist.

Kritisiert wird von Coleman an den vorhergehenden Übergangskonzepten, dass keines explizit Migration betrachtet. Nur van der Kaa (1999) geht von einer Zunahme der Immigration aus und dass diese natürliche, indirekte Konsequenzen auf die niedrigen Geburtenraten der Empfängerländer nach sich trägt. Auf der anderen Seite der Gleichung tendiert Abwanderung am höchsten zu sein, bei Erreichung eines hohen Bevölkerungswachstums. Der dritte demographische Übergang würde aus einer Kombination von geringer Fertilität mit hoher Immigration resultieren. Viel Immigration ist dabei signifikant, da sich langfristig nationale Bevölkerungen in ihrer Zusammensetzung verändern würden sowie ihre Kultur, ihr physisches Aussehen, soziale Erfahrungen und ihre subjektive Identität. Fertilität, Mortalität, das Bevölkerungswachstum und die Arten des Zusammenlebens - der Fokus der ersten beiden Übergänge - würden ebenso beeinflusst, wie auch die Altersstruktur. (vgl. Coleman 2006:402)

Wenn sich die derzeitigen Trends – hohe Immigration und niedrige Fertilität - fortsetzen, wird laut Coleman (vgl. ebd.) die jetzige Mehrheitsbevölkerung in vielen europäischen Ländern entweder den gleichen Bevölkerungsanteil haben wie jene mit Migrationshintergrund oder es führt zu ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit. *„That would be an ultimate “replacement migration” of a kind not previously seen over large geographic areas without invasion or force.“* (Coleman 2006:403)

Coleman verweist ebenso auf die Schwierigkeit den Bevölkerungsanteil von MigrantInnen

einschätzen zu können, da die meisten Surveys nur Daten in Bezug auf die Nationalität festhalten. Viele Informationen gehen dabei unter und große Gruppen an Menschen würden dabei „naturalisiert“ werden („*naturalization*“). Somit werden die Daten für ihn wertlos aufgrund gravierender Unterschätzungen („*making immigrants disappear statistically*“ (Coleman 2009:3). Sein Lösungsvorschlag wäre die Schaffung neuer ethnischer Klassifizierungen. Jeder und jede sollte seine ethnische Identität selbst wählen können („*self-ascribed identity*“). Dabei liegt die Frage zugrunde, ob man sich mit der nationalen Identität identifizieren kann oder nicht. Diese Idee einer selbstgewählten Identität wäre prinzipiell nicht verwerflich, da trotz dem langsamen Entstehen einer Weltkultur Vielfalt an Bedeutung gewinnt. Diese Vielfalt ist zentral im Zusammenhang mit dem Prozess der zunehmenden Individualisierung, der Vielfalt durch Migration, aber auch in Bezug auf Diskriminierung bzw. Anti-Diskriminierung. Dennoch würden den Entscheidungen für eine Identität bereits klare ethnische Klassifizierungen vorausgehen. Welche werden dabei vom Staat anerkannt? Auf welchen Merkmalen würden jene Unterscheidungen basieren? Was ist bzw. wie definiert sich die jeweilige nationale Identität? Dies kann zu einer Homogenisierung von gewissen Bevölkerungsteilen oder zur Diversifizierung der Gesellschaft insgesamt führen.

Ausgehend von den bestehenden Unterschieden (Staatsbürgerschaft, Religionszugehörigkeit, ...) warnte Coleman (2006) bereits vor gravierenden Änderungen der Bevölkerungszusammensetzung. Wie sich diese mögliche Transformation abspielt, hängt seines Erachtens von dem Muster der Integration und Assimilation ab bzw. der Abwesenheit dieser. Hierbei sieht er Handlungsspielraum in der Politik: „*In ignoring its long-term consequences the countries of the West are facilitating a radical transformation of the composition of their societies and the cessation of a specific heritage.*“ (Coleman 2006:428f)

Die Untersuchung von migrationsspezifischen Themen ist nicht nur aufgrund fehlender Theorien, verschiedenster Definitionen und schwierigen Datenerhebung ein pikantes Thema. Innerhalb der Demographie scheint es aufgrund notwendiger Kategorisierungen zur Untersuchung der Eigenschaften verschiedener Bevölkerungen (Geschlecht, Alter, Bildung, Religion, Staatsangehörigkeit,...) sehr leicht in eine etwas fragwürdige Argumentation und Analyse abzudriften. Coleman (2009:7) bringt seine These mit einem Satz auf den Punkt: „*It is simply demography (...).*“ Betrachtet man die demographische

Grundgleichung scheint diese mathematische Darstellung zuzutreffen. Dennoch sollten solch' gesellschaftsrelevante Fragestellungen etwas mehr über den eigenen disziplinären Tellerrand reichen. Die „Lösung“ für alternde oder schrumpfende Bevölkerungen sollte nicht mit ethnischer Dominanz argumentiert werden.

4.3.4 Unausweichliche Prozesse und die Suche nach Lösungen mit oft gefährlichen Auswüchsen

All die genannten Ansichten sind hoch spekulativ. Diese Ansicht teilt auch August Gächter (2011:150) in Bezug auf Colemans These des dritten demographischen Übergangs: *„(...) denn die Schwierigkeiten der Einschätzung sind noch viel größer als bei den ersten (hypothetischen) Übergängen.“* Als Grundlage der These des dritten demographischen Übergangs dienen einige von Colemans Bedingungen. Jene wurden bereits im Kapitel zum zweiten demographischen Übergang diskutiert. *„Ob der „Dritte demographische Übergang“ einmalig sei und irreversibel, wird sich noch lange Zeit nicht entscheiden lassen. (...) Er stellte gerade dann aber kein Problem dar, denn dann wären die Italiener und Iren und Schweden ebenso dabei, Singapur, Saudi-Arabien und die Philippinen zu überfremden wie umgekehrt.“* (ebd.) Gächter bezeichnet den „Dritten demographischen Übergang“ als eine *„andeutungsweise akademische Ausführung der klassischen Überfremdungsthese: Einwanderer und Einwanderinnen und ihre Nachfahren nähmen überhand (und würden dies mehr oder minder bewusst anstreben).“* Solche Argumentationen beginnen meist in Ländern, wo der Anteil an Personen mit Migrationshintergrund relativ gering ist und sind nicht ungefährlich. Die Angst vor dem Rückgang einer in einem Staat dominierenden Bevölkerungsgruppe und dem Wachstum einer bis dato kleinen Gruppe ist auch in den vorhergehend dargestellten Artikel vorzufinden. Coleman formuliert diese Angst aus, wodurch das Konzept mit der alltäglichen Überfremdungsthese verknüpft werden kann.

Die gedanklichen Voraussetzungen für die klassische Überfremdungsthese fasst Gächter mit fünf Punkten zusammen (vgl. 2011:150f):

1. Die Überfremdungsthese setzt voraus, dass es ab einem bestimmten Zeitpunkt eine feste Grenze zwischen dem einen und dem anderen Bevölkerungsteil gibt und sich nachfolgend die Mehrheitsverhältnisse zwischen ihnen umkehren. Vor der

Grenzsetzung können sich die beiden Bevölkerungsteile unterschieden haben, sie müssen aber nicht. Nach der Grenzziehung werden sie es auf jeden Fall beginnen zu tun (Barth 1998). Die Grenze muss nicht territorial sein, sie kann auch zwischen sozialen Schichten verlaufen.

2. Die Bevölkerungsteile müssen an äußeren Merkmalen unterscheidbar sein. Die Merkmale müssen nicht stabil sein. Sie können durch immer wieder andere abgelöst werden, sowohl im Lebenslauf als auch zwischen den Generationen.
3. Die Merkmale müssen vom anderen Bevölkerungsteil beständig wahrgenommen werden. Falls die Merkmale sich ändern, verlangt dies, dass die jeweils geltenden Merkmale in beiden Bevölkerungsteilen kommuniziert werden und somit bekannt sind.
4. Die Merkmale müssen von zumindest einem der beiden Bevölkerungsteile mit Relevanz versehen werden. Werden sie für unwichtig gehalten, können sie schwerlich das Verhalten leiten. Ob sie dabei positiv oder negativ gewertet werden, ist belanglos.
5. Der eine Teil der Bevölkerung muss rascher wachsen als der andere.

Ob jene Bedingungen zutreffen oder nicht kann gegenwärtig nicht beantwortet werden. Durch die Zunahme der Mobilität der letzten Jahrzehnte hat sich klarerweise auch die Bevölkerungszusammensetzung verändert und auch der Anteil an Personen mit Migrationshintergrund hat in vielen westlichen Ländern zugenommen (siehe Österreich Kapitel 5). Die angeführten Punkte zielen meist auf eine bestimmte Gruppe von Immigranten und Immigrantinnen ab.

Die wohl größten Befremdungsängste tauchen hierbei meist in Bezug auf die muslimische Bevölkerung, d.h. vor allem „nicht-westliche“ Bevölkerungsgruppen, auf. Dass Migration jedoch ein Prozess ist, der seit jeher existiert und immer ein zentraler Teil unserer Gesellschaft bleiben wird, wird meist ignoriert. Betrachtet man Migration als alltägliches Phänomen, sollte man sich weiterführend mit Konzepten oder möglichen Modellen der Integration beschäftigen, wo sich vor allem zwei Wege anbieten: der Weg der Homogenisierung oder jener der Heterogenisierung (d.h. Zulassen von Differenzen/Vielfalt) der Bevölkerung eines Nationalstaates.

In diesem Zusammenhang möchte ich kurz einige mögliche Konzepte der Integration anführen. In Zusammenhang mit Migration spielen dabei Unterschiede (siehe Überfremdungsthese nach Gächter) eine zentrale Rolle, auch wenn jene Unterschiede nicht auf den Prozess der Migration beschränkt sein müssen. *„Difference primarily refers to how people are identified: how they identify others and how they are identified by others. These identities fall within the fields of ‚race‘, ethnicity, religion, culture and nationality.“* (Modood 2011:64) Wichtige Konzepte sind hierbei das Konzept der Assimilation, Integration, Kosmopolitismus sowie jenes des Multikulturalismus. Modood (2011:68) definiert jene vier Konzepte als *„modes of integration“* (siehe Tabelle 4.2) und erklärt diese Konzepte mittels ihrer verschiedenen Sichtweisen auf die Werte Freiheit (*Liberty*), Gleichheit (*Equality*) und „Brüderlichkeit“ (*Fraternity*).

Tabelle 4.2: *Modes of Integration* nach Modood (2011)

	Assimilation	Individualist-Integration	Cosmopolitanism	Multiculturalism
Objects of policy	Individuals and groups marked by „difference“	Individuals marked by „difference“, especially their treatment by discriminatory practices of state and civil society	Individuals marked by „difference“, especially their treatment by discriminatory practices of state and civil society, and societal ideas, especially of „us“ and „them“	Individuals marked by „difference“, especially their treatment by discriminatory practices of state and civil society, and societal ideas, especially of „us“ and „them“
Liberty	Minorities must be encouraged to conform to the dominant cultural pattern	Minorities are free to cultivate their identities in private but are discouraged from thinking of themselves as minority, but rather as individuals	Neither minority nor majority individuals should think of themselves as belonging to a single identity but be free to mix’n match	Member of minorities should be free to assimilate, to mix’n match or to cultivate group membership in proportions of their own choice
Equality	Presence of difference provokes discrimination and so is to be avoided	Discriminatory treatment must be actively eliminated so everyone is treated as an individual and not on the bias of difference	Anti- discrimination must be accompanied by the dethroning of the dominant culture	In addition to anti-discrimination the public sphere must accommodate the presence of new group identities and norms

Fraternity	A strong, homogeneous national identity	Absence of discrimination and nurturing of individual autonomy within a national, liberal democratic citizenship	People should be free to unite across communal and national boundaries and should think of themselves as global citizens	Citizenship, national identity must be remade to include group identities that are important to minorities as well as majorities; the relationship between groups should be dialogical not one of domination/ uniformity.
------------	---	--	--	---

Da Zuwanderung zu einem fixen Bestandteil der heutigen Industrienationen gehört und in Zukunft der Trend zu einer Ausbreitung von multiethnischer, -kultureller Gesellschaften nicht abbrechen wird, sollten sich jene Staaten vermehrt mit Konzepten der Integration beschäftigen. Ein Ziel sollte es dabei sein nicht weiter Überfremdungsängste zu schüren, sondern die Gemeinschaft der Nation zu stärken. Dies sollte jedoch nicht auf dem Konzept der Homogenisierung passieren. Migration ist bereits ein strukturelles Merkmal in jenen Gesellschaften und Personen mit Migrationshintergrund ein fixer Bestandteil der Bevölkerung. Deshalb wäre es zielführend eine Gemeinschaft zu kreieren, die auf Respekt und Akzeptanz basiert und jede Person seine eigne Identität leben kann.

Österreichs integrativer Werdegang

In Österreich wird Integration – besonders seit dem EU-Beitritt – ein immer wichtigerer Bestandteil der alltäglichen Politik. Dabei spielt Migrationspolitik sowie die Organisation des Gesamtstaates eine zentrale Rolle. *„Weiters hängt die Integration der MigrantInnen vom wirtschaftlichen Entwicklungsgrad eines Landes ab und dem Grad der Übereinstimmung der Qualifikationen der MigrantInnen mit der Nachfrage nach Arbeitskräften. Die Integrationschancen der MigrantInnen hängen weiters von ihrem Aufenthaltsstatus, der ihre Zugangsrechte zum Arbeitsmarkt definiert, ab, sowie von ihren Sprachkenntnissen und der kulturellen Nähe.“* (Biffl, Faustmann 2013) Welches Konzept verfolgt dabei Österreich? Welche Ziele sind momentan von größter Wichtigkeit für den Staat an sich und wo gibt es noch Verbesserungspotenzial für das künftige Zusammenleben?

Biffl und Faustmann beschreiben in ihrem Vergleich der EU-Integrationspolitik das Land Österreich wie folgt (vgl. ebd.): *„In Österreich war und ist der Schwerpunkt der Zuwanderungspolitik ein anderer als in den traditionellen Einwanderungsländern, die*

einerseits langfristige bevölkerungspolitische Ziele mit der Einwanderung verfolgen und andererseits strategische wirtschaftliche Entwicklungsstrategien und sicherheitspolitische Interessen.“ (Biffl, Faustmann 2013) Zu Beginn war das österreichische Zuwanderungsmodell rein wirtschafts- und beschäftigungspolitisch ausgerichtet. Die Integration wurde erst im Laufe der Zeit zu einem wichtigem Thema. So kam es zu einem Paradigmenwechsel mit Schwerpunkt auf der Familienzusammenführung. Erst im Jahr 2011 gewannen wirtschafts- und arbeitsmarktpolitische Zuwanderungskriterien wieder an Bedeutung (Einführung Rot-Weiß-Rot-Karte). (ebd.) Eine zielorientierte und koordinierte Integrationspolitik begann nach Biffl und Faustmann (2013) erst vor einigen Jahren: Schaffung eines nationalen Aktionsplans für Integration (NAP.I), Einrichtung eines Expertenrats für Integration und Staatssekretariats für Integration. Österreich steht somit noch am Anfang was Integration anbelangt.

Bei Betrachtung der Zuwanderungskriterien Österreichs - mit besonderem Fokus auf Wirtschaft und Arbeitsmarktpolitik - sind jene auch mit der Alterungsproblematik der zukünftigen Bevölkerung in Zusammenhang zu bringen. Dabei steht vor allem die Angst vor veraltetem und rückläufigem Humankapital im Vordergrund: *„Das heimische Erwerbspotenzial wird in den kommenden Jahren und Jahrzehnten schrumpfen. (...) Ohne Gegenmaßnahmen droht durch die Alterung der Bevölkerung zugleich das verfügbare Humankapital zu veralten.“* (Münz 2013:126) Aus dieser wirtschaftlichen Perspektive ergeben sich nach Münz (ebd.) mehrere Gegenstrategien:

- Die Verlängerung der Lebensarbeitszeit und – damit einhergehend – ein höheres faktisches Pensionsantrittsalter;
- Eine Verbreiterung der Erwerbsbasis durch höhere Erwerbsquoten und einen größeren Anteil von Vollzeitbeschäftigten von Frauen;
- Eine stärkere Steigerung der Produktivität durch Innovation und Qualifikation;
- Mehr qualifizierte Zuwanderung durch eine pro-aktive Migrationspolitik.

In Bezug auf die zuletzt genannte Gegenstrategie argumentiert Münz (vgl. 2013:137) wie folgt: *„Aus demographischen Gründen wird Österreich in Zukunft mehr qualifizierte Zuwanderung benötigen. Zugleich ist absehbar, dass diese Zuwanderung nicht mehr überwiegend aus benachbarten EU-Mitgliedsstaaten erfolgen wird, weil diese vor ganz ähnlichen demographischen Herausforderungen stehen wie Österreich. Deshalb ist es nötig, eine stärkere pro-aktive Migrationspolitik ins Auge zu fassen.“* Nach ihm wurde der

erste Schritt bereits mit der Einführung der Rot-Weiß-Rot-Karte getan, doch der Kriterienkatalog und der Vergabemodus orientieren sich nur auf Hochqualifizierte, Schlüsselkräfte und StudienabsolventInnen. Jene die die Karte erhalten, haben nach Ablauf eines Jahres die Möglichkeit den Aufenthaltstitel zu verfestigen. (vgl. Münz 2013:137) Die Idee einer pro-aktiven Migrationspolitik für hochqualifizierte Personen lässt sich auch aus den Zielen des diesjährigen Integrationsberichtes herauslesen (Ziel 2&3).

Der unabhängige Expertenrat für Integration gab im Integrationsbericht 2014 spezifische Empfehlungen für die Umsetzung ausgewählter und im Regierungsprogramm verankerter Maßnahmen ab. (vgl. BMEIA 2014a) Dabei wurden folgende Verbesserungen für eine bessere Integration vorgeschlagen (ebd.):

1. Integration von Anfang an

Ziel: Integrationsfördernde Prozesse sind möglichst frühzeitig zu starten und aufeinander abzustimmen. Es beginnt mit Vorintegrationsmaßnahmen im Herkunftsland und endet mit dem Erwerb der Staatsbürgerschaft. Der bürokratische Vorgang der Einwanderung sollte erleichtert werden und das Gefühl der Wertschätzung vermitteln werden, sowie Rechte, Pflichten und Erwartungshaltungen klarstellen und insgesamt das Gefühl des „Willkommen-Seins“ vermitteln.

Maßnahmen: Migrations- und Integrationsportale als Entscheidungshilfe und Erstinformationsquelle, Botschaften und Auslandsinstitutionen werden zu Willkommensbehörden

2. Anerkennung von im Ausland erworbenen Qualifikationen

Ziel: Eine erfolgreiche und ausbildungsadäquate Eingliederung in den Arbeitsmarkt. Die Ausgangslage für die Anerkennung von im Ausland erworbenen Qualifikationen ist derzeit zu komplex und muss mittels eines Anerkennungsgesetzes wesentlich erleichtert werden.

Maßnahmen: ein Gesetz für alle Bildungs- und Berufsbereiche, institutionelle Neuordnung, Rechtsanspruch auf Verfahren innerhalb von Fristen

3. Internationale Studierende für Österreich gewinnen

Ziel: Erhöhung des Anteils ausländischer StudienabsolventInnen, die in Österreich bleiben.

Maßnahmen: Modernisierung und Entbürokratisierung der Rot-Weiß-Rot – Karte (RWRK), Brückenprogramme für den Übergang zwischen Studium und Arbeitsmarkt

4. Verbesserung der Sprachförderung

Ziel: Gleiche Startchancen für alle Kinder. Die Schaffung einer strukturierten und durchgängigen Bildungssprachförderung von Kindern und Jugendlichen bis hin zu speziellen Vorbereitungsklassen für „QuereinsteigerInnen“.

Maßnahmen: Frühe Sprachförderung und Übergangsmanagement, schulische Eingliederung von „QuereinsteigerInnen“

Laut dem diesjährigen Integrationsbericht scheint sich das Integrationsklima in Österreich mehr und mehr zu verbessern. Die Stimmung hat sich im Gegensatz zum Jahr 2010 zum Positiven entwickelt. Gegenwärtig meinten „nur“ mehr 51%, dass die Integration von MigrantInnen eher schlecht oder sehr schlecht funktioniert, im Jahr 2010 lag der Wert noch bei 69%. Zudem kam es zu einem Anstieg des Zugehörigkeitsgefühls. Etwa 70% der Befragten fühlten sich eher zu Österreich als zu ihrem jeweiligen Herkunftsland zugehörig. (vgl. BMEIA 2014b) Der Integrationsbericht lässt hoffen, dennoch gibt es noch einige Schwierigkeiten was die staatliche Integrationspolitik anbelangt. Dies zeigte sich vor allem in der Analyse von Biffl und Faustmann (2013). Mittels des Analyseinstruments und Referenzsystems MIPEX (Migrant Integration Policy Index) – ein Maß zur Analyse der Integrationsfreundlichkeit eines Landes – wurde festgestellt, dass Österreich im Jahr 2010 im internationalen Vergleich von 31 Ländern (EU-Länder, Norwegen, die Schweiz, USA und Kanada) eher schlecht da steht. (vgl. ebd.) Im Fokus der Studie lagen die Bereiche Arbeitsmarkt, Familienzusammenführung, Bildung, politische Partizipation, dauerhafter Aufenthalt, Einbürgerungsmöglichkeiten sowie Antidiskriminierung.

Vergleichsweise gut schnitt Österreich in keinem der genannten Bereiche ab. Im Mittelfeld bewegt sich Österreich im Bereich Bildung und dauerhafter Aufenthalt. Zum Beispiel liegt dies im Bildungsbereich an folgenden Gründen: der Zugang zu Schulen in Österreich ist nicht vom Aufenthaltsstatus anhängig und durch die „Neue Mittelschule“, deren Ziel es ist, die Bildungschancen von Kindern aus bildungsferneren Schichten - zu denen Kinder mit Migrationshintergrund überdurchschnittlich häufig zählen - zu. (vgl. ebd.)

In den meisten untersuchten Bereichen war der MIPEX-Wert vergleichsweise schlecht. Zu jenen Bereichen zählen dabei Arbeitsmarkt, Familienzusammenführung, politische Partizipation, Einbürgerungsmöglichkeiten, Antidiskriminierung. Das vergleichsweise schlechte Abschneiden im Bereich des Arbeitsmarktes lässt sich - laut den Autoren - auf den Bezug einer vorhergehenden Rechtslage, zurückführen. Zugang zum Arbeitsmarkt haben gegenwärtig dauerhaft Aufenthaltsberechtigte, UnionsbürgerInnen sowie InhaberInnen einer RWR-Karte plus und eines Aufenthaltstitels „Familienangehöriger“ freien Arbeitsmarktzugang. Ein klares Negativbeispiel ist der Politikbereich „Antidiskriminierung“. Das Gleichbehandlungsgesetz Diskriminierung in den Bereichen Bildung, Sozialschutz, soziale Vergünstigungen und Zugang zu und Bereitstellung von öffentlichen Gütern und Dienstleistungen einschließlich Wohnen und Gesundheit wird explizit nur aufgrund von ethnischer Zugehörigkeit verhindert, nicht aber aufgrund von Religion und Glaube sowie Staatszugehörigkeit. Positiv galt, dass es in Österreich eine spezialisierte Gleichbehandlungsbehörde, nämlich die Gleichbehandlungsanwaltschaft, gibt. Negativ war jedoch, dass die Beschlüsse der Gleichbehandlungskommission nicht bindend sind. Wie ausgeprägt Diskriminierung ist, ist aber schwer mit objektiven Kriterien zu erfassen. Dennoch konnte festgestellt werden, dass Diskriminierung in Österreich ein Problem darstellt, insbesondere von ethnisch-kulturellen Minderheiten und Personen mit einer anderen Religion und Weltanschauung. (vgl. Biffl, Faustmann 2013) Im internationalen Vergleich schneidet Österreich nicht besonders gut ab.

Betrachtet man das Wanderungsgeschehen der letzten Jahrzehnte und die sich verändernde Bevölkerungszusammensetzung, sollte der Staat Österreich noch einige Maßnahmen ergreifen, um die Situation der Gesellschaft als Ganzes zu verbessern. Erste Schritte wurden bereits mit dem Einrichten des Expertenrats und Staatssekretariats sowie der Schaffung des nationalen Aktionsplans getätigt. Auch der Integrationsbericht verweist auf wichtige Maßnahmen, die für eine künftige Integrationspolitik zielführend wären. Welche weiteren Schritte hin zu einem besseren Miteinander – ohne Diskriminierung, mit mehr Rechten und Chancengleichheit für Personen mit Migrationshintergrund (Beispiel: soziale Mobilität) – umgesetzt werden sollten, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht beantwortet werden. Es zeigt sich dennoch, dass das Land Österreich, wo bereits jede/r Fünfte Migrationshintergrund besitzt, seine Integrationspolitik klar verbessern sollte und MigrantInnen sowie Personen der 2. oder 3. Generation nicht nur aus einer rein wirtschafts- und beschäftigungspolitischen Perspektive zu betrachten.

5 Das Beispiel Österreich und seine demographischen Entwicklungstendenzen

Auch Österreich zählt zu jenen Ländern, die gekennzeichnet sind durch sinkende Fertilitätsraten und steigende Lebenserwartung. Somit ist auch Österreich mit einer älter werdenden Bevölkerung und langfristig mit einem Fall der Bevölkerungszahlen konfrontiert. Zusammenfassend konnte festgestellt werden, dass Bevölkerungsrückgang und -alterung eine gemeinsame Ursache besitzen: Fertilität unter dem Ersetzungsniveau. Trotzdem führt das eine nicht zum anderen. Jegliche Reduktion der Fruchtbarkeit führt zu einer Veränderung der Altersstruktur zu Gunsten älterer Jahrgänge. Der Rückgang der Bevölkerung kann aber nur einsetzen, wenn die Geburtenrate unter die Sterberate fällt und man Migrationseffekte ausklammert.

Immigration kann als Bremse für Alterung und für Bevölkerungsrückgang dienen. Eine Abnahme der Bevölkerungszahlen könnte dadurch verhindert werden, eine fortschreitende Alterung hingegen nicht. Im Folgenden wird ein besonderer Fokus auf die Alterung in Österreich gelegt, da jene bereits passiert und ihr die Sorge um den Erhalt des Generationenvertrages zu Grunde liegt. Es kann festgehalten werden, dass diese Alterung nicht gänzlich durch „*Replacement Migration*“ kompensiert werden kann. Durch die sogenannte „Ersatzmigration“ wird aber, nach Lesthaeghe (2011:110), eine weitere Ausbreitung multiethnischer und multikultureller Gesellschaften gefördert.

Laut dem österreichischen Bundesamt für Statistik, der Statistik Austria (vgl. 2013b:9) lebten am 01.01.2013 genau 8.451.860 Menschen in Österreich, um 43.739 Personen mehr als bei der Zählung zu Beginn des Jahres 2012. Dabei ist der Bevölkerungszuwachs innerhalb dieses Jahres vor allem auf die Migration zurückzuführen. Es ergab sich ein positiver Wanderungssaldo von +43.797, die Geburtenbilanz fiel mit -484 Personen leicht negativ aus. Durch statistische Korrekturen ergab sich eine Erhöhung des Bevölkerungsstandes von +426 Personen. Dabei wuchs durch den positiven Außenwanderungssaldo der Anteil der nicht-österreichischen StaatsbürgerInnen auf 11,9% der Gesamtbevölkerung. Insgesamt hat ein Sechstel der Österreicher Migrationshintergrund, das heißt jene

Personen wurden entweder nicht in Österreich geboren oder besitzen nicht die österreichische Staatsbürgerschaft.

Folgt man den Analysen der Statistik Austria (vgl. ebd.) war die Bevölkerungsentwicklung des Jahres 2012 von regionalen Gegensätzen gekennzeichnet. Die westlichen Bundesländer verzeichneten weiterhin Zuwächse der Einwohnerzahl durch Geburtenüberschüsse und internationale Immigration. Im Osten Österreichs wurde der Zuwachs hingegen nur durch einen positiven Wanderungssaldo herbeigeführt, das bedeutet, dass die Defizite in den Geburten von Zuwanderungsüberschüssen ausgeglichen wurden. Das Bundesland Kärnten verzeichnete als einziges Bundesland einen Bevölkerungsrückgang wie bereits im Jahr zuvor. Die Disparitäten in Bezug auf die Bevölkerungsentwicklung waren auf einer kleinräumigeren Ebene noch größer. Wie in den Jahren zuvor waren die größten Gewinner die Umland-Bezirke der größeren Städte. Die Geburtendefizite und die Abwanderung in das Stadt-Umland der Kernstädte konnten durch Zuwanderung kompensiert werden und es kam zu einer Bevölkerungszunahme. Bevölkerungsabnahmen waren vor allem in den inneralpinen Regionen der Steiermark und Kärntens zu beobachten.

5.1 Historischer Rückblick der Bevölkerungsentwicklung

Im Jahr 1961 lebten knapp über 7 Millionen Einwohner in Österreich. Die Bevölkerung der 1960er Jahre war durch eine relativ junge Altersstruktur und ein beträchtliches Bevölkerungswachstum gekennzeichnet. Die damalige Bevölkerungsstruktur war vor allem durch den Baby-Boom charakterisiert. Von 1961 bis 1970 gab es eine Wachstumsrate von 6%, wovon fünf Sechstel aufgrund der positiven Geburtenbilanz und der Rest durch Zuwanderung passierte. Das darauffolgende Jahrzehnt war durch Stagnation geprägt. Von 1971 bis 1980 wuchs die Einwohnerzahl nur um 1% (+74.000). Gründe dafür waren zum einen sinkende Geburtenzahlen und Veränderungen der internationalen Wanderungsbewegungen. Die durchschnittliche Kinderzahl pro Frau sank von 2,29 auf 1,60. Die zweite Hälfte der 1970er Jahre war somit durch eine negative Geburtenbilanz geprägt. Zwischen 1971 und 1973 war die Immigration durch den Zuzug von ausländischen Arbeitskräften noch relativ hoch. Durch die spätere ungünstige Wirtschaftsentwicklung und das Nachrücken der Baby-Boom-Generation in den Arbeitsmarkt folgte ein Rückgang der Zuwanderung. Einzig

durch den Familiennachzug 1976 und 1977 wurden Migrationsüberschüsse generiert. (vgl. Statistik Austria 2013b:17)

Auf ein Jahrzehnt der Stagnation folgte ein Jahrzehnt mit mäßigem Bevölkerungswachstum (3%). Von 1981 bis 1990 stieg die Bevölkerungszahl auf 7,7 Millionen Einwohner an. Die erste Hälfte der 1980er Jahre war durch eine ausgeglichene Bevölkerungsentwicklung charakterisiert. In der zweiten Hälfte kam es zu einer Erhöhung durch sinkende Sterberaten und eine steigende Geburtenhäufigkeit. Jene Steigerung beruhte jedoch auf einem Altersstruktureffekt durch die Baby-Boom-Generation, die ins gebärfähige Alter kam. Insgesamt sank die Gesamtfertilität (TFR) aber weiter und lag 1991 bei 1,5 Kindern pro Frau. Bis 1987 machten die Wanderungsgewinne nur 25% des Bevölkerungswachstums aus. Dies änderte sich durch den Eintritt geburtenschwacher Jahrgänge in den Arbeitsmarkt. Ab 1988 verstärkte sich die Zuwanderung. Der Hauptgrund dafür waren die politischen Umwälzungen von 1989. Die Wanderungsgewinne stiegen von +2.000 im Jahr 1987 auf +77.000 Personen im Jahr 1991. In der Periode von 1988 bis 1993 kam es zu einem Wanderungssaldo von insgesamt +300.000 Personen. Gründe dafür waren der Nachzug von Familienangehörigen, Kriegsvertriebenen und Flüchtlingen aus dem ehemaligen Jugoslawien, sowie eine verstärkte Zuwanderung aus der Türkei und ostmitteleuropäischen Ländern. Durch gesetzliche Restriktionen kam es ab 1994 zu einer Abschwächung der Wanderungsbewegungen. (vgl. ebd.)

Am Ende der 1990er Jahre stiegen die Wanderungsgewinne erneut an (verstärkter Familiennachzug, Kriegereignisse des ehemaligen Jugoslawien). Dieser Anstieg lässt sich durch den Vergleich der Nettowanderungsgewinne von 1994 bis 1998 und jenen aus dem Jahr 1999 demonstrieren, da sie jeweils bei + 19.000 Personen lagen. Mit der Jahrtausendwende stieg die Zuwanderung weiter an. Hierbei spielte nicht nur der Nachzug von Familienangehörigen eine Rolle, sondern ebenso die zunehmenden räumlichen Verflechtungen mit der Europäischen Union. Die Wanderungsgewinne wurden durch die gering positive Geburtenbilanz zu einer zentralen Komponente des Bevölkerungswachstums in Österreich. (vgl. Statistik Austria 2013b:18) Österreich ist somit - wie der Großteil der europäischen Staaten - an einem Punkt angelangt, wo Immigration zunehmend ins Gewicht fällt. Ohne Zuwanderung käme es kaum zu einem Wachstum der Bevölkerung.

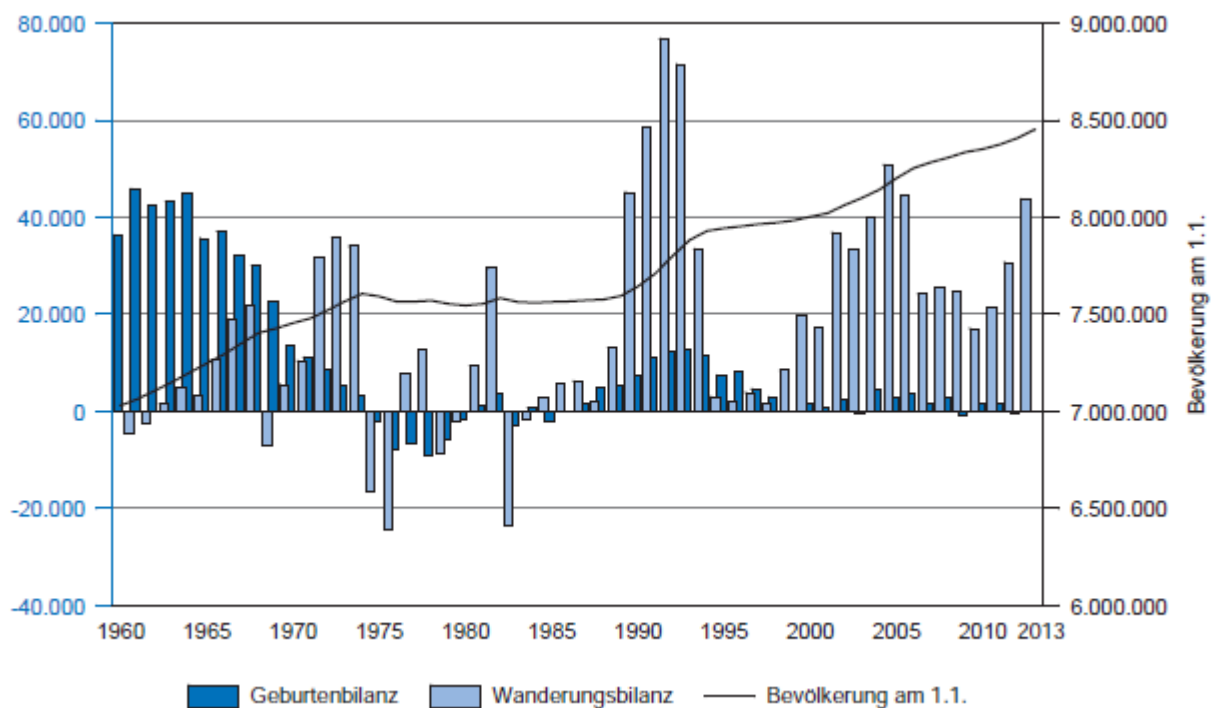


Abbildung 5.1: Bevölkerungsentwicklung nach Komponenten 1960 bis 2013

(Statistik Austria 2013b:18)

Betrachtet man die Ebene der Bundesländer, konnte Wien in den letzten Jahren den größten Einwohneranstieg verzeichnen. Im Jahr 2012 stieg die Bevölkerungszahl um +1,4 % an (von 1.717.984 auf 1.741.246 Personen). Der Großteil der Gewinne basierte auf Wanderungsgewinnen aus dem Ausland, Zuwanderung aus den Bundesländern, und auf einer leicht positiven Geburtenbilanz. Neben der Bundeshauptstadt Wien hatte ebenso Tirol ein überdurchschnittliches Wachstum von +0,6%, Vorarlberg wuchs um 0,5%, was annähernd dem Bundesdurchschnitt entsprach. Der Grund für die Anstiege war eine Kombination von Geburtenüberschüssen und Immigration aus dem Ausland. In Salzburg (+0,4%), in Oberösterreich, Niederösterreich, dem Burgenland (+0,3%) und in der Steiermark (+0,2%) lag der Zuwachs unter dem nationalen Durchschnitt. Kärnten war, wie bereits erwähnt, das einzige Bundesland mit einer rückläufigen Bevölkerungsentwicklung (-0,1%). Dies war bereits die Jahre zuvor der Fall, begründet durch eine negative Geburtenbilanz und Abwanderungen in andere österreichische Bundesländer. (vgl. Statistik Austria 2013b:18) In wie weit sich die einzelnen demographischen Komponenten in den letzten Jahren entwickelt haben, wird in den folgenden Kapitel kurz besprochen.

5.2 Geburten und Fertilitätsentwicklung

In den 1980er und 1990er Jahren lag die Zahl der Lebendgeborenen bei durchschnittlich 90.000 pro Jahr, mit Höchstwerten 1982 mit 94.840 und 1992 mit 95.302 Lebendgeborenen. (vgl. Statistik Austria 2014a.) Laut dem statistischen Bundesamt (ebd.) ist kein einheitlicher Trend erkennbar. 2001 wurde die bislang geringste Anzahl an Geburten registriert. Im Jahr 2012 lag die Zahl der Lebendgeborenen bei 78.952. In allen Bundesländern wurden dabei steigende Geburtenzahlen verzeichnet: *„Die deutlichsten Anstiege wurden in Tirol (+2,9%) registriert, gefolgt von Vorarlberg (+2,0%), Oberösterreich (+1,8%) und der Steiermark (+1,6%). In den anderen Bundesländern lag das Geburtenplus unter dem Bundesdurchschnitt: Salzburg (+0,6%), Burgenland und Wien (je +0,5%) sowie Niederösterreich (+0,2%) und Kärnten (+0,1%).“* (ebd.)

Das Fertilitätsalter lag 2012 in ganz Österreich bei 30,2 Jahren bzw. 28,7 beim erstgeborenen Kind. Im Vergleich zu dem durchschnittlichen Fertilitätsalter der 1980er Jahre relativ hoch. Damals lag das durchschnittliche Alter bei 26,0 Jahren. Betrachtet man die Gesamtfertilitätsrate von 2012 lag diese in Oberösterreich und Vorarlberg mit je 1,55 Kindern pro Frau am höchsten. Mit einer TFR von über 1,44 Kindern pro Frau (nationaler Durchschnitt) lagen zudem Niederösterreich, Salzburg und Tirol über dem nationalen Durchschnitt. Die Gesamtfertilitätsrate fiel 2012 in Kärnten, Wien und in der Steiermark geringer aus (zwischen 1,35 und 1,40). Im Burgenland lag sie bei ca. 1,3 Kindern pro Frau. (ebd.)

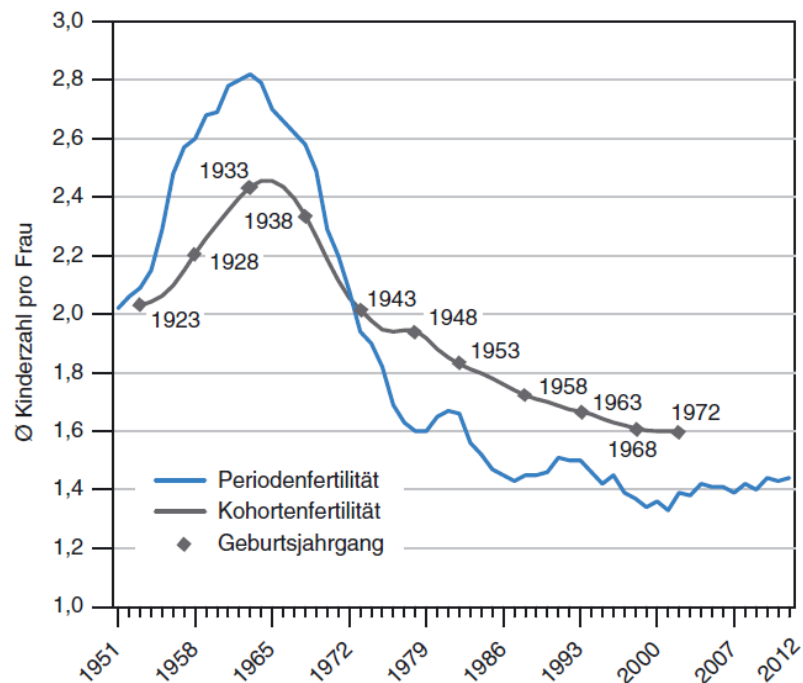
Die Gesamtfertilitätsrate lag in Österreich bei 1,44 Kindern pro Frau, dies ist der bislang höchste Wert seit der Jahrtausendwende. Im Jahr 2011 lag die TFR bei 1,43 Kindern pro Frau. (ebd.) *„Die Periodenfertilität blieb trotzdem auf einem relativ niedrigen Niveau. Eine etwas höhere Fertilität gab es zuletzt in den 1990er Jahren. Der bisherige Tiefstand wurde 2001 mit einer TFR von 1,33 Kindern pro Frau erreicht.“* (Statistik Austria 2013a:25) Betrachtet man die Periodenfertilitätsrate sollte man jedoch den Einfluss von politischen oder wirtschaftlichen Einflüssen nicht ausklammern, die zu dem bereits erwähnten Tempo-Effekt führen können. *„Viele Frauen oder Paare werden dazu bewegt ihren Kinderwunsch zumindest temporär zurückzustellen oder auch früher als geplant zu realisieren.“* (ebd.) Deshalb bietet sich die Kohortenbetrachtung an, bei der die durchschnittliche Kinderzahl

für weibliche Geburtenjahrgänge berechnet wird, wobei dieser Wert für Frauen, die zum Beobachtungszeitpunkt das 45. Lebensjahr überschritten haben, als endgültige Kinderzahl bezeichnet werden kann. (Statistik Austria 2013a:25) Die Entwicklung der Kohorten- wie auch der Periodenfertilität ist in Abbildung 5.2 dargestellt.

Abbildung 5.2:

Durchschnittliche Kinderzahl
pro Frau 1951 – 2012

(Statistik Austria 2013a:25)



Die Entwicklung der endgültigen Kinderzahl pro Frau ist ebenso durch einen Rückgang gezeichnet. „Für die jüngeren Kohorten (ab 1965), die nun ans Ende ihrer reproduktiven Phase gelangen, liegt die Kohortenfertilitätsrate zwischen 1,7 und 1,6 Kindern pro Frau.“ (Statistik Austria 2013a:25) Seit den weiblichen Kohorten der 1940er Jahre wurde das Reproduktionsniveau von etwa 2,1 Kindern pro Frau nicht mehr erreicht. (vgl. ebd.)

Im demographischen Jahrbuch des Jahres 2012 (Statistik Austria 2013a) wurden ebenso die Fertilitätsraten nach Staatsangehörigkeit unterschieden. Dabei betrug die Fertilitätsrate der Frauen mit österreichischer Staatsbürgerschaft 1,34 und bei jenen Frauen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft 1,95. Die Gesamtfertilitätsrate ist bei nicht-österreichischen Staatsangehörigen seit 2010 rückläufig, schwankte die Jahre zuvor jedoch um den Wert von zwei Kindern pro Frau. Diversifiziert man weiter nach der Staatsangehörigkeit, lagen jene Frauen mit türkischer Staatsbürgerschaft deutlich über dem Durchschnitt mit 2,24 Kindern pro Frau, wobei auch hier der Trend rückläufig ist.

Betrachtet man die Nettoreproduktionsrate - die bereits seit 1972 unter dem Bestandserhaltungsniveau von 1 lag - zeigt sich, dass die Töchtergeneration unter den gegenwärtigen Fertilitätsverhältnissen (und unter den Bedingungen stationärer Sterblichkeit und ausgeglichener Wanderungsbilanz), um drei Zehntel kleiner wäre als ihre Müttergeneration (NRR 2012 = 0,7).

Die altersspezifischen Fertilitätsraten der ersten Hälfte der 1970er Jahre gingen in allen Altersgruppen zurück. Nach jener Phase lassen sich unterschiedliche Trends beobachten: Bei Frauen vor dem 25. Lebensjahr sanken die Fertilitätsraten, Frauen älter als 30 bringen hingegen mehr Kinder zur Welt. Es erfolgte eine Verschiebung vieler Geburten vom dritten ins vierte Lebensjahrzehnt. (vgl. ebd.) Die Statistik Austria berechnete dafür ein von den Effekten der Altersstruktur bereinigtes durchschnittliches Fertilitätsalter: *„Es stieg seit dem Minimum des Jahres 1978 (26,2 Jahre) um insgesamt 4,0 Jahre und lag im Jahr 2012 bei 30,2 Jahren.“* (Statistik Austria 2013a)

5.3 Sterbefälle und Lebenserwartung

Die Zahl der Gestorbenen lag österreichweit in den 1980 und 1990er Jahren bei durchschnittlich 85.000 pro Jahr. Im Jahr 2004 wurde mit 74.292 die bisher geringste Anzahl an Sterbefällen in Österreich registriert. 2005 gab es einen erneuten Anstieg (75.189 Todesfälle), 2006 einen weiteren Rückgang (74.295) und von 2007 bis 2010 stieg die Zahl der Gestorbenen auf 77.199 an, um im Jahr 2011 wiederum auf 74.479 abzusinken (-0,9%). Das Jahr darauf war erneut durch einen deutlichen Anstieg gekennzeichnet und zwar um 3,9% (79.436 Sterbefälle). Die Geburtenbilanz (Lebendgeborene minus Gestorbene) fiel 2012 mit -484 negativ aus. (vgl. Statistik Austria 2014b) Die deutlichste Steigerung der Zahl der Sterbefälle von 2011 bis 2012 wurde vom statistischen Bundesamt *„im Burgenland (+8,8%) festgestellt, gefolgt von Vorarlberg (+6,1%), Niederösterreich (+5,5%), Tirol (+5,2%) und Kärnten (+4,9%). Eine unterdurchschnittliche Zunahme gab es in der Steiermark (+2,8%), in Oberösterreich (+2,9%) und in der Bundeshauptstadt (+3,1%). Nur in Salzburg gab es im Vergleich zum Vorjahr einen Rückgang der Sterbefälle (-1,4%).“* (Statistik Austria 2014b)

Die Säuglingssterberate (im 1. Lebensjahr Gestorbene auf 1.000 Lebendgeborene) lag 2012 bei 3,2‰. Es starben im Vergleich zum Vorjahr um 10,3% weniger Säuglinge (252 Todesfälle). *„Die Zahl der Lebendgeborenen war im Jahr 2012 um 1,1% höher als jene von 2011. Im gleichen Zeitraum stieg die Zahl der Gestorbenen um 3,9% an. Damit fiel die Geburtenbilanz, wie bereits erwähnt, negativ aus.“* (Statistik Austria 2014b) Die Säuglingssterblichkeit unterschritt 1997 das erste Mal den Wert von 5‰. Seit dem Jahr 2006 lag sie beständig unter dem Wert von 4‰, das bedeutet auch im internationalen Vergleich ein äußerst niedriges Niveau. (vgl. Statistik Austria 2013a:30)

Laut dem demographischen Jahrbuch (Statistik Austria 2013a:32) stieg die Lebenserwartung bei der Geburt im Vergleich zum Vorjahr für Männer um 0,18 Jahre an, während die Lebenserwartung für Frauen um 0,14 Jahre zurückging. Unter den Sterblichkeitsverhältnissen von 2012 werden männliche Neugeborene durchschnittlich 78,26 Jahre und weibliche Neugeborene etwa 83,29 Jahre alt. Im langfristigen Trend erhöhte sich die Lebenserwartung bei Geburt seit 1970 für Männer um insgesamt 11,80 Jahre und für Frauen um 9,91 Jahre. Pro Dekade kann deshalb ein durchschnittlicher Anstieg der Lebenserwartung von 2,81 Jahren (Männer) bzw. 2,36 Jahren (Frauen) festgestellt werden. Der Unterschied zwischen den Geschlechtern verringerte sich in diesem Zeitraum um 1,89 Jahre. Frauen leben aktuell (2012) um 5,03 Jahre länger als Männer. Die fernere Lebenserwartung älterer Menschen ging jedoch leicht zurück. Bei 60-jährigen Männern nahm sie um 0,02 Jahre und bei 60-jährigen Frauen um 0,22 Jahren ab. 2012 lag die Lebenserwartung im besagten Alter bei 21,65 (Männer) bzw. 25,33 Jahren (Frauen). (vgl. ebd.)

5.4 Zuwanderung

Nach dem Bundesamt für Statistik wird *„die Verlegung des Wohnsitzes einer Person als Wanderung oder Wanderungsbewegung bezeichnet. Wanderungen können über verschiedene Distanzen erfolgen: Je nachdem, ob dabei eine Staatsgrenze überschritten wird, spricht man von internationaler oder interner Migration. Internationale Migration umfasst alle Wohnsitzwechsel zwischen dem Ausland und Österreich, sie wird daher auch als Außenwanderung bezeichnet. Im Gegensatz dazu fallen alle Wohnsitzwechsel innerhalb*

der Grenzen Österreichs unter den Begriff der 'internen Migration' oder 'Binnenwanderung'.“ (Statistik Austria 2014c)

Für die Wanderungsbewegungen der letzten Volkszählung musste das Ergebnis revidiert werden. *„Die Revision betraf die Bevölkerungsstände der Stichtage zwischen 1.4.2007 und 1.1.2012 und die Jahresdurchschnittsbevölkerung und die Wanderungsstatistik der Jahre 2007 bis 2011.“* (Statistik Austria 2014c) Allgemein erfolgte die erste statistische Erfassung von Wanderungsbewegungen bei der Volkszählung von 1961 mit der Erhebung des Wohnortes fünf Jahre vor dem Stichtag. Seit 1996 gibt es jedoch eine verbesserte Wanderungsstatistik, welche alle Bewegungen der Gemeinden mit dem Ausland und mit allen anderen österreichischen Gemeinden abbildet. Seit dem Jahr 2002 beruht die Statistik auf den An- und Abmeldungen im Zentralen Melderegister. Damit besitzen die Wanderungsstatistik und jene des Bevölkerungsstandes dieselbe Datenquelle und bieten somit konsistente statistische Daten. (ebd.) *„Beide erfassen alle Personen, die für mehr als 90 Tage durchgehend mit einem Hauptwohnsitz in Österreich gemeldet sind.“* (Statistik Austria 2014c)

Im Jahr 2012 lag der Außenwanderungssaldo in Österreich bei +43.797 Personen. Im Vorjahr betrug der Saldo +30.705, jedoch lagen beide Wanderungsgewinne noch unter dem Niveau des zuwanderungsstarken Jahres 2004 (+50.826). Der Saldo bei den österreichischen Staatsangehörigen war mit -7.414 Personen im Jahr 2012 negativ. Dies entsprach dem langjährigen Trend. Jener der nicht-österreichischen Staatsangehörigen belief sich dagegen auf +51.211 Personen. Rund zwei Drittel (62%, +31.518) der Nettozuwanderung stammt aus dem erweiterten EU-Raum und 202 Personen auf Staatsangehörige mit der der EU assoziierten Kleinstaaten. (Statistik Austria, 2013a:33f) *„Die zahlenmäßig größten Gruppen waren 2012 Staatsangehörige Ungarns (+6.609 Personen) sowie Deutschlands (+6.229 Personen), gefolgt von rumänischen Staatsangehörigen (+5.358 Personen).“* (ebd.) Ebenso positive Wanderungssalden wurden von Staatsangehörigen aus Polen, der Slowakei, Bulgariens und aus Italien verzeichnet. (ebd.) Laut dem Statistischen Bundesamt (ebd.) dürfte der Anstieg auf den Wegfall von Zugangsbeschränkungen zum österreichischen Arbeitsmarkt im Jahr 2011 gewesen sein (2011: +10.256 Personen; 2012: +14.276 Personen).

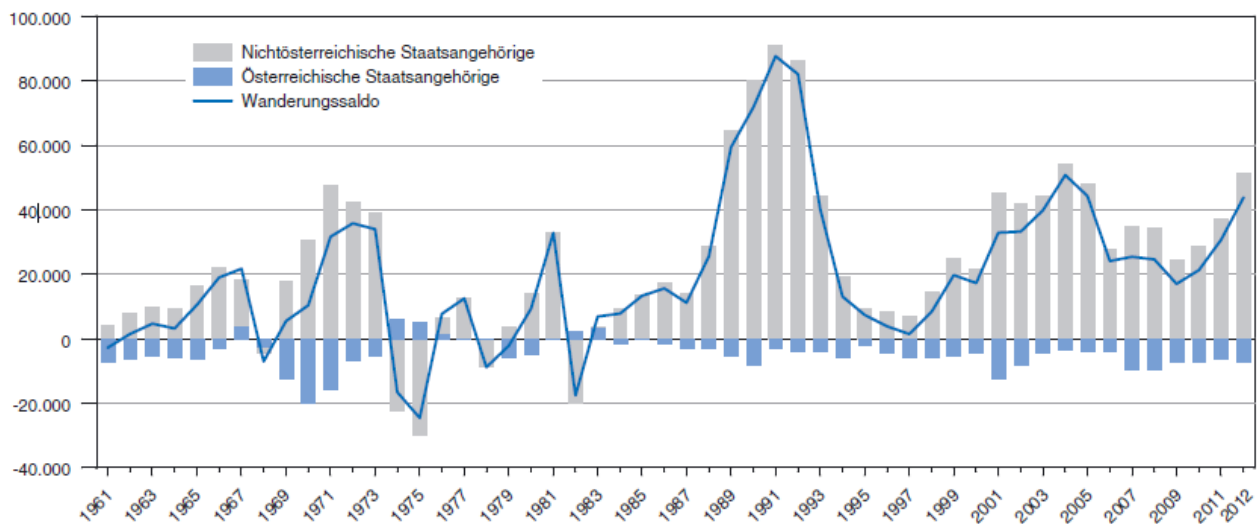


Abbildung 5.3: Wanderungssaldo nach Staatsangehörigkeit 1961 – 2012

(bis 1995 und 2001 geschätzter Wanderungssaldo, 2011 und 2012 revidierte Daten)

(Statistik Austria 2013a:33)

Wanderungen aus Drittstaaten hatten in den Jahren 2006 bis 2011 weniger Bedeutung als in den Jahren davor, nicht zuletzt aufgrund von restriktiven gesetzlichen Rahmenbedingungen. 2012 lag die Nettozuwanderung von Drittstaatsangehörigen bei 19.491 Personen, um einiges höher als im Jahr 2011 (+11.855 Personen). Vor allem Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (ohne Slowenien) machten dabei einen Großteil der Wanderungsgewinne aus. Die Wanderungsüberschüsse mit außereuropäischen Staatsangehörigen erhöhten sich ebenfalls und machten 2012 rund 22,6% der gesamten Wanderungsbilanz nicht-österreichischer Staatsangehöriger aus. Der Großteil dieser Personen kam aus asiatischen Ländern (+8.702), gefolgt von Personen mit afrikanischer Staatsangehörigkeit (+1.380) und amerikanischer Staaten (+737). (vgl. ebd.) Wanderungen sind nur schwer zu erfassen. Dennoch veranschaulicht die Migrationsentwicklung, dass auch Österreich zu einem attraktiven Einwanderungsland wurde. Den wohl größten Beitrag leisten hierbei europäische Staaten. Durch den EU-Beitritt und die dadurch vereinfachte Mobilität der Arbeitskräfte wurde diese Entwicklung noch weiter forciert.

Die Zahl der Binnenwanderungen innerhalb Österreichs lag im Jahr 2012 bei 714.697 Fällen und damit etwa 2% über dem Wert des vorhergehenden Jahres (2011: 701.242). (Statistik Austria 2014d) Der größte Teil der Binnenwanderungen verlief über kurze Distanzen,

rund 54% der Fälle betrafen Umzüge innerhalb einer Gemeinde. Die Wanderungsgewinne konzentrierten sich besonders *„in den strukturstarken Verdichtungsräumen Österreichs, wogegen in peripheren Regionen im allgemeinen Wanderungsverluste überwiegen. Durch die Größe Wiens und die funktionalen Verflechtungen mit den angrenzenden Regionen, sind die Wanderungsgewinne im Osten Österreichs flächendeckender ausgeprägt als im übrigen Bundesgebiet. Die Binnenwanderung betrifft vor allem junge Erwachsene zwischen 20 und 34 Jahren.“* (Statistik Austria 2014d) Die relative Wanderungshäufigkeit war bei Personen ohne österreichische Staatsbürgerschaft größer, obwohl in absoluten Zahlen wesentlich mehr inländische als ausländische Staatsangehörige wanderten. (vgl. ebd.) In wie weit sich die demographische Komponente der Migration (Binnen- und Außenwanderung) nun auf die Altersstruktur der Bevölkerung auswirkt, wird im Folgenden andiskutiert.

5.5 Bevölkerungsstruktur

Die Bevölkerungsstruktur nach Alter und Geschlecht wurde sehr durch die Entwicklung der letzten Jahre gekennzeichnet. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen (<15 Jahren) sank in vielen Regionen, während die Bevölkerung im nicht-mehr-erwerbstätigen Alter (65 Jahre und älter) stark zunahm. Die erwerbsfähige Bevölkerung (15 bis 64 Jahre) verzeichnete vor allem durch Zuwanderung aus dem In- und Ausland Zuwächse, insbesondere der Stadtagglomerationen. (vgl. Statistik Austria 2014e)

Das statistische Bundesamt beschreibt die Situation zu Beginn des Jahres 2013 wie folgt: *„Am 01.01.2013 lebten in Österreich 1,7 Mio. Kinder und Jugendliche (unter 20 Jahre), das entsprach 20,1% der Gesamtbevölkerung. Die höchsten Anteilswerte verzeichneten die Bundesländer Vorarlberg (22,7%) und Oberösterreich (21,2%) sowie Salzburg und Tirol (je 20,9%). Dies ist einerseits auf die über dem Bundesdurchschnitt liegende Fertilität zurückzuführen, andererseits auf die anhaltend hohe Zuwanderung jüngerer Menschen und Familien aus dem Ausland. Rund 5,225 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner standen am 01.01.2013 im Erwerbsalter zwischen 20 und 64 Jahren, das entsprach 61,8% der Gesamtbevölkerung. Deutlich über dem landesweiten Durchschnitt lag die Bundeshauptstadt Wien mit 63,7%. Zum Stichtag waren rund 1,527 Mio. Menschen im nicht-mehr-erwerbsfähigen Alter von 65 und mehr Jahren, was 18,1% der Gesamtbevölkerung aus-*

machte. Nach Bundesländern zeigte sich, dass die Anteile älterer Personen in Kärnten (20,0%), im Burgenland (19,8%) sowie in der Steiermark (19,2%) deutlich über dem landesweiten Durchschnitt lagen. In Tirol (16,8%) und in Vorarlberg (16,1%) lag der Anteil älterer Personen hingegen stark unter dem Bundesdurchschnitt.“ (Statistik Austria 2014e)

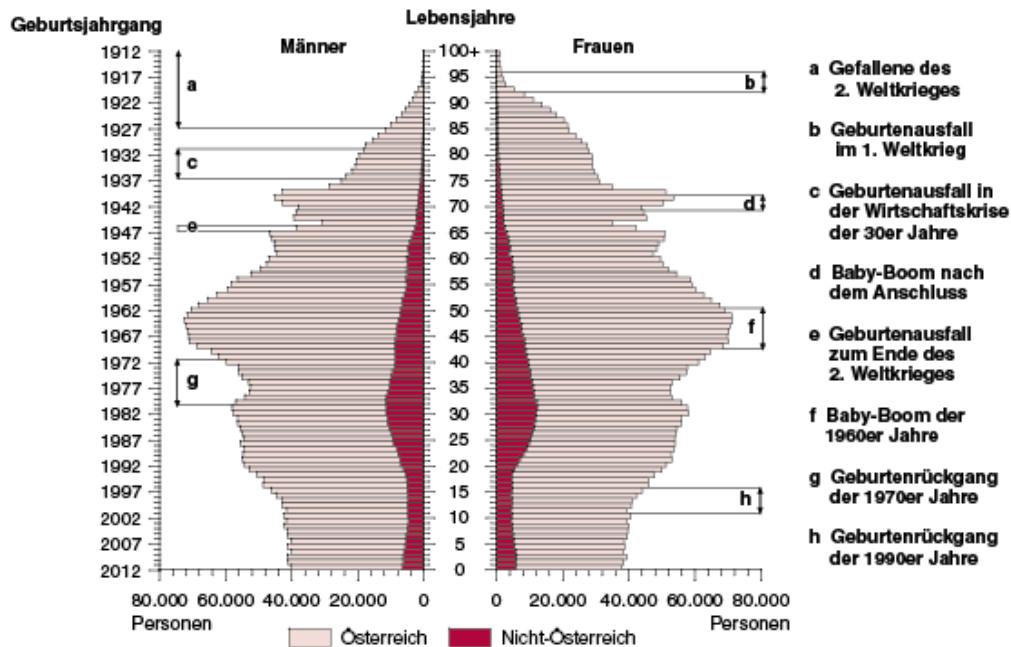


Abbildung 5.4: Bevölkerungspyramide vom 1.1.2013 nach Staatsangehörigkeit
(Statistik Austria 2014e)

Betrachtet man die Bevölkerungspyramide vom 01.01.2013 (Abbildung 5.4) wird ersichtlich man, dass im Zeitverlauf die österreichische Bevölkerung altert. Vergleicht man die den Anteil der nicht-mehr-erwerbstätigen Bevölkerung von 2013 (18,7%) mit jener aus dem Jahr 1950, wo der Anteil nur etwa 11 % (vgl. Lutz 2013:111) betrug, ist der Trend eindeutig. Wie bereits besprochen sind eine niedrige Fertilität und eine erhöhte Lebenserwartung für diesen Prozess ausschlaggebend.

Migration beeinflusst vor allem die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter. Die Außenwanderung im Jahr 2012 wurde von Personen im jungen Erwachsenenalter dominiert (Hinweis auf Arbeitsmigration, Familiennachzug, Bildungsmigration). (vgl. Statistik Austria 2014d:25f) In Abbildung 5.5 ist das Altersprofil der internationalen Wanderungen des Jahres 2012 dargestellt. Der Wanderungsgewinn war laut Statistik Austria (ebd.) am stärksten

bei den 20- bis 24-Jährigen ausgeprägt. Dabei war die Hälfte der aus dem Ausland Zugezogenen zwischen 20 und 34 Jahren alt.

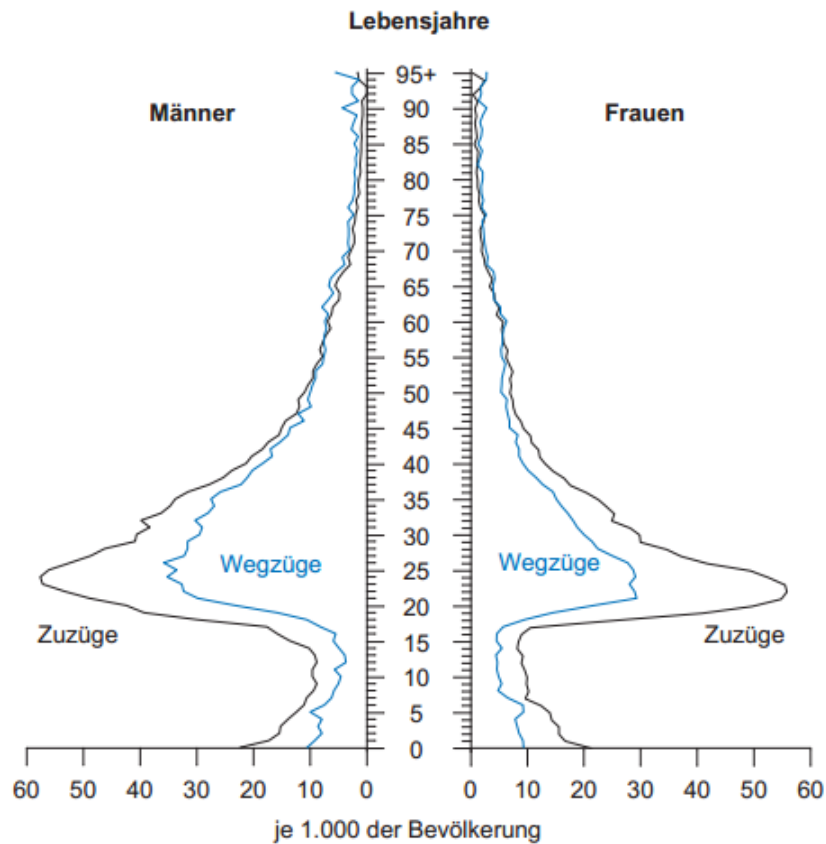


Abbildung 5.5: Außenwanderung nach Alter und Geschlecht 2012 (Statistik Austria 2014d)

Durch Zuwanderung kann die Bevölkerung „verjüngt“ werden. Die Altersstruktur der Ziel- sowie der Herkunftsregion wird verändert. Betrachtet man die Wanderungsprozesse innerhalb des Staatsgebietes, dominiert das Altersprofil der Binnenwanderer jüngere Altersgruppen. Fassman (2007:6) beschreibt die Effekte wie folgt: *„Weil Binnenwanderung hauptsächlich junge Menschen erfasst (...) gehen den Herkunftsregionen immer auch potentielle Mütter und Väter und natürlich auch Konsumenten und Arbeitskräfte verloren. Umgekehrt erfahren die Altersstrukturen der Zielregion eine dauernde „Verjüngung“. Binnenwanderung führt damit nicht nur zu einer unterschiedlichen Einwohnerzahl, sondern auch zu einer unterschiedlichen Altersstruktur mit zahlreichen Folgeeffekten (Verlust oder Zuwachs an Konsumenten, Arbeitskräften, Schülern, Pensionisten).“*

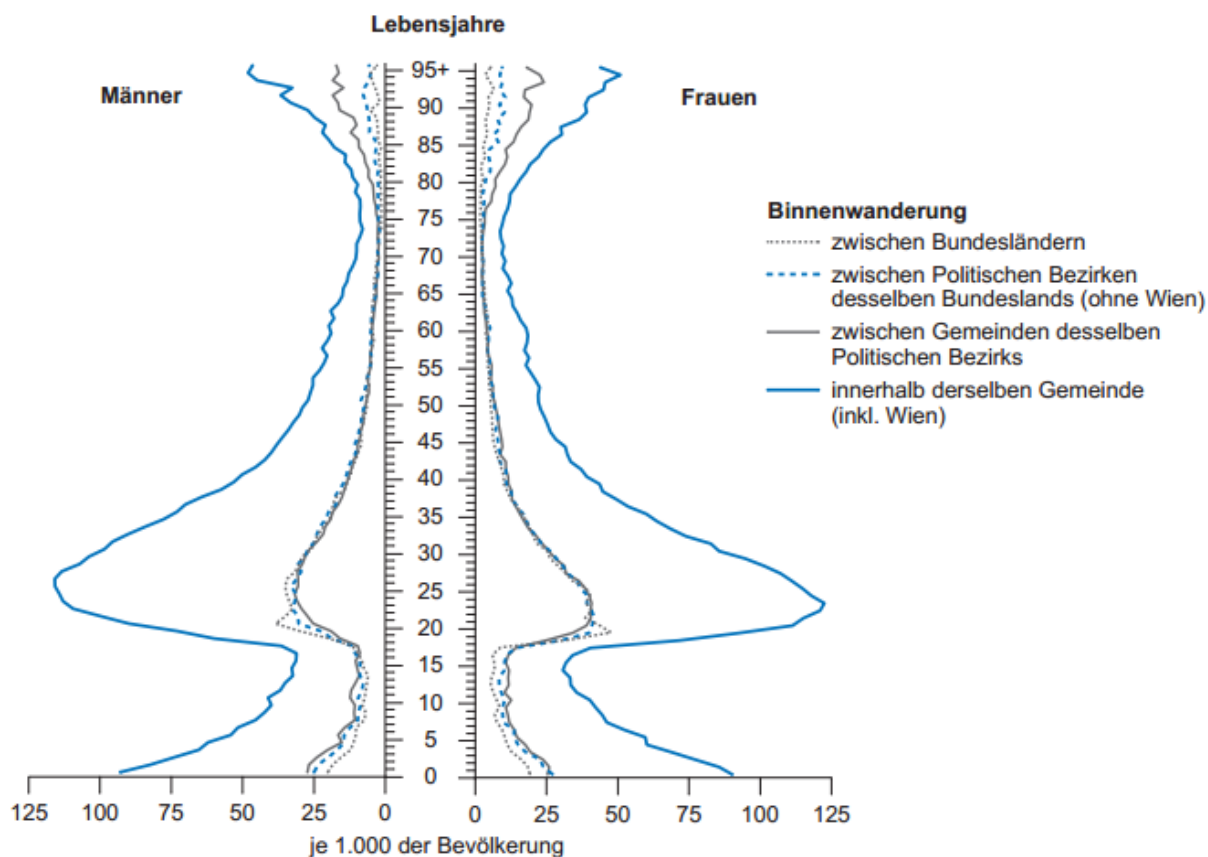


Abbildung 5.6: Binnenwanderung nach Alter, Geschlecht und Gebietseinheiten 2012
(Statistik Austria 2014d)

Fasst man alle Eindrücke und Fakten zu Österreich zusammen, kann festgestellt werden, dass sich die Bevölkerung im Übergang von der ersten zur zweiten demographischen Transition befindet. Die Fertilität bleibt langfristig unter dem Ersatzniveau und wird sich nur begrenzt erholen. Gegenwärtig liegt die Zahl der Geburten noch über der Anzahl an Verstorbenen, da jenes Niveau – besonders im internationalen Vergleich – besonders niedrig ist. Österreich scheint an der Schwelle des zweiten demographischen Übergangs zu stehen. Betrachtet man die Komponente Migration zeigt sich, dass ebenso der Staat Österreich von einem Auswanderungs- hin zu einem Einwanderungsland wurde. Dominierend sind jedoch Wanderungsströme aus dem erweiterten EU-Raum – vor allem aus Ungarn, Deutschland, Rumänien. Immigration aus Drittstaaten macht dabei nur ein Drittel des Wanderungsgeschehens aus. Daraus folgt, dass die österreichische Bevölkerung einen Wandel der Bevölkerungsstruktur erfahren hat und sich noch weiter verändern wird. Die Verjüngung der Altersgruppen basiert vorwiegend durch Zuwanderung, wodurch Migration

zu einer zentralen Komponente des Bevölkerungswachstums geworden ist. Ohne sie käme es kaum zu einem Wachstum. Folglich zeigt sich auch innerhalb des österreichischen Staatsgebietes, dass sich die Gesellschaft als Ganzes langsam verändert: die Bevölkerung wird älter und durch anhaltende Immigration multikultureller – trotz steigender gesetzlicher Restriktionen bezüglich Drittstaatsangehöriger.

5.6 Ein Blick in die Zukunft (?)

Betrachtet man die Altersstruktur einer Bevölkerung kann man nicht nur vergangene und gegenwärtige Entwicklungen ablesen, sondern sie lässt auch erahnen, in wie weit sich die Bevölkerung in naher Zukunft entwickelt. Zur besseren Einschätzung der zukünftigen Bevölkerungsentwicklung werden zwei Typen der Bevölkerungsvorausschätzung unterschieden: Bevölkerungsprojektionen (Bevölkerungsmodellrechnungen) und Bevölkerungsvorhersagen (Bevölkerungsprognosen). Nach Bähr (2010:235f) unterscheiden sich jene zwei Typen wie folgt:

- Unter einer Bevölkerungsprojektion versteht man die *„Vorausberechnung einer Bevölkerung nach Zahl und Struktur aufgrund von hypothetischen, mehr oder minder willkürlichen Annahmen. Bevölkerungsprojektionen erheben nicht den Anspruch, reale zukünftige Bevölkerungszahlen zu prognostizieren, sie stellen lediglich Denkmodelle dar und können daher, abgesehen von rein mathematischen Irrtümern, gar nicht „falsch“ sein.“*
- Die Bevölkerungsvorhersage verfolgt hingegen das Ziel der *„Ermittlung der tatsächlichen Bevölkerungszahlen und ihrer Zusammensetzung zu einem späteren Zeitpunkt. Im Unterschied zur Bevölkerungsprojektion spiegeln die Annahmen in diesem Fall die als wahrscheinlich erachteten Entwicklungen der einzelnen Bestimmungsfaktoren des Bevölkerungswachstums wider.“*

Im Jahr 2013 veröffentlichte das statistische Bundesamt Österreichs Bevölkerungsprognosen für den Zeitraum 2012 bis 2075. Die Grundlage der Berechnungen bildete dabei das Jahr 2012 mit zehn verschiedenen Prognosevarianten, die in Abbildung 5.7 dargestellt sind. (vgl. Statistik Austria 2013c) Die nachfolgenden Darstellungen basieren alle auf der

mittleren Variante, d.h. dem Hauptszenario der Bevölkerungsentwicklung. Fertilität, Lebenserwartung sowie Migration werden so realistisch als möglich eingeschätzt.

Die mittlere Variante der Bevölkerungsprognose unterstellt der Fertilität, dass die durchschnittliche Kinderzahl langfristig wieder steigen wird. Diese Annahme beruht auf der beobachteten Perioden- und Kohortenfertilität sowie dem ansteigenden Fertilitätsalter, wodurch sich für die Zukunft eine Schätzung der Periodenfertilität von 1,55 Kindern pro Frau ergibt. Die zukünftige Mortalitätsprognose basiert auf einer Extrapolation der alters- und geschlechtsspezifischen Sterberaten von 1970 bis 2012. (vgl. Statistik Austria 2013a:37f) Angenommen wird, *„dass die Lebenserwartung für das gesamte Bundesgebiet bis zum Jahr 2060 auf 87,3 Jahre für Männer bzw. 90,6 Jahre für Frauen steigt.“* (ebd.) Die internationale Zuwanderung wurde ausgehend vom Durchschnitt der letzten Jahre langfristig auf 110.000 Personen pro Jahr geschätzt. (vgl. ebd.) Bei der Unterscheidung der Personen nach Geburtsland wurden die Komponenten getrennt von der Allgemeinbevölkerung geschätzt.

Folgt man den Prognosen der Statistik Austria (vgl. 2013c) wird die Gesamtbevölkerung Österreichs von 8,43 (2012) auf 8,00 Millionen im Jahr 2030 (+7%) bzw. 9,37 Mio. (+11%) im Jahr 2060 ansteigen. 5,21 Millionen Personen befanden sich 2012 im erwerbsfähigen Alter (20- bis 64-Jährige). *„Bis zum Jahr 2019 wird sich das Erwerbspotenzial noch leicht auf 5,31 Millionen Menschen (+2%) erhöhen. Danach treten jedoch deutlich mehr Menschen ins Pensionsalter über, als Jugendliche bzw. Zugewanderte hinzukommen. Die Zahl der potenziellen Erwerbspersonen wird langfristig unter 5 Mio. liegen. Somit verringert sich auch der Anteil der 20- bis 64-Jährigen an der Gesamtbevölkerung: Bis zum Jahr 2030 geht der Anteil von 62% (2012) auf 57% zurück, 2060 wird er schließlich nur mehr 52% betragen.“* (ebd.)

Durch Zugewinne bei der Lebenserwartung und das baldige Eintreten stärker besetzter Generationen (Baby-Boomer) ins Pensionsalter sind kräftige Zuwächse der Älteren zu erwarten. Im Jahr 2020 wird der Anteil (65 und älter) rund 20% betragen und langfristig (ab 2030) auf mehr als 25% ansteigen (2060 29%). (vgl. ebd.) *„Im Jahr 2012 waren 1,51 Mio. bzw. 18% der Bevölkerung 65 Jahre und älter. Im Jahr 2020 wird die Population der über 65-Jährigen mit 1,71 Mio. um 13% größer sein als 2012. Bis 2030 steigt ihre Zahl auf 2,16*

Mio. (+43%), bis 2060 schließlich auf 2,70 Mio. (+79%). Das ist ein langfristiger Zuwachs auf nahezu das Doppelte des derzeitigen Ausgangsbestandes.“ (Statistik Austria 2013c)

Laut Statistik Austria (vgl. ebd.) gehörten 2012 etwa 20% der Gesamtbevölkerung der Altersgruppe unter 20 Jahren an (1,70 Mio. Kinder und Jugendliche). Der Anteil der Kinder und Jugendlichen wird laut den Bevölkerungsprognosen vorerst zurückgehen (auf 1,67 Mio. im Jahr 2018), danach wieder leicht steigen, sodass ab dem Jahr 2027 wieder mehr Personen Teil dieser Altersgruppe sein werden als derzeit. Der Anteil an der Gesamtbevölkerung sinkt jedoch langfristig.

Abbildung 5.7: Variantenübersicht der Bevölkerungsentwicklung bis 2075 (Statistik Austria 2013c)

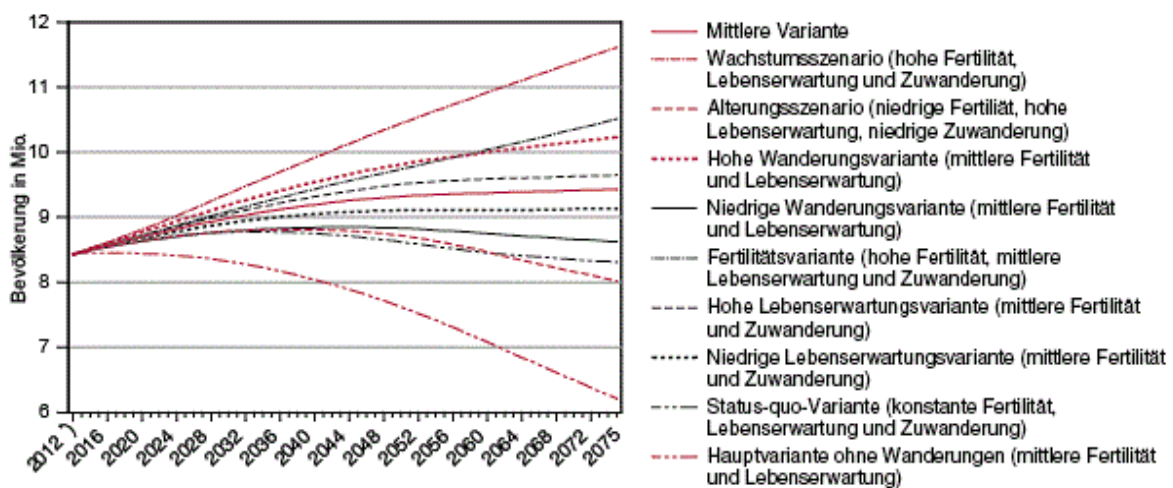
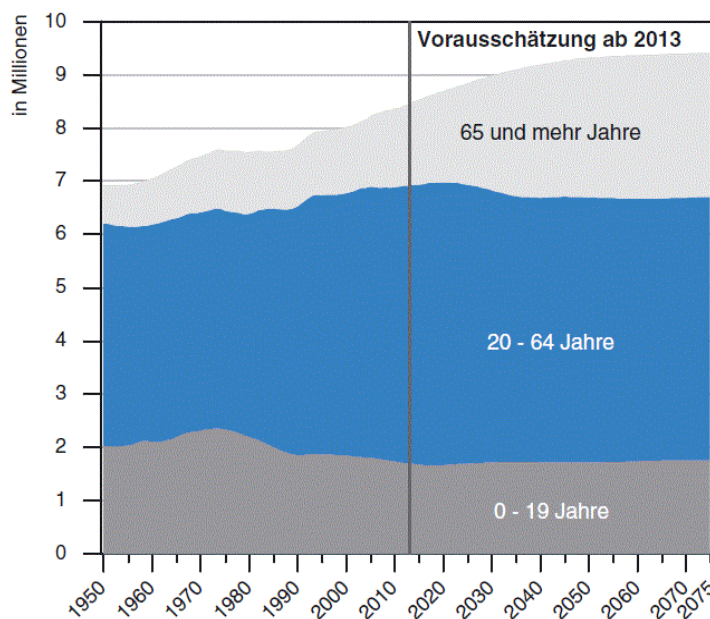
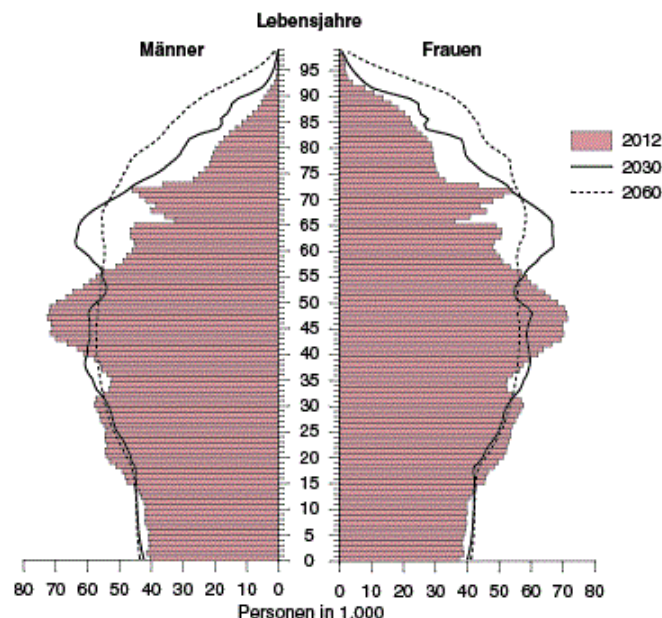


Abbildung 5.8: Bevölkerungsprognose nach breiten Altersgruppen (Statistik Austria 2013a:43)



Betrachtet man die Bevölkerungspyramide für die nächsten Jahre (mittlere Variante), zeigt sich die Entwicklung für die einzelnen Jahrgänge (siehe Abbildung 5.9). Es findet eine klare Verschiebung hin zu den älteren Altersgruppen.

Abbildung 5.9: Bevölkerungspyramide 2012, 2030, 2060 (Statistik Austria 2013c)



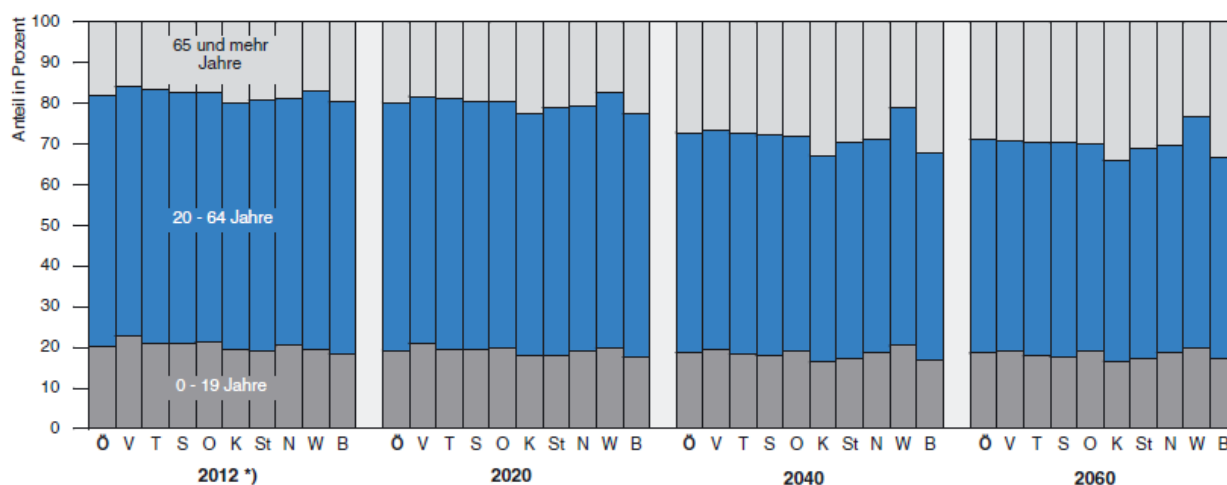
Der Anteil der im Ausland geborenen Personen wird sich von etwa 16% (2030: 1,76 Mio.) auf 23% (2060: 2,19 Mio.) vergrößern. (vgl. ebd.) Dies bedeutet, dass zukünftig ca. jede fünfte Person nicht in Österreich geboren sein wird. Der Grund dafür ist ein weiteres Ansteigen der Zuwanderung. (vgl. Statistik Austria 2013c)

Bevölkerungsentwicklung der regionalen Ebene

Während auf der nationalen Ebene die gleiche Herausforderung vieler Industriestaaten ersichtlich wird, spiegelt die regionale Ebene eine sehr unterschiedliche Entwicklung der einzelnen Bundesländer wider. Trotz des prognostizierten Wachstums auf Bundesebene zeigt sich bei Betrachtung der einzelnen Regionen ein anderes Bild. Ein überdurchschnittliches Wachstum ist in Wien und Niederösterreich zu erwarten. Im Gegensatz dazu wird Kärnten langfristig mit Bevölkerungsrückgang konfrontiert sein.

Die prognostizierte Alterung des gesamten Bundesgebietes wird ebenso die Bevölkerungen in allen Bundesländern betreffen. Aber auch hier sind regionale Unterschiede zu beobachten. Die Anteile der nicht-mehr-erwerbsfähigen Bevölkerung (65 und älter) wird auch zukünftig im Osten und Süden höher ausfallen als im Westen Österreichs. Eine Ausnahme bildet die Bundeshauptstadt Wien, wo der Anteil von 16,9% im Jahr 2012 nur auf 19,4% (2030) bzw. 23,2% (2060) steigen dürfte. Im restlichen Bundesgebiet wird der Wert vermutlich zwischen 30% und 35% liegen. Die stärksten Zuwächse sind im Westen zu erwarten: Vorarlberg (+102%), Tirol und Burgenland (jeweils +92%), Niederösterreich (+87%), Oberösterreich (+83%) und Salzburg (+81%). Zuwächse unter dem Bundesdurchschnitt von 79% gibt es in Wien (+74%), der Steiermark (+64%) und Kärnten (+57%). (vgl. Statistik Austria 2013a:51) Die Zahl der Kinder und Jugendlichen (unter 20-Jährige) wird laut der Statistik Austria (ebd.) nicht überall sinken. „Durch die Zuwanderung wird sie in Wien sogar deutlich ansteigen, von 334.000 (2012) auf 347.000 im Jahr 2015 (+4%) sowie 406.000 im Jahr 2030 (+21%).“ (ebd.) In Niederösterreich und im Burgenland wird es zu einem Rückgang kommen, um ab dem Jahr 2030 wieder auf das gleiche Niveau anzusteigen. Alle anderen Bundesländer werden jedoch langfristig mit einem Rücklauf der jüngeren Altersklassen rechnen müssen. Die erwerbsfähige Bevölkerung wird nur in Wien deutlich wachsen. In allen anderen Regionen kommt es künftig zu einem Rückgang bzw. zu Stagnation. Beispielsweise wird das Erwerbspotenzial 2030 in Kärnten um 12% niedriger sein als im Jahr 2012, bis 2060 um 24%. In Wien hingegen steigt es im gleichen Zeitraum um 8%, bis 2060 um 13%. (vgl. ebd.)

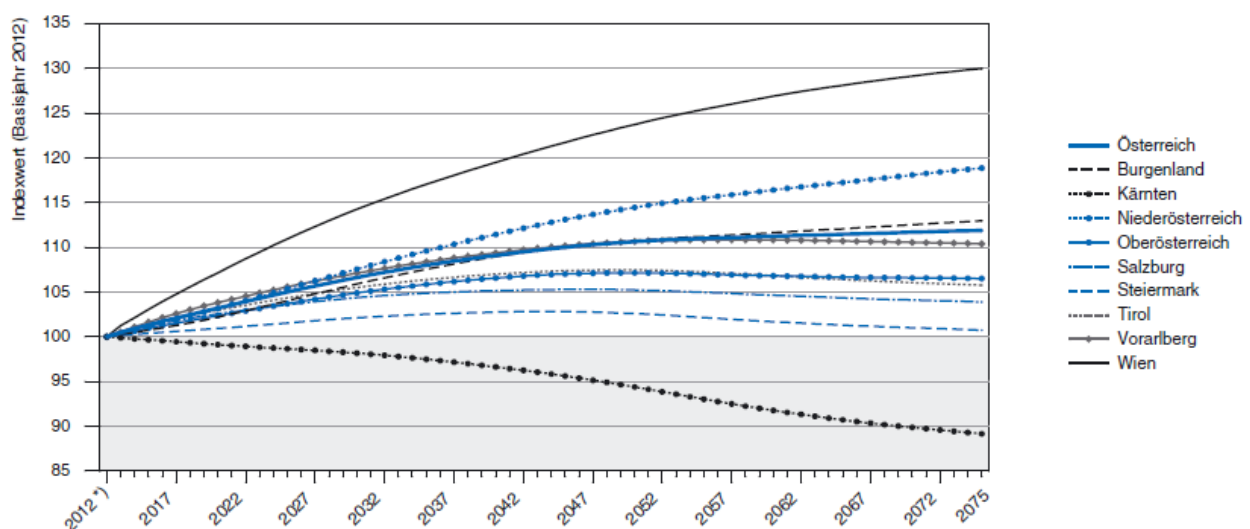
Abbildung 5.10: Bevölkerungsentwicklung auf Bundesländerebene 2012, 2020, 2040 und 2060 (Statistik Austria 2013a:51)



Die Bundeshauptstadt Wien wird infolge von Zuwanderung das stärkste Bevölkerungswachstum aller Bundesländer erfahren. Die Bevölkerung wird von 1,73 Millionen im 2012 auf 1,97 Millionen (+14%) im Jahr 2030 anwachsen. (Statistik Austria 2013c) In der ersten Hälfte der 2030er-Jahre wird die Bevölkerungszahl laut Statistik Austria (ebd.) zwei Millionen überschreiten und 2,19 Millionen im Jahr 2060 erreichen (+27%). In Niederösterreich wird nach der Bevölkerungsprognose des statistischen Bundesamtes die Anzahl der Bevölkerung ebenso steigen (+16% bis 2060). Auch das Burgenland wird langfristig ein Bevölkerungswachstum verzeichnen (+11%).

Die Bevölkerungszahl von Vorarlberg wird bis zum Jahr 2056 um 11% zunehmen (2012:372.000, 2056:412.000). Oberösterreich und Tirol werden ein Wachstum von etwa 7% verzeichnen. Dies bedeutet eine Zunahme von derzeit 1,42 Millionen auf 1,52 Millionen in Oberösterreich (2050) und in Tirol von 713.000 auf 766.000 Einwohner (2049). Das Bundesland Salzburg wird bis ins Jahr 2046 eine Zunahme von 5% erfahren, d.h. von derzeit 531.000 auf 559.000. (vgl. ebd.) Ab Mitte der 2020er Jahre wird prognostiziert, dass „Salzburg mehr Bevölkerung haben wird als Kärnten und somit zum sechstgrößten Bundesland aufsteigen wird. Die Bevölkerungszahl der Steiermark wächst noch bis zum Jahr 2044 um 3% (von 1,21 auf 1,24 Millionen)“. (Statistik Austria 2013c) Die bereits stattfindenden Bevölkerungsverluste Kärntens werden sich auch in Zukunft fortsetzen. Bis 2060 verliert Kärnten 8% (-46.000) seiner derzeitigen Einwohnerzahl (556.000). (vgl. ebd.)

Abbildung 5.11: Bevölkerungsentwicklung der regionalen Ebene von 2012 bis 2075 (Statistik Austria 2013a:47)



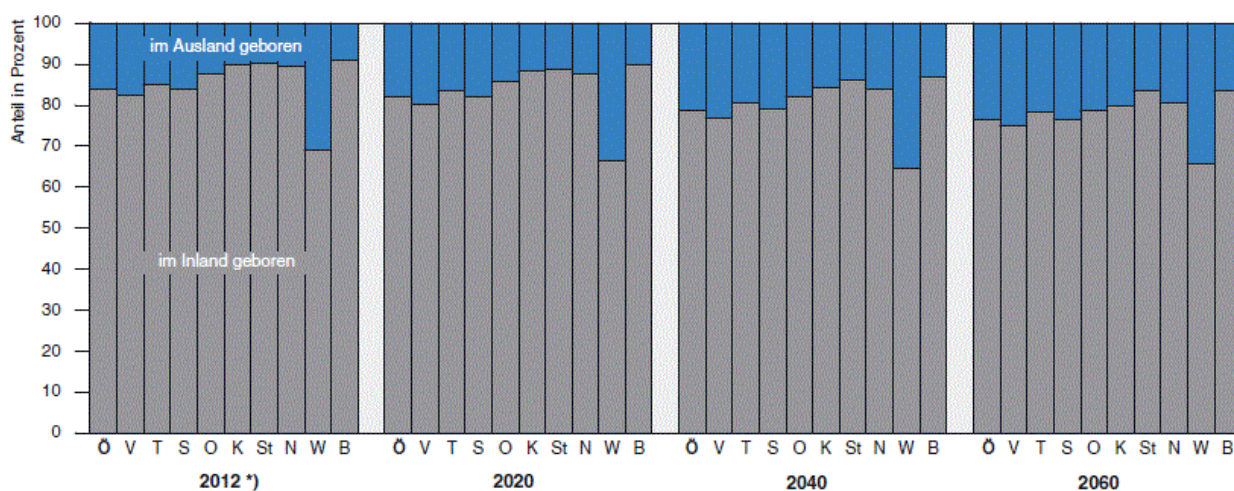
Migrationsentwicklung auf Bundesländerebene

Wien hat derzeit und über den gesamten Projektionszeitraum, infolge der internationalen Zuwanderung, den höchsten Anteil der im Ausland geborenen Bevölkerung. Der Anstieg von 31% (2012) auf 35% im Jahr 2040 wird jedoch deutlich schwächer ausfallen als in den anderen Bundesländern. Nach 2040 ist in Wien für diesen Bevölkerungsanteil längerfristig ein leichter Rückgang zu erwarten. Absolut erreicht die Zahl der im Ausland geborenen Bevölkerung Wiens im Jahr 2056 ihr Maximum. Bis dahin steigt sie von derzeit 536.000 um 40% auf 749.000. (Statistik Austria 2013c)

In den anderen acht Bundesländern steigt die Zahl der im Ausland geborenen Menschen über den gesamten Projektionszeitraum an. *„Das stärkste Plus bis 2060 ist mit 114% in Niederösterreich zu erwarten, das schwächste nach Wien in Tirol mit 53%. Auch im Burgenland wird sich die Zahl der im Ausland Geborenen langfristig verdoppeln (103%).“* (Statistik Austria 2013c)

Abbildung 5.12: Bevölkerungsentwicklung nach Geburtsland 2012, 2020, 2040 und 2060

(Statistik Austria 2013a:57)



6 Intergenerational Replacement in Österreich und der Einfluss der Zuwanderung

In den meisten europäischen Ländern ist die Mortalität bis weit nach dem reproduktiven Alter niedrig, deshalb spielt diese eine sehr begrenzte Rolle innerhalb des Ersetzungsprozesses. „*Population Replacement*“ in Europa ist vor allem durch die kombinierten Effekte von Fertilität und Migration beeinflusst. (vgl. Wilson et al. 2013:131) Wie groß dabei der Einfluss der Zuwanderung ist, wird im Folgenden versucht zu analysieren. In diesem Zusammenhang ist die Frage interessant, ob Österreich bereits ein Migrationslevel erreicht hat, wo von „*Replacement Migration*“ gesprochen werden kann.

Allgemein kann zwischen zwei Analysemethoden unterschieden werden: Zum einen bieten Bevölkerungsprojektionen die Möglichkeit den Einfluss der Migration zu untersuchen (siehe Kapitel 5.6) oder einzelne Maßzahlen, die vergangene und gegenwärtige Einflüsse analysieren. Beide Methoden bieten die Möglichkeit Wanderungsbewegungen als einen Schlüsselfaktor in Bevölkerungsanalysen zu berücksichtigen. In den vergangenen Jahren wurde eine Vielzahl von Indikatoren entwickelt, die sich – aufgrund der niedrigen Fertilitätsraten einiger Länder – konkret mit den kombinierten Effekten von Migration und Fertilität auseinandersetzen. Sie helfen den Einfluss der Migration auf die Reproduktion von Populationen einfach zu veranschaulichen. „*There is a need for simple transparent indicators, which could enable academics, decision makers, and wider audience to judge the demographic consequences, benefits, and costs of observed combinations of migration and fertility.*“ (Ediev, Coleman, Scherbov 2013:1)

Doch trotz vielseitiger Auseinandersetzung mit dem Thema existiert bis heute keine allgemeingültige Definition der sogenannten „Ersatzmigration“. Wilson et al. (vgl. 2013:132) unterscheiden jedoch grob zwischen zwei Konzepten der „*Replacement Migration*“:

1. *Birth Replacement Migration*

Diese mögliche Konzeptualisierung beurteilt ob ImmigrantInnen die beobachtete Zahl der Geburten in einem Land soweit ankurbeln können, dass sie die Lücke zwi-

schen den Geburten und einer hypothetischen Anzahl von Geburten, die sich mit dem Ersetzungsniveau deckt, schließen können.

2. Population Replacement Migration

Diese Variante setzt sich damit auseinander, ob Zuwanderung die Bevölkerungszahl in einer echten oder synthetischen Kohorte während ihrer Alterung soweit beeinflusst, sodass es eventuell zu einer Kompensation der Differenzen zwischen der beobachteten Geburtenanzahl und der hypothetischen Anzahl von Geburten kommen kann. Dies würde ebenso zutreffen, wenn die Fertilität das Ersetzungsniveau erreicht.

Trotz der Wichtigkeit von *Replacement Migration*, wurde kein Maß zu einem *de-facto* Standard. Zwei Hauptfaktoren können dies erklären. Zum einen ist es nicht offensichtlich, welche Populationen oder Bevölkerungscharakteristika mittels Migration zu „ersetzen“ oder zu „erhalten“ sind. Die Forschung hat gezeigt, dass Migration den Prozess der Bevölkerungsalterung in den meisten entwickelten Länder nicht stark verändert, geschweige denn stoppen kann, sowie auch den Altersabhängigkeitsquotienten oder andere Indikatoren. Trotzdem konnte anhand der Migration wiederholt gezeigt werden, dass sie eine potenziell wichtige Rolle bei der Aufrechterhaltung der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter hat, indem sie auf die Zahl der Geburten in einem Land einwirkt oder anfänglich schwache Geburtenjahrgänge in Zeiten niedriger Fertilität erweitert. Andererseits ist Migration die wohl instabilste und unberechenbarste Komponente der Bevölkerungsentwicklung. Angesichts dieser Instabilität ist es problematisch Migrationsraten für ein bestimmtes Jahr zu verwenden, um mittels Perioden-Indikatoren einen langfristigen Bevölkerungersatz zu berechnen. Um diese Volatilität zu vermeiden wird hier eine Maßzahl verwendet, die die kumulierten Auswirkungen der Migration auf die Größe einer Geburtskohorte aufzeigt. (vgl. Wilson et al. 2013:133)

Wie bei jedem demographischen Standard-Indikator können Maße über Geburten und *Population Replacement* mittels einer Periode oder einer Kohorte berechnet werden oder beide Ansätze werden kombiniert, wie eine zunehmende Anzahl an Studien zur Thematik zeigt. (vgl. Wilson et al. 2013:134) Nach Wilson et al. (vgl. ebd.) wurde den Indikatoren des **Birth Replacement** – Ansatzes mehr Aufmerksamkeit gewidmet, der Analyse der tat-

sächlichen oder hypothetischen Bevölkerungsreproduktion mit Präsenz von Migration. Periodenmaße zu *birth replacement* gehen zurück zur Arbeit von Hyrenius (1951), der eine **social replacement rate** (S) inklusive Migration, als Gegenstück der herkömmlichen **Nettoreproduktionsziffer** (NRR), empfahl. Aktuellere Periodenmaße aus diesem Ansatz sind die **net reproduction rate in the presence of migration** (NRR*) (Preston and Wang 2007) und **combined reproduction** (CR) (Ediev et.al.2007, 2013). Der letztgenannte Indikator verfolgt ebenso das Ziel die höhere Fertilität von Migrantinnen mit einzubeziehen. Periodenindizes von *birth replacement* müssen nicht hypothetisch synthetische Indikatoren sein: Sie können ebenso die Größe einer „Kindergeneration“ mit der Elterngeneration in Beziehung setzen. Dies erfolgte beispielsweise durch das Erfassen der **net birth replacement ratio** (NBRR), wobei die Anzahl der weiblichen Lebendgeborenen im Jahr t auf die mittlere Größe der Muttergeneration bei Geburt in Beziehung gesetzt wird (Ortega, del Rey Poveda 2007). (vgl. ebd.) Kohortenmaße können auch abgeleitet werden.

Im Gegensatz zu den genannten Indikatoren beziehen sich die Maße vom Ansatz **Population Replacement** nicht auf die biologische Reproduktion. Vielmehr wird Migration als Ersatz für eine niedrige biologische Reproduktion gesehen, und eine der wichtigsten Fragen in dieser Forschungsrichtung ist, in wie weit Einwanderung die Größe verschiedener Geburtsjahrgänge/-kohorten modifiziert bevor sie ihr reproduktives Alter erreichen oder während der gesamten Lebensdauer. (vgl. ebd.)

Der wesentliche Unterschied zwischen den zwei Forschungsansätzen kann mittels einem Szenario dargestellt werden: eine Bevölkerung mit massiver Einwanderung und Null-Fertilität. In einer solchen Bevölkerung wäre der Geburtenersatz gleich null, aber der Bevölkerungersatz relativ hoch und könnte zu einer stationären Bevölkerung führen: Beim Erreichen eines bestimmten Alters könnte sich die Bevölkerung nur durch Migration allein selbst ersetzen.

Ein rein periodenbezogener Indikator der Bevölkerungsveränderung durch Migration über die gesamte Lebensdauer wurde von Ediev et.al (2007, 2013) vorgeschlagen. Dieser wird als **completed net migration** (CNM) bezeichnet. Ein kohortenbasierter Ansatz, der die Größe einer „Kinderkohorte“ zur Zeit ihrer Geburt mit der Mutterkohorte zur Zeit der Ge-

burt in Beziehung setzt. Dalla Zuannas (2008) ***Index of replacement including migration*** (RM) vergleicht die Größe von zwei Generationen (Mutter- und Kinderkohorte) im gleichen Alter, während Sobotkas (2008) ***gross replacement rate*** (GRE) Periodenschätzungen der biologischen Reproduktion (gross reproduction rate in the year of the cohort's birth) mit Daten zu Veränderungen innerhalb der Kohortengröße kombiniert, um den Bevölkerungersatz für jede Kohorte zu schätzen. (vgl. Wilson et al. 2013:134) Eine weitere Maßzahl ist die ***overall replacement ratio*** (ORR) nach Wilson et al. (2013). Die ORR verwendet die durchschnittliche weibliche Bevölkerung im gebärfähigen Alter zu dem Zeitpunkt an dem die Tochterkohorte geboren wurde. ORR und GRE basieren auf ähnlichen Überlegungen. Sobotkas GRE bedient sich dabei der Elterngeneration, die ORR der durchschnittlichen weiblichen Bevölkerung im gebärfähigen Alter (vgl. Ediev, Coleman, Scherbov 2013:2)

6.1 Die Methode

In dieser Arbeit wird der Fokus auf den Ansatz ***Population Replacement*** gelegt. Dabei wird eine simple Methode verwendet, um das Ausmaß der Veränderung aufzuzeigen die Migration mit sich bringt und wie sie das Ersetzungslevel eines Geburtenjahrgangs verändert. Als Maß wird im Folgenden die ***overall replacement ratio*** (ORR) nach Wilson et al. (2013) angewandt. Berechnet wird die geschätzte durchschnittliche weibliche Geburtskohorte mit Wohnsitz in dem bestimmten Land dividiert durch die geschätzte Größe der Mutterkohorte im Jahr der Geburt. Um Probleme bei der Schätzung von Fertilität, Mortalität und Migration zu vermeiden, werden alle vitalen Prozesse ignoriert. Somit wird ein direkter Vergleich der Altersgruppen möglich.

Es werden weibliche Kohorten verwendet, um den Vergleich mit konventionellen Fertilitäts-Indizes zu erleichtern, aber männliche Kohorten (oder beide Geschlechter zusammen) könnten ebenso auf diese Weise untersucht werden. In ihrer Auslegung, Berechnung und Ziel, ähnelt die ORR der RM von dalla Zuanna (2011) und der GRE von Sobotka (2008). Der direkte Vergleich von Berechnungen der GRE und ORR zeigte, dass meist identische Ergebnisse mit dem simplifizierten Maß ORR erreicht werden. (vgl. Wilson et al. 2013:134f)

Die ORR wird hier verwendet, da sie Informationen ausschließlich auf Basis der Altersstruktur erfordert, während beispielsweise die GRE eine zusammengefasste Geburtenziffer, eine grobe Reproduktionsrate sowie Altersstruktur erfordert. Die Einfachheit der Daten bringt den Vorteil, dass die Maßzahl für jede Bevölkerungsgruppe, für die altersspezifische Schätzungen vorhanden sind, wiederholt berechnet werden kann. Dies bedeutet, dass die ORR auf für kleine Regionen sowie für Sub-Populationen definiert durch sozioökonomische, ethnische oder andere Charakteristika berechnet werden kann. Allerdings würde die GRE, bei rapiden Änderungen der Altersstruktur von Frauen, stabilere Schätzungen ermöglichen. (vgl. Wilson et al. 2013:134f)

Die Tochter- wie die Mutterkohorten zur Berechnung der ORR definieren sich wie folgt (ebd.):

$$\text{Tochterkohorte} = F(a, c, t = c + a)$$

... Größe der weiblichen Kohorte im Alter a, geboren im Jahr c (beobachtet im Jahr c+a)

... bestehend aus Frauen mit Wohnsitz in einer bestimmten Raumeinheit im Alter a inklusive der immigrierten Frauen vor dem erreichten Alter a

$$\text{Mutterkohorte} = F(x, c - x, t = c)/n$$

... Mütter der Tochterkohorte geboren in einem Intervall - grob festgesetzt - im Jahr c-g, wobei g das durchschnittliche Generationenintervall repräsentiert, das in etwa mit dem Durchschnitt des gebärfähigen Alters festgesetzt werden kann

... die untere wie obere Grenze des gebärfähigen Alters dieser Mutterkohorten im Jahr c durch $x = (m^1, m^2)$; die Alterspanne von m^1 bis m^2 wird als n bezeichnet

... die durchschnittliche Größe der Mutterkohorten (geboren in den Jahren c-x und beobachtet im Jahr $t = c$), die zur Geburtenkohorte c beigetragen haben kann wie folgt zusammengefasst werden:

$$\sum_{x=m_1}^{m_2} F(x, c-x, t=c)/n; \quad n = m_2 - m_1 + 1.$$

Die **Overall Replacement Ratio** (ORR) für die Kohorte c im Alter a lässt sich wie folgt berechnen:

$$ORR(a, c) = F(a, c, t = c + a) / \sum_{x=m_1}^{m_2} F(x, c - x, t = c) / n.$$

Die Abgrenzung der beiden Kohorten in der ORR-Berechnung ist in einem Lexis-Diagramm (Abbildung 6.1) dargestellt. Beachtet werden muss, dass die Größe der Mutterkohorte im Jahr c „eingefroren“ ist, d.h. zum Zeitpunkt der Geburt ihrer Töchter. Die Größe der Tochterkohorte verändert sich hingegen abhängig von Alter a für welches die ORR abgeleitet wird. (vgl. Wilson et al. 2013:136) Eine ORR von 1 würde eine genaue Ersetzung der Mutterkohorte bedeuten, sei es durch Geburt oder spätere Zuwanderung im spezifizierten Alter a .

In dieser Arbeit wird ebenso wie in der Studie von Wilson et al. (2013) das Alter 20 für m_1 und 35 für m_2 verwendet, um grob die Limits des wichtigsten Gebäralters in den meisten Ländern während den 1970er und 1980er Jahren festzulegen. Andere Altersstufen und Definitionen der durchschnittlichen Größe der Mutterkohorte könnten ebenso gewählt werden, jedoch deuten erste Analysen der Autoren darauf hin, dass für den Staat Österreich eine Altersgruppe von 20-35 die am besten geeignete Wahl ist. Mit einigen Ausnahmen wird die ORR nicht zu stark von der Definition der Mutterkohorten betroffen sein, solange der Bereich groß genug gewählt ist, um Effekte eines kurzfristigen Baby-Booms und/oder Krisen zu beseitigen.

Da das Hauptinteresse darin liegt zu verfolgen wie die Muttergenerationen, mit einer Fertilität unter dem Ersetzungsniveau, durch einen positiven Wanderungssaldo ergänzt wird, wird auf jene Zeit fokussiert, wo die Töchter in der Regel selbst Mütter werden. In diesem Alter ist ebenso die Überlebenswahrscheinlichkeit der Kohorte in den heutigen entwickelten Ländern fast unbeeinflusst von Mortalität, wodurch die Veränderungen der ORR über die Zeit zum Großteil von Fertilität und Migration determiniert werden. (vgl. Wilson et al. 2013:137)

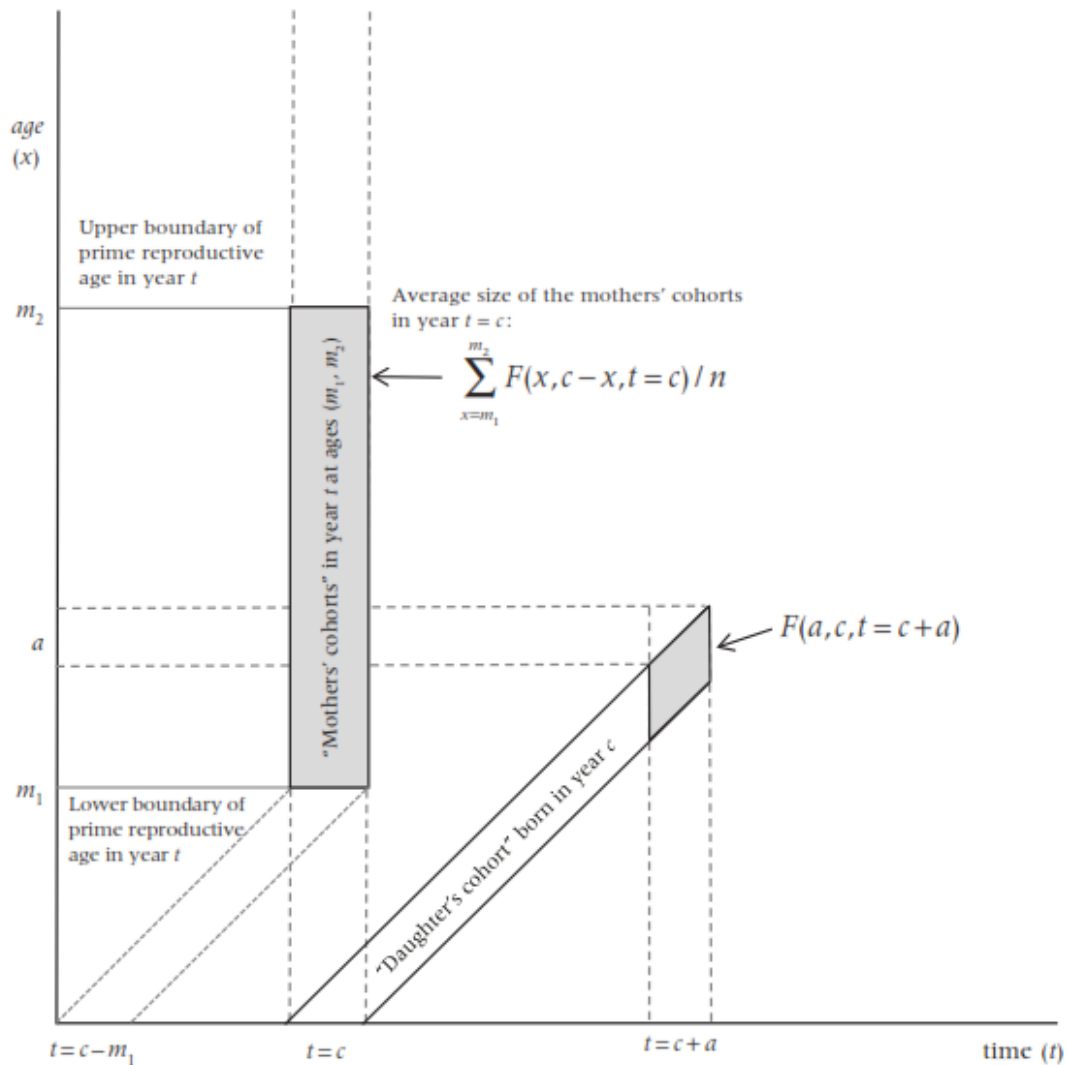


Abbildung 6.1: Lexis-Diagramm zur Darstellung der ORR-Berechnung

(Wilson et al. 2013)

6.2 Daten

Die Daten zur Berechnung der ORR Österreichs wurden der Eurostat Database (2014) entnommen. Die Datenbank basiert auf zur Verfügung gestellten Daten der jeweiligen nationalen Statistikbüros der EU-Mitgliedsstaaten. Im Falle Österreichs stammen die Daten ursprünglich von der Statistik Austria. Für die Berechnungen wurden die Eurostat-Daten verwendet, da jene weiter zurückreichen. Die Kalkulationen beginnen mit dem Jahr 1970, da in den frühen 1970er Jahren die Perioden- wie auch die Kohortenfertilität unter das Bestanderniveau fielen (siehe Kapitel 5.2, Abbildung 5.2). Auf regionaler Ebene bzw.

der Bundesländerebene wurden Daten der Statistik Austria (2014) verwendet. Diese reichten jedoch nur bis ins Jahr 1982 (bis 2012) zurück, womit ein Trend über längere Zeit nicht untersucht werden konnte. Trotzdem wird ein regionaler Vergleich ermöglicht.

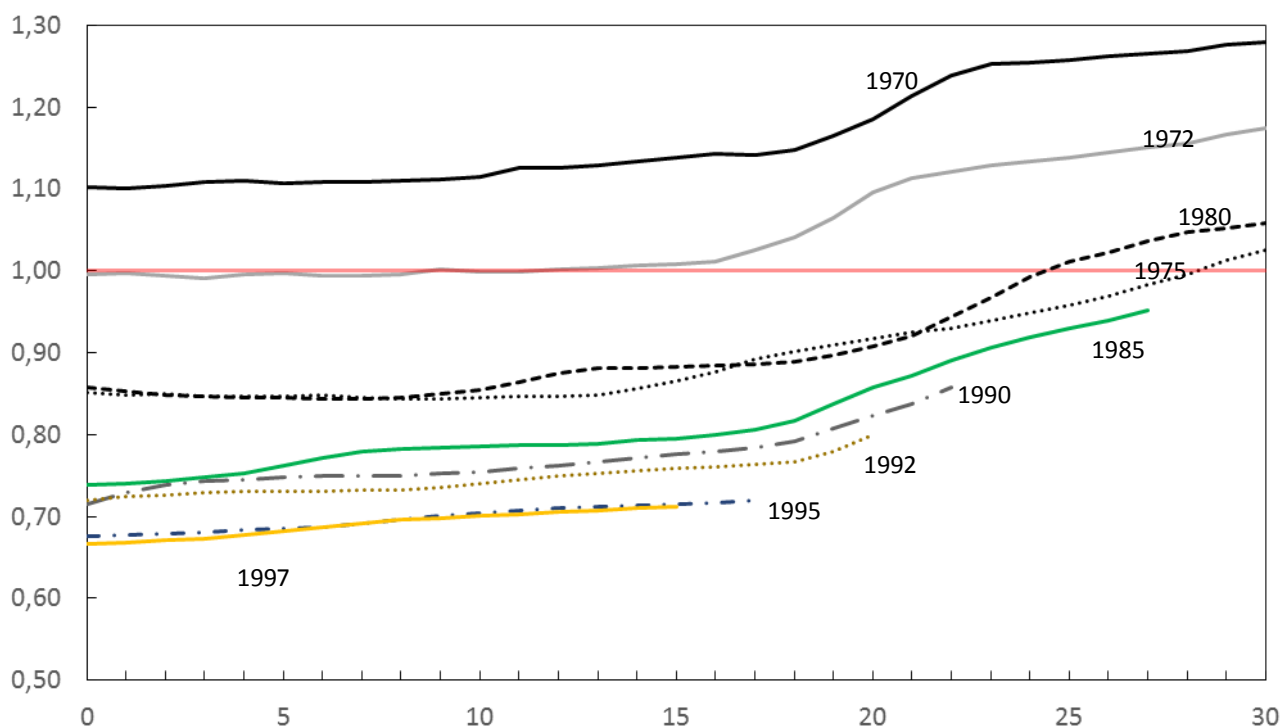
Die Altersbeschränkungen der Mutter- wie auch der Tochterkohorte beruhen auf den gleichen Werten wie sie Wilson et al. (2013) in ihrer Studie verwendeten. Dies bedeutet für die hier berechnete ORR, dass die Mutterkohorte zum Zeitpunkt t sich vom Mindestalter 20 (m_1) bis ins 35. Lebensjahr (m_2) erstreckt, „*indicating roughly the limits of the main childbearing ages during the 1970s and 1980s.*“ (Wilson et al. 2013:136) Das Alter der Tochterkohorten reicht bis zum 30. Lebensjahr. Es repräsentiert in etwa das Durchschnittsalter, wo jene Generationen meist selbst zu Müttern werden. Ziel dabei ist es herauszufinden ab wann die Muttergeneration mit einer „*Below-Replacement*“-Fertilität langsam durch eine positive Migrationsbalance „ersetzt“ wird.

6.3 Intergenerational Replacement in Österreich

Im Folgenden wurde die ORR für Österreich berechnet. Die Abbildung 6.2 enthält Schätzungen der ORR für einige ausgewählte Kohorten zwischen 1970 und 1997, basierend auf Eurostat-Daten von 1970 bis 2013. Die Mutterkohorte von 1970 und jene von 1972 sind die letzten Jahrgänge, die über dem Ersatzniveau von 1 verlaufen. Sie steigen beide mit dem Alter der Tochterkohorten kontinuierlich an, da sich besonders ab dem Alter 15 der Einfluss der Migration bemerkbar macht. Es kann festgestellt werden, dass die Töchter der Kohorte von 1970 im Alter von 30 Jahren ihre Mütter ersetzen konnten. Die ORR im Alter 30 lag bei 1,28. Dies bedeutet ein absoluter ORR-Zuwachs von 0,18 (ORR Alter 0 = 1,10).

Das Jahr 1972 war das letzte in dem die Gesamtfruchtbarkeitsrate über dem Ersetzungsniveau lag (siehe Kapitel 5.2). Die Mutterkohorte des Jahres 1972 bewegt sich deshalb knapp am Ersetzungsniveau von 1. Die ORR stieg dabei von 1,00 (< 1 Jahr alte Tochterkohorte; Alter 0) bis auf 1,17 (Alter 30 der Tochterkohorte). Auch in dieser Kohorte ist die zunehmende Mobilität besonders ab dem 18. Lebensjahr zu erkennen. Der größte Anstieg beginnt im späten Teenageralter, wo die Nettozuwanderung an Signifikanz gewinnt. Die Kohortengrößen der Töchter fangen an zu wachsen.

Abbildung 6.2: Overall Replacement Ratio Österreichs nach Alter, ausgewählte Kohorten 1970-1997 (eigene Berechnungen, eigene Darstellung, Daten: Eurostat 2014)



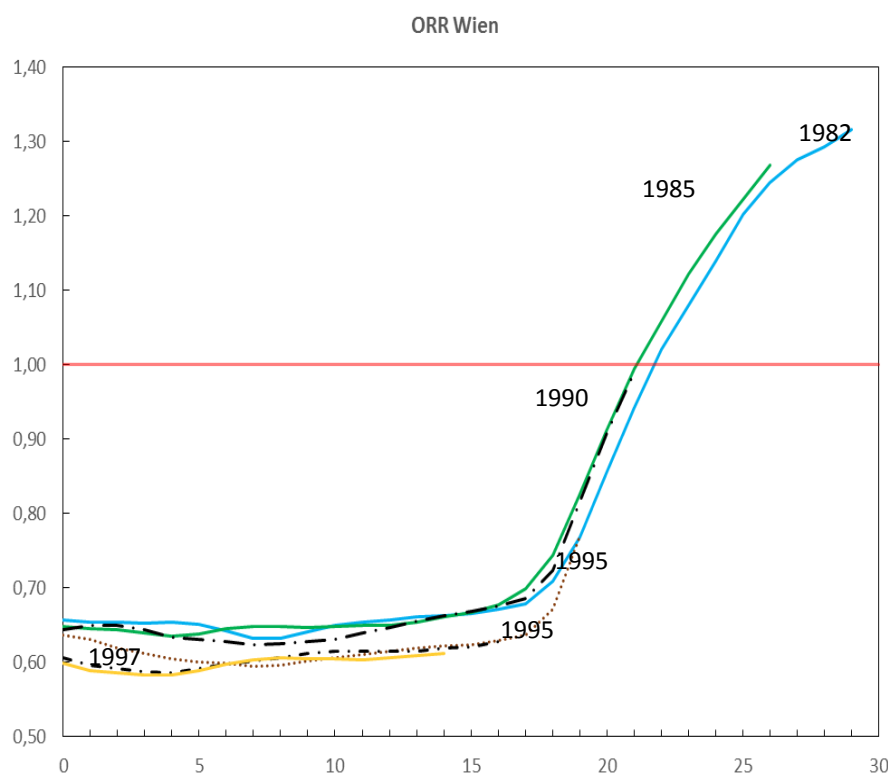
Die Mutterkohorten von 1980 und 1975 erreichen erst mit einem höheren Alter der Töchter das Ersetzungslevel. Der Verlauf der anderen Kohorten reicht nicht bis zu Vollendung des 30. Lebensjahres, da die Daten nur bis 2013 vorhanden sind. Falls jene Kohorten das Ersetzungsniveau überschreiten, geschieht dies in den höheren Altersgruppen der Töchter aufgrund von Zuwanderung. Die Mutterkohorte von 1985 wird mit Gewissheit durch die kombinierten Effekte von Fertilität und Migration vor dem Erreichen des 30. Lebensjahres der Töchter die Marke von 1 überschreiten. Bei den jüngeren Kohorten passiert dies vermutlich erst bei Erreichen eines höheren Alters.

Für den Vergleich zwischen den Regionen wurde die ORR mittels Daten der Statistik Austria (2014) berechnet (Zeitraum 1982 bis 2012). Das Alter der Tochterkohorten reicht daher nur bis ins Alter 29, da die Daten für Einzeljahre nur bis zum Jahr 2012 erhältlich sind. Dabei zeigen sich klare regionale Disparitäten auf der Ebene der Bundesländer, die bereits durch die Betrachtung des gegenwärtigen Bevölkerungswachstums (2012) ersichtlich sind, wobei die Zahl der Lebendgeborenen in den 1980er und 1990er Jahren noch deutlich höher war wie heute. Wichtig bei der Betrachtung der ORR auf Bundesländerebene

ist, dass dabei nicht zwischen Binnen- und Außenwanderungen unterschieden wird. Die Maßzahl wird durch die Zuwanderung aus dem Ausland sowie durch die Wanderungen zwischen den Bundesländern beeinflusst.

Die Bevölkerung der Bundeshauptstadt weist die größten Unterschiede der ORR vom Alter 0 bis in die höheren Altersgruppen der Tochterkohorten auf. Die Mutterkohorten werden mehr als ersetzt. Sie steigen deutlich über das Reproduktionsniveau von 1 hinaus. Grund dafür ist aber nicht die höhere Fertilität, sondern der starke Einfluss der Zuwanderung aus dem In- und Ausland. Allein durch die Fertilität könnten die Mutterkohorten (1982, 1985, 1990, 1992, 1995, 1997) niemals ersetzt werden. Durch die kombinierten Effekte mit Migration hat Wien keine Probleme bezüglich des Generationenersatzes.

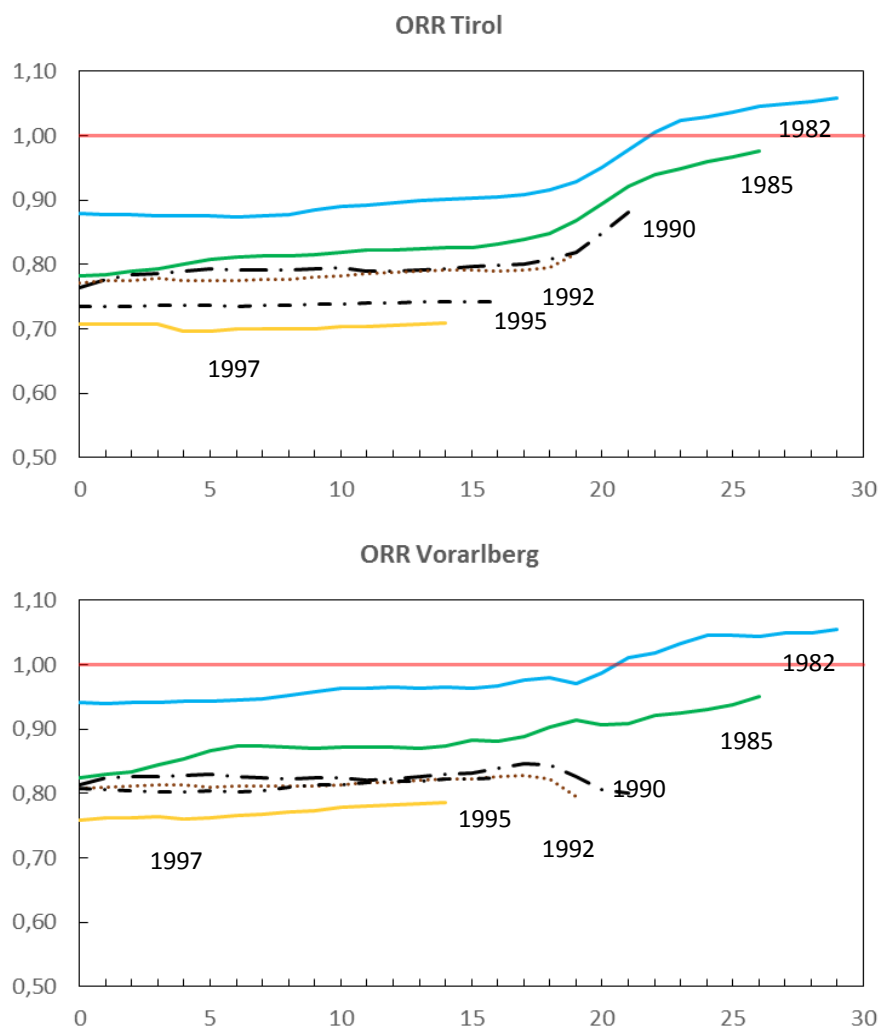
Abbildung 6.3: Overall Replacement Ratio Wiens nach Alter, ausgewählte Kohorten 1982-1997 (eigene Berechnungen, eigene Darstellung, Daten: Statistik Austria 2014)



Tirol und Vorarlberg gehören zu jene Bundesländern, wo die Mutterkohorte von 1982, sowie perspektivisch jene von 1985, durch die Tochterkohorte ersetzt wurde (bzw. wird). Dies ist ebenso auf die kombinierten Effekte von Fertilität und Migration zurückzuführen.

Sie unterscheiden sich aber in den darauffolgenden Generationen. In Tirol steigt die ORR der Jahrgänge 1990 und 1992 durch Zuwanderung an. Im Gegensatz dazu scheint Vorarlberg durch Abwanderung ab dem 17. Bis 19. Lebensjahr der Tochtergeneration gekennzeichnet zu sein. Der weitere Verlauf ist ungewiss aufgrund fehlender Daten. Für die Mutterkohorten von 1997 sind noch keine Effekte ersichtlich.

Abbildung 6.4: Overall Replacement Ratio von Tirol und Vorarlberg nach Alter, ausgewählte Kohorten 1982-1997 (eigene Berechnungen, eigene Darstellung, Daten: Statistik Austria 2014)



In den Bundesländern Niederösterreich, Oberösterreich und Salzburg wurde die Reproduktionsmarke von 1 bisher von keiner der dargestellten Kohorten erreicht (Abbildung 6.5). Die ORR der Mutterjahrgänge von 1982 und 1985 bewegt sich mit dem Älterwerden der Tochterkohorte hin zum Ersetzungsniveau. Bisher reichten Fertilität und Zuwanderung nicht aus, um die Mütter zu ersetzen. Dennoch werden zumindest diese Jahrgänge in Zukunft durch weitere Immigration an Größe gewinnen. Die jüngeren Mutterkohorten in Niederösterreich weisen eine Steigung der ORR bis zum späten Teenageralter auf. Nachher ist ein leichter Abfall zu beobachten, was vermutlich durch Abwanderung in die nahegelegene Bundeshauptstadt Wien verursacht wird (erhöhte Studier- und Arbeitsmöglichkeit). Oberösterreich weist im Gegensatz zu Niederösterreich einen niedrigeren Trendverlauf der ORR auf. Sie startet auf niedrigem Niveau, wächst und fällt bei den Mutterkohorten von 1990 und 1992 wieder leicht ab. Die gleiche Entwicklung der Overall Replacement Ration ist im Bundesland Salzburg zu erkennen.

Die wohl divergentesten Entwicklungen der ORR sind im Burgenland, Kärnten und der Steiermark zu beobachten (Abbildung 6.6). Das Burgenland verzeichnet in allen Mutterkohorten eine Steigung bis ins mittlere Teenageralter. Anschließend fällt die ORR (bzw. tendiert zu fallen) bei allen Kohorten bis 1995. Aufgrund der wenigen Daten zeigt sich nur bei den Mutterkohorten von 1982 und 1985 der spätere Verlauf der ORR: Es kommt zu einem erneuten Anstieg. Dennoch wird von keiner der dargestellten Kohorten das Ersetzungsniveau von 1 erreicht. Einen konstanteren Verlauf der ORR (1982 und 1985) hat das Bundesland Kärnten. Dennoch bewegt sich die Overall Replacement Ratio weit unter dem Reproduktionsniveau. Bei den jüngeren Kohorten nimmt die ORR ebenso im Alter zwischen 15 und 20 durch Abwanderung ab. Die Steiermark hat sehr geringe Werte der ORR in den jungen Jahren der Tochterkohorten. Ab dem 18. Lebensjahr (bis Kohorte 1995) steigt der Wert bei allen ausgewählten Kohorten an. Die Kohorte von 1982 erreicht den höchsten Wert im Alter 29 der Töchter mit knapp 0,9.

Abbildung 6.5: Overall Replacement Ratio von Niederösterreich, Oberösterreich und Salzburg nach Alter, ausgewählte Kohorten 1982-1997

(eigene Berechnungen, eigene Darstellung, Daten: Statistik Austria 2014)

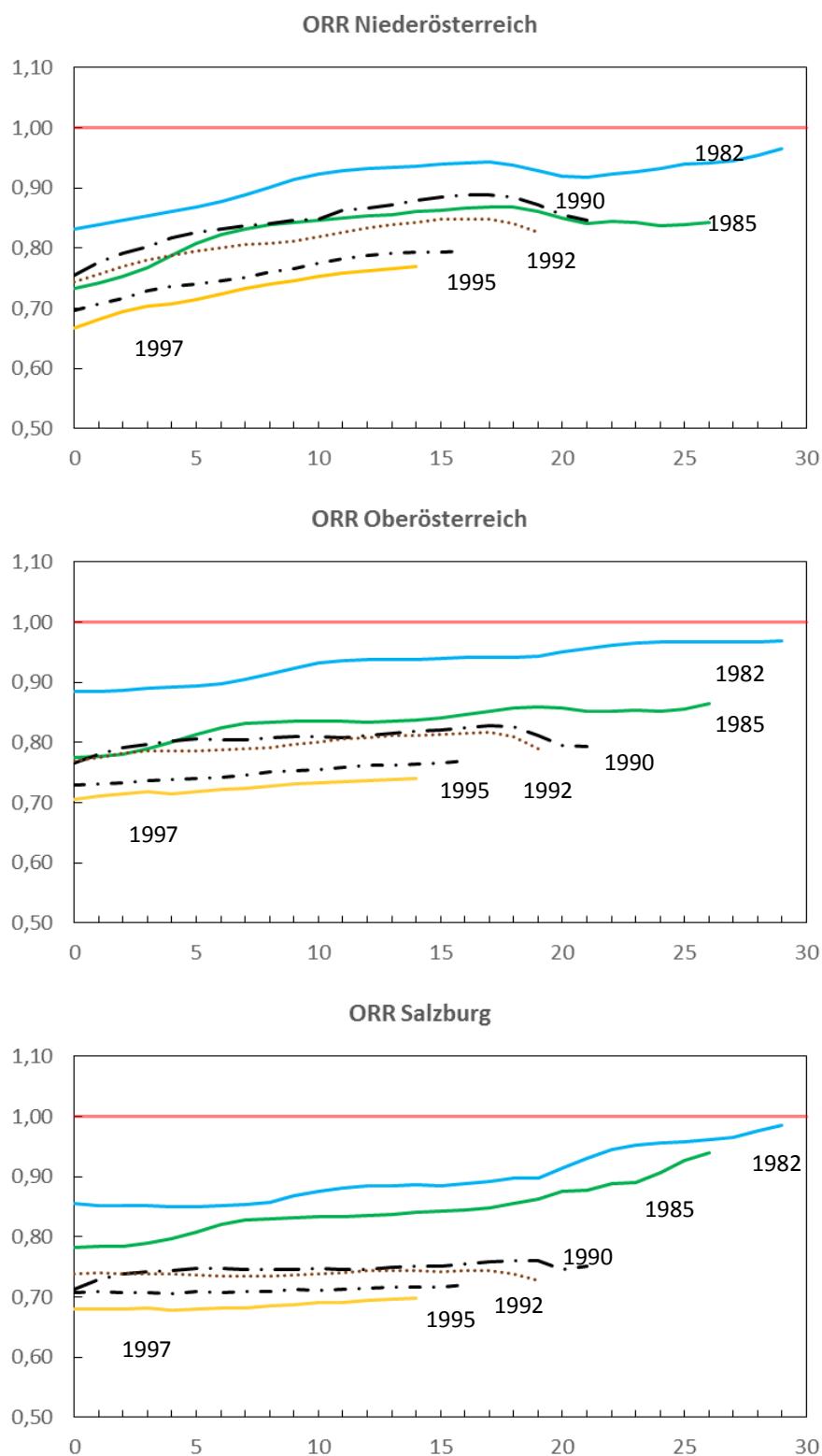
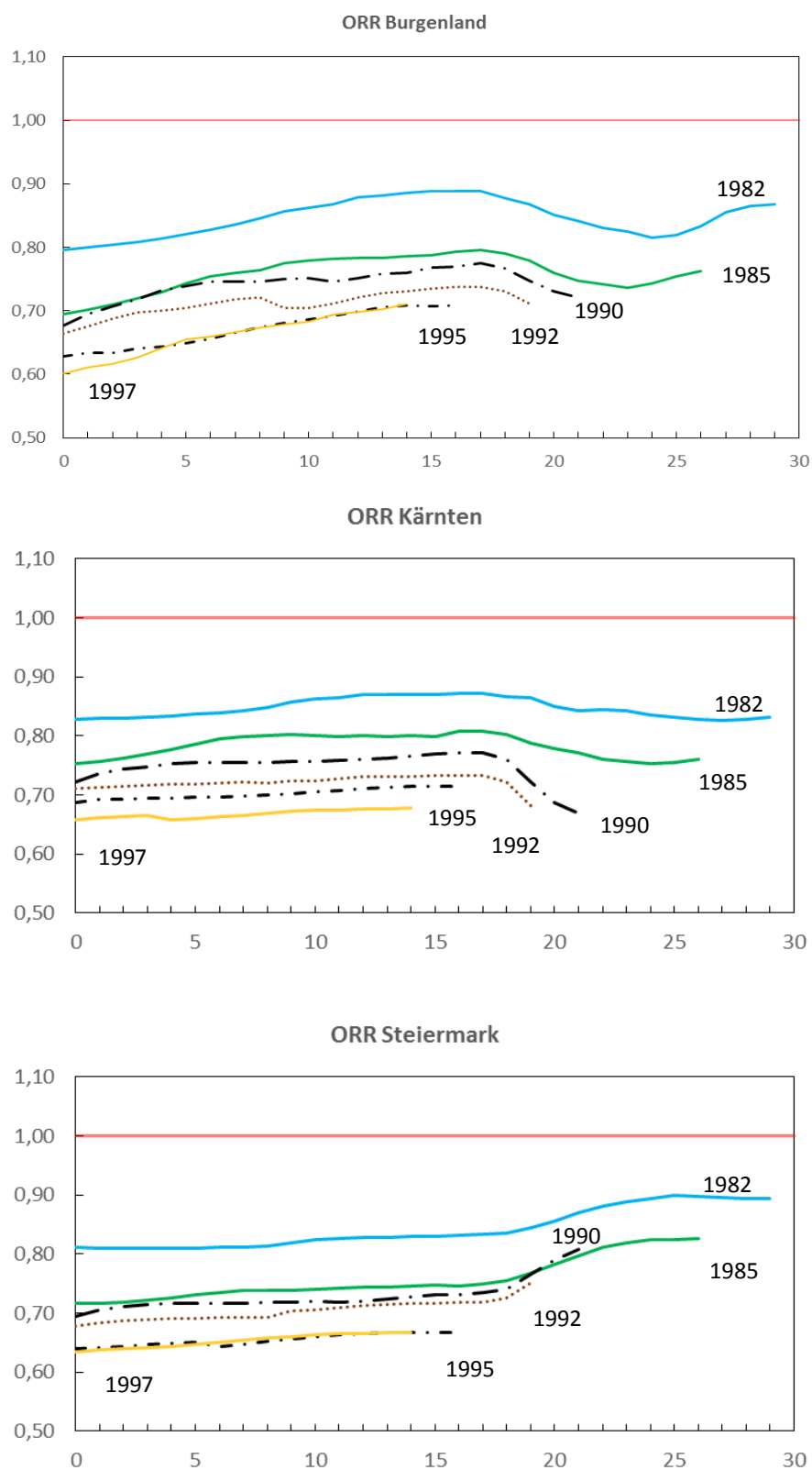


Abbildung 6.6: Overall Replacement Ratio von Burgenland, Kärnten und der Steiermark
nach Alter, ausgewählte Kohorten 1982-1997

(eigene Berechnungen, eigene Darstellung, Daten: Statistik Austria 2014)



Vergleicht man die Entwicklung auf Ebene der Bundesländer mit jener auf nationaler Ebene, zeigt sich wie divergent die Entwicklungen auf einer größeren Maßstabsebene sein können. Auf der nationalen Ebene ist die Binnenmigration nicht relevant, auf Bundesländerebene ist sie jedoch ein zentraler Effekt, der die ORR und somit die intergenerationale Ersetzung beeinflusst.

Die Migration zwischen den Bundesländer und zwischen kleineren administrativen Einheiten (Bezirke, Gemeinden...) hat genauso wie die internationale Migration zugenommen. Laut Fassmann (2007:5) ist der *„In Österreich entfällt fasst die Hälfte der jährlichen und eine Bundeslandgrenze überschreitenden Binnenwanderung auf Wanderungen in die Bundeshauptstadt Wien und von dort in die benachbarten Bundesländer.“* Dadurch lässt sich ebenso die extreme Entwicklung der ORR für Wien erklären. Die Bundeshauptstadt lebt und wächst vor allem durch Migration, sei es durch Binnenwanderung oder internationale Immigration.

7 Fazit

Zusammenfassend werden im Folgenden die Forschungsfragen beantwortet. Anschließend soll ein Ausblick und mögliche Vorschläge andiskutiert werden, wodurch der Umgang mit einer alternden Bevölkerung sowie einer Zunahme der ethnisch, kulturelle Diversität erleichtert werden könnte.

Beantwortung der zentralen Forschungsfragen

A) Welche Prozesse stehen hinter der fortschreitenden Alterung der heutigen Industrienationen? Welche Komponenten sind für den Wandel der Altersstruktur verantwortlich? Welche theoretischen Konzepte sind dabei zentral? Kann dabei von einem demographischen Wandel gesprochen werden? Wie kam es zum Konzept der „Replacement Migration“? Welche Rolle kann die demographische Komponente der Zuwanderung in Bezug auf den Erhalt der Erwerbsbevölkerung spielen? Immigration als Lösungsansatz?

Vielen Industriestaaten steht ein Wandel bevor, der eine lange Periode des Bevölkerungswachstums schließen und zu einem Rückgang der Bevölkerungszahlen führen wird. Doch bevor dieser Trend sich bewahrheitet werden die betroffenen Staaten vor allem mit einer fortschreitenden Alterung konfrontiert sein. Beiden Prozessen liegt eine anhaltend niedrige Fertilität zugrunde, die Alterung wird zudem durch eine steigende Lebenserwartung weiter fortschreiten. Damit verändert sich die Bevölkerungszusammensetzung jener Nationen grundlegend. Die nicht-mehr-erwerbsfähige Bevölkerung (65 Jahre und älter) nimmt zu, wogegen junge Altersgruppen anteilsmäßig schrumpfen.

Zentrale Konzepte zur Erklärung jener Phänomene bilden die Theorien des ersten und des zweiten demographischen Übergangs. Weitgehend anerkannt ist dabei das Konzept der ersten demographischen Transition. Diese kann als Rückgang der Sterberaten mit einem darauffolgenden Rückgang der Geburtenraten beschrieben werden. Dabei sind der Mortalitätsrückgang sowie der Einfluss der Modernisierung auf das Leben der Menschen und der Gesellschaft als Ganzes zentral. Jener Prozess spielte bzw. spielt sich global auf un-

terschiedliche Art und Weise ab. Der zweite demographische Übergang kann als Fortschreibung des ersten Übergangs betrachtet werden. Es handelt sich aber um einen eigenständigen Prozess, mit eigenen spezifischen Charakteristika. Dabei sind eine anhaltende Fertilität unter dem Reproduktionsniveau, verschiedenste neue Formen des Zusammenlebens, die Entkoppelung von Ehe und Geburt sowie die Annahme einer nicht-stationären Bevölkerung von großer Wichtigkeit. Dennoch ist das Konzept vor allem eine Darstellung potenzieller Entwicklungen. Ob beide demographischen Übergänge als demographische Regime betrachtet werden können sei - besonders beim zweiten demographischen Übergang - noch in Frage gestellt. Trotzdem hat sich in vielen entwickelten Staaten dieser Trend bereits bewahrheitet. Beide Theorien bilden ein nützliches Rahmenwerk für die Beschreibung und Voraussage von sozial- und bevölkerungspolitischen Veränderungen.

Mittels dem Konzept des zweiten demographischen Übergangs – sowie mit der Begutachtung der Altersstruktur – konnte aufgezeigt werden, dass die meisten Industriestaaten mit einem Alterungsprozess konfrontiert sind, der sich in naher Zukunft noch verschärfen wird. Durch Zuwanderung wurde und wird die Alterung hinausgezögert. Eine Bevölkerungsschrumpfung hätte ohne anhaltende Immigration in vielen Ländern schon begonnen.

Dadurch, dass in unserer Gesellschaft eine wachsende Bevölkerung als Zeichen für eine erfolgreiche Gesellschaft und Wirtschaft gedeutet wird, ist die Konfrontation mit dem zukünftigen Rückgang der Bevölkerungszahlen ein noch weitgehend unbekanntes Territorium. Obwohl die Steigerung der Lebenserwartung sowie gesellschaftliche Änderungen (zum Beispiel: Möglichkeit der Auseinandersetzung mit Bedürfnissen höherer Ordnung, Selbstverwirklichung, sexuelle Revolution) wichtige Errungenschaften sind, beeinflussen sie gleichzeitig die Bevölkerungsentwicklung und konfrontieren Politik und Wirtschaft mit der bereits stattfindenden Herausforderung: Alterung. Die Aufrechterhaltung des in vielen europäischen Staaten existierenden Generationenvertrags scheint somit in Frage gestellt und es wird nach Lösungsvorschlägen gesucht. Lösungsmöglichkeiten aus Sicht der Demographie gäbe es nur zwei: 1. pronatalistische Maßnahmen zur Erhöhung der Fertilität, und 2. Maßnahmen zur Regulation der Migration.

Durch den großen Einfluss der Zuwanderung auf Bevölkerungsgröße und Altersstruktur wurde in Folge „Migration“ als möglicher Lösungsansatz immer interessanter. Ein weiterer Grund war, dass genügend Immigranten und Immigrantinnen verfügbar wären, um die niedrigen Geburtenraten zu kompensieren. Unter dem Label „*Replacement Migration*“ wurden Strategien ausgelotet, in wie weit Migration dazu beitragen könnte fehlende Geburten zu ersetzen. Das Ergebnis war eindeutig: die Entwicklung ist unausweichlich und internationale Migration würde nur zu einem Hinauszögern des Prozesses führen. Um den besagten Herausforderungen „mächtig“ zu werden, ist Zuwanderung eine wichtige Einflussgröße zur „Verjüngung“ der Bevölkerung und den „Erhalt“ der erwerbsfähigen Bevölkerung. Sie kann das Problem aber nur kurzfristig lösen.

B) Wie sieht die Bevölkerungsentwicklung auf regionaler sowie nationaler Ebene in Österreich aus? In wie weit unterscheiden sich österreichische Regionen bezüglich Ihrer altersspezifischen Bevölkerungszusammensetzung? Welchen Einfluss hatte/hat Zuwanderung auf die Altersstruktur? Unter welchen Migrationsszenarien steht Österreich ein mögliches Bevölkerungswachstum oder eine schrumpfende Bevölkerung bevor?

Auf Bundesebene zeigt sich die gleiche Bevölkerungsentwicklung wie im Großteil der europäischen Staaten bzw. auf der supranationalen Ebene der EU. Innerhalb des Bundesgebietes offenbaren sich aber sehr unterschiedliche Entwicklungen. Je größer der Maßstab, umso größer treten räumliche Disparitäten aus demographischer Sicht zu Tage.

Auf nationaler Ebene wird die Bevölkerungsentwicklung zwar primär durch Geburtenzahlen und Todesfälle bestimmt, jedoch gewinnt die demographische Komponente Migration weiter an Bedeutung. Die Bundesländerebene weist eine etwas andere Bevölkerungsentwicklung auf als die staatliche Ebene, die sich leicht mit dem Konzept des zweiten demographischen Übergangs verbinden lässt. Die regionalen Unterschiede basieren nicht nur auf einer unterschiedlichen Anzahl an Geburten- und Sterbefällen, die Differenzen werden besonders (mehr als auf nationaler Ebene) durch räumliche Mobilität beeinflusst. Die internationale Migration wird durch Binnenwanderung zwischen den Bundesländern ergänzt (Migrants und Movers). Daraus ergeben sich höhere Wanderungsströme innerhalb des Landes. Der Prozess Migration ist somit nicht nur ein bedeutendes Ereignis für einzelne

Personen, sondern auch für einzelne Regionen. Migration von einem Gebiet in ein anderes führt zu Bevölkerungsrückgang im Ursprungsgebiet und Bevölkerungswachstum in der Zieldestination. Die regionale Ebene ist meist weniger durch Unterschiede der natürlichen Bevölkerungsbewegung gekennzeichnet, sondern vor allem bestimmt durch Wanderungsvorgänge.

In Österreich lebten am 01.01.2013 genau 8.451.860 Menschen. Insgesamt hat ein Sechstel der Österreicher und Österreicherinnen Migrationshintergrund, das heißt jene Personen wurden entweder nicht in Österreich geboren oder besitzen nicht die österreichische Staatsbürgerschaft. Aktuell verzeichnen die westlichen Bundesländer weiterhin Zuwächse der Einwohnerzahl durch Geburtenüberschüsse und Immigration. Im Osten Österreichs wurde der Zuwachs durch einen positiven Wanderungssaldo herbeigeführt – die Defizite in den Geburten wurden ausgeglichen. Das Bundesland Kärnten verzeichnete als einziges Bundesland einen Bevölkerungsrückgang. Die Disparitäten in Bezug auf die Bevölkerungsentwicklung waren auf einer kleinräumigeren Ebene noch größer. Wie in den Jahren zuvor waren die größten Gewinner die Umland-Bezirke der größeren Städte. Die Geburtendefizite und die Abwanderung in das Stadt-Umland der Kernstädte konnten durch Zuwanderung kompensiert werden und es kam zu einer Bevölkerungszunahme. Bevölkerungsabnahmen waren vor allem in den inneralpinen Regionen der Steiermark und Kärntens zu beobachten.

Die Bundeshauptstadt Wien wird infolge von Zuwanderung das stärkste Bevölkerungswachstum aller Bundesländer erfahren. Niederösterreich und das Burgenland sind nach der Bevölkerungsprognose des statistischen Bundesamtes langfristig ebenso von Bevölkerungswachstum gekennzeichnet. Kärnten ist bereits jetzt von einem Bevölkerungsrückgang betroffen, dieser wird sich weiter fortsetzen. Die Bevölkerungszahl der restlichen Bundesländer wird perspektivisch wachsen, aber bis zum Ende des Prognosezeitraums leicht zurückgehen. Während einige Bundesländer zukünftig von Bevölkerungswachstum betroffen sind, wird der Großteil mit einem Bevölkerungsrückgang rechnen müssen. Jene Bevölkerungsentwicklung spiegelt sich folglich auch in der Altersstruktur der jeweiligen Bundesländer wieder.

Die prognostizierte Alterung des gesamten Bundesgebietes wird die Bevölkerung aller Bundesländer betreffen. Aber auch hier sind regionale Unterschiede zu beobachten. Die Anteile der nicht-mehr-erwerbsfähigen Bevölkerung (65 und älter) wird auch zukünftig im Osten und Süden höher ausfallen als im Westen Österreichs. Eine Ausnahme bildet die Bundeshauptstadt Wien. Die Zahl der Kinder und Jugendlichen (unter 20-Jährige) wird nicht überall sinken. Durch Zuwanderung wird sie in Wien sogar deutlich ansteigen. In Niederösterreich und im Burgenland wird es zu einem Rückgang kommen, um ab dem Jahr 2030 wieder auf das gleiche Niveau anzusteigen. Alle anderen Bundesländer werden langfristig mit einem Rücklauf der jüngeren Altersklassen rechnen müssen. Die erwerbsfähige Bevölkerung wird nur in Wien deutlich wachsen. In allen anderen Regionen kommt es künftig zu einem Rückgang bzw. zu Stagnation. Das Wanderungsgeschehen hat dabei die größten Auswirkungen auf die Altersstruktur. Da vor allem junge Menschen (zwischen 15 und 35 Jahren) eine hohe Mobilität aufweisen, wird die Bevölkerungszusammensetzung einiger Regionen stark beeinflusst. Die Bevölkerung der Zieldestinationen wird „verjüngt“ und Regionen, die von Abwanderung betroffen sind, verlieren Teile der Erwerbsbevölkerung.

C) Welchen Einfluss hat Migration auf die Kohortenfertilität? Wie entwickelte sich die Fertilität in Bezug auf „intergenerational Replacement“ und unter dem Einfluss von Migration seit dem Fall unter das Ersetzungsniveau? Welche Differenzen ergeben sich zwischen den Regionen?

Durch Zuwanderung werden die Kohorten während ihrer Alterung soweit beeinflusst, so dass es bei den untersuchten, synthetischen Mutterkohorten zu einer Kompensation der Differenzen zwischen der beobachteten Geburtenanzahl und der hypothetischen Anzahl von Geburten kommt. Dies würde ebenso zutreffen, wenn die Fertilität das Ersetzungsniveau erreicht. In Österreich wird sich die Fertilität zwar zukünftig leicht erholen (Tempo-Effekt, geschätzte TFR von 1,55), jedoch wird das Reproduktionsniveau längerfristig nicht erreicht.

Anhand der *Overall Replacement Ratio* konnte gezeigt werden, welche wichtige Rolle Migration bei der Aufrechterhaltung der Mutterkohorten und in weiterer Folge bei der Auf-

rechterhaltung der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter hat, indem sie auf die Zahl der Geburten in einem Land einwirkt oder anfänglich schwache Geburtenjahrgänge in Zeiten niedriger Fertilität erweitert. Migration ist die wohl instabilste und unberechenbarste Komponente der Bevölkerungsentwicklung. Diese Volatilität konnte mittels dem Anwenden der ORR weitgehend vermieden werden, da nur die kumulierten Auswirkungen der Migration auf die Größe einer Geburtskohorte aufgezeigt werden.

In Österreich blieb die Fertilität seit den frühen 1970er Jahren bis heute unter dem Ersetzungsniveau. Seit dem Fall unter das Level von 2,1 ist der Ersatz der Generationen nur aufgrund des steigenden Einflusses der Immigration möglich. Die Betrachtung der synthetisch erstellten Kohorten und ihrem Ersatz zeigt, dass intergenerational Replacement nur mittels Migration möglich ist. Österreich wird auch zukünftig noch weiter wachsen. Dennoch zeigen sich auch hier klare regionale Disparitäten auf Ebene der Bundesländer, die ebenso bei Betrachtung des gegenwärtigen Bevölkerungswachstums (2012) ersichtlich sind – wobei die Zahl der Lebendgeborenen in den 1980er und 1990er Jahren noch deutlich höher war wie heute. Wichtig bei der Betrachtung der ORR auf Bundesländerebene ist, dass dabei nicht zwischen Binnen- und Außenwanderungen unterschieden wird. Deshalb wird die regionale Entwicklung durch die Zuwanderung aus dem Ausland sowie durch die Wanderungen zwischen den Bundesländern beeinflusst.

Die (synthetisch erstellten) Kohorten würden sich in keinem der Bundesländer selbst ersetzen. Dies bedeutet für jede Region, dass das Zu- oder Abwanderungsgeschehen den Ersatz der Kohorten stark beeinflusst. Aufgrund fehlender Daten zu den jüngeren Kohorten (ab den 1990er) werden diese hier ausgeklammert. Der Einfluss der Migration auf jene Kohorten zeigt sich erst in den kommenden Jahren. In Wien zeigt sich am eindrucksvollsten wie sich die Zuwanderung auf den Generationenersatz auswirkt: das Reproduktionsniveau wird durch den kombinierten Effekt von Fertilität und Migration mehr als überschritten. In Tirol und Vorarlberg werden die Mutterkohorten mit dem Älterwerden der Tochtergeneration ersetzt. In den Bundesländern Niederösterreich, Oberösterreich und Salzburg wurde die Reproduktionsmarke von 1 bisher von keiner der dargestellten Kohorten erreicht. Die ORR der Mutterjahrgänge von 1982 und 1985 bewegt sich mit dem Älterwerden der Tochterkohorte hin zum Ersetzungsniveau. Das Burgenland verzeichnet in allen Mutterkohorten eine Steigung bis ins mittlere Teenageralter. Anschließend fällt die ORR und beginnt bei den Mutterkohorten (1982,1985) im höheren Alter zu steigen. Die Steiermark

hat sehr geringe Werte der ORR in den jungen Jahren der Tochterkohorten. Ab dem 18. Lebensjahr (bis Kohorte 1995) steigt der Wert bei allen ausgewählten Kohorten durch Migration an. In Kärnten bewegt sich die Overall Replacement Ratio weit unter dem Reproduktionsniveau. Bei den jüngeren Kohorten nimmt die ORR im Alter zwischen 15 und 20 durch Abwanderung ab. Keines der drei Letzt genannten Bundesländer erreichte das Ersetzungsniveau von 1.

Ausblick

Es konnte aufgezeigt werden wie relevant das demographische Verhalten einer Bevölkerung für gesellschaftspolitische Fragestellungen ist. Von großer Wichtigkeit sind dabei die gegenwärtige sowie die zukünftige Gestaltung des Zusammenlebens innerhalb einer Nation. Für den Staat Österreich sind die Herausforderungen Bevölkerungsalterung und Bevölkerungsrückgang ein reales „Problem“ mit dem man sich schon heute auseinandersetzen sollte. Derzeit findet noch „*intergenerational Replacement*“ statt und dies vor allem aufgrund der Zuwanderung.

Das Bewusstsein für die Veränderung der Bevölkerung in ihrer Größe, ihrer Zusammensetzung und ihrer Verteilung sollte weiter geschärft werden. Besonders auf der regionalen Ebene treten die Unterschiede verstärkt auf. Regionale Disparitäten nehmen zu und konfrontieren die jeweiligen Gebiete mit unterschiedlichen „Zukunftsproblemen“. Während einige Gebiete weiter „verjüngt“ werden, sind andere mit „Vergreisung“ konfrontiert. Durch diese räumliche Dimension ergeben sich unterschiedliche Folgen und politische Strategien für die jeweiligen Gebiete. In allen Regionen gibt es eine Verschiebung der Altersstruktur hin den Älteren. Besonders der Zeitraum wo die Kohorten der Baby-Boom-Generation das Pensionsalter erreichen, wird den Staat vor der Herausforderung „Aufrechterhaltung des Generationenvertrages“ stellen.

Um langfristig eine solidarische Verteilung von Lasten und Leistungen für eine gerechte Finanzierung des sozialen Sicherungssystems zu ermöglichen, sollten einige Bereiche kritisch hinterfragt werden und eine Neubewertung erfahren: (a) das Rentenalter (steigen-

de Lebenserwartung, Feminisierung des Alters), (b) die Höhe, die Art und der Charakter von Renten- und Gesundheitsleistungen für ältere Menschen, (c) die Erwerbsbeteiligung (Arbeitslose, Erwerbsbeteiligung der Frauen), (d) die Gesundheits- und Rentenbeiträge der ArbeitnehmerInnen und ArbeitgeberInnen und (e) die Politik in Bezug auf internationale Migration insbesondere der Integration der zugewanderten Personen und deren Nachkommen (ethnisch-, kulturell diversifizierte Gesellschaft als logische Konsequenz demographischer Entwicklung).

Literaturverzeichnis

Kapitel 1: Einleitung

Bähr, J., 1988, Bevölkerungsgeographie. - In: Geographische Rundschau, 40(2), S. 6-13.

Bähr, J., 2010, Bevölkerungsgeographie. - 5. Auflage, Stuttgart.

Jürgens, H.W., 1975, Zur Lage der Bevölkerungswissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. - ZfB1, S. 6-18.

Posten, D.L., Bouvier, L.F., 2010, Population and Society. An Introduction to Demography. - Cambridge University Press, NY.

Woods, R. I., 1979, Population Analysis in Geography. - London, New York.

Kapitel 2: Basics der Bevölkerungsforschung

Arango, J., 2004, Theories of International Migration. - In: Joly, D., 2004, International Migration in the New Millenium. Global Movement and Settlement. - Burlington.

Bähr, J., 2010, Bevölkerungsgeographie. - 5. Auflage, Stuttgart.

Bauer, R., 2010, Demography of European Regions. A Spatial Perspective on Current Population Patterns. - Wien.

Bongaarts, J., 1978, A Framework for Analyzing the Proximate Determinants of Fertility. - In: Population and Development Review, 4, S. 105-131.

Bongaarts, J., 1982, The Fertility-Inhibiting Effects of the Intermediate Fertility Variables. - In: Studies in Family Planning, 13 (6/7), S. 179-189.

Davis, K., Blake, J., 1956, Social Structure and Fertility. An Analytic Framework. - In: Economic Development and Cultural Change, 1956, Vol. 4 (3), S. 211-235.

EC, 2007, Regulation (EC) No 862/2007 of the European Parliament and of the Council of 11 July 2007 on Community statistics on migration and international protection and repealing Council Regulation (EEC) No 311/76 on the compilation of statistics on foreign workers. - Official Journal of the European Union, Straßburg.

Eurostat, 2013, Bevölkerungsglossar. - Online im Internet (01.11.2013):

http://epp.eurostat.ec.europa.eu/statistics_explained/index.php/Category:Population_glossary/de

Frey, W. H., 2003, Internal Migration. - In: Demeny, P., McNicoll, G. (Hrsg.), 2003, Encyclopedia of Population. II, S. 545-548. New York.

Heinrichs, 1973. - zitiert nach Bauer, R., 2010.

Höpflinger, 1997, Bevölkerungssoziologie. Eine Einführung in bevölkerungssoziologische Ansätze und demographische Prozesse. - München.

Höpflinger, F., 2013, Alter, Kohorte und Periode - Grundsätze und Problematik einer Kohortenanalyse. - Online im Internet (02.11.2013):
<http://www.hoepflinger.com/fhtop/fhmethod1E.html>

Martin, P., Zurcher, G., 2008, Managing Migration: The Global Challenge. - In: Population Bulletin, 2008, 63 (März), S. 1-10.

Münz, R., 2003, Immigration Trans in Major Destination Countries. - In: Demeny, P., McNicoll, G. (Hrsg.), 2003, Encyclopedia of Population. II, S. 519-523. New York.

Poston, D.L., Bouvier, L.F., 2010, Population and Society. An Introduction to Demography. - Cambridge University Press, NY.

Poston, D.L., Luo, H., Zhang, L., 2006, Migration. - In: Turner, B. (Hrsg.), 2006, The Cambridge Dictionary of Sociology, S. 384-386 – Cambridge, Cambridge University Press.

Preston, S.H., Heuveline, P., Guillot, M., 2001, Demography. Measuring and Modelling Population Processes. - Malden, Oxford.

UN (United Nations), 1998, Recommendations on Statistics of International Migration. - Rev. 1, Serie M, Nr. 58.

UNdata, 2013, Glossary. - Online im Internet (01.11.2013):
<http://data.un.org/Glossary.aspx?q=international+migrant>

Wallerstein, I., 1974, The Modern World-System. Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth Century. - New York.

Kapitel 3: Die Entstehung neuer demographischer Regime: Populationen im Wandel der Zeit

Ariès, P., 1982, Centuries of Childhood. A Social History of Family Life. - New York.

Cliquet, R. L., 1991, The Second Demographic Transition: fact or fiction? - Straßburg, Council of Europe.

Coale, A. J., 1975, The Demographic Transition. - In: United Nations (Hrsg.), 1975, The Population Debate, New York. - nach Höpflinger 1997.

Coleman, D., 2004, Why we don't have to believe without doubting in the "Second Demographic Transition"—some agnostic comments. - Online im Internet (10.12.2013): http://planet-austria.at/0xc1aa500d_0x00062019.pdf

- Dumont, A., 1890, *Dépopulation et Civilisation. Étude Démographique*. - Paris. - nach Van de Kaa 2002.
- Dysen, T., Murphy, M., 1985, The Onset of Fertility Transition. Longterm development both in Europe and in developing countries. - In: *Population and Development Review*, 11, S. 430ff.
- Gächter, A., 2011, Die These vom „Dritten demographischen Übergang“. Einige Anmerkungen. - In: Husa, K., et.al. (Hrsg.), 2011, *Weltbevölkerung. Zu viele, zu wenige, schlecht verteilt?* - Historische Sozialkunde / Internationale Entwicklung 30/2011, Wien.
- Hauser, J. A., 1974, *Bevölkerungsprobleme der Dritten Welt*. - Bern. - nach Höpflinger 1997.
- Höpflinger, 1997, *Bevölkerungssoziologie. Eine Einführung in bevölkerungssoziologische Ansätze und demographische Prozesse*. - München.
- Kiernan, K., 2001, Discussant's comment at European Science Foundation Seminar on the Second Demographic Transition, Bad Herrenalb, 23–28 June. (siehe Lesthaeghe 2010)
- Landry, A., 1909, *La Révolution Démographique*. - Paris, INED, 1982. - nach van de Kaa 2002.
- Leroy-Beaulieu, P., 1896, *Traité Théorique et Pratique d'Économie Politique*. - Paris, Librairie Guillaumin et Cie. - nach van de Kaa 2002.
- Lesthaeghe, R., van de Kaa, D. J., 1986, Twee Demografische Transities? (Two Demographic transitions?). In: Van de Kaa, Lesthaeghe, R. (Hrsg.), 1986, *Bevolking: Groei en Krimp (Population: Growth and Decline)*. - Deventer, Van Loghum Slaterus, S. 9-24.
- Lesthaeghe, R., 2010, The Unfolding Story of the Second Demographic Transition. - In: *Population and Development Review*, 2010, 36(2), S. 211-251.
- Lesthaeghe, R., 2011, Der „Zweite demographische Übergang“. Ein konzeptioneller Wegweise zum Verständnis spätmoderner demographischer Entwicklungen in den Bereichen Fertilität und Familienbildung. - In: Husa, K., Parnreiter, C., Wohlschlägl, H., 2011, *Weltbevölkerung. Zu viele, zu wenige, schlecht verteilt?* - Historische Sozialkunde / Internationale Entwicklung 30/2011, Wien.
- Mackensen, R., 1974, *Entwicklung und Situation der Erdbevölkerung*. - In: Mackensen, R., Wewer, H. (Hrsg.), 1974, *Dynamik der Bevölkerungsentwicklung*. - München. - nach Höpflinger 1997.
- Malthus, T.R., 1798, 1977, *Essay on the Principle of Populations*. - In: Barth, C.M. (Hrsg.), 1977, *Das Bevölkerungsgesetz. Deutsche Übersetzung* – München.
- Notestein, F.W., 1945, *Population. The Long View*. - In: Schultz, T.W. (Hrsg.), 1945, *Food for the World*, S. 36-57 – Chicago.
- Posten, D.L., Bouvier, L.F., 2010, *Population and Society. An Introduction to Demography*. - Cambridge University Press, NY.
- Schmid, J., 1984, *Bevölkerung und soziale Entwicklung. Der demographische Übergang als*

soziologische und politische Konzeption. - Boppard am Rhein.

Szreter, S., 1993, The Idea of Demographic Transition and the Study of Fertility Change. A critical intellectual history. - In: Population and Development Review, 19 (4), S. 659-701.

Thompson, W.S., 1929, Population. - In: American Journal of Sociology, 1929, 34/6, S. 959-975.

Van de Kaa, D.J., 1999, Europe and its population: the long view. - In: Van de Kaa, D.J., Leridon, H., Gesano, G., Okolski, M. (Hrsg.), 1999, *European Populations: Unity in Diversity*. - Dordrecht.

Van de Kaa, D.J., 2002, The Idea of a Second Demographic Transition in Industrialized Countries. Online im Internet (02.12.2013):

http://websv.ipss.go.jp/webj-ad/WebJournal.files/population/2003_4/Kaa.pdf

Kapitel 4: Von der Angst des Wachstums hin zur Angst vor Bevölkerungsrückgang

Abernethy, V.D., 2001, Comment on Bermingham's Summary of the U.N.'s Year 2000 Replacement Migration- Is it a Solution to Declining Population and Aging? - In: Population and Environment, 2001, 22(4), S. 365-375.

Barth, F., 1998, Introduction. - In: Barth, F. (Hrsg.), 1998, *Ethnic Groups and Boundaries: The Social Organization of Cultural Difference*. - Long Grove, Illinois, S. 9-38.

Biffl, G., Faustmann, A., 2013, Österreichische Integrationspolitik im EU-Vergleich. Zur Aussagekraft von MIPEX. – Online im Internet (27.07.2014): http://www.donau-uni.ac.at/imperia/md/content/departement/migrationglobalisierung/forschung/mipex_biffl_endbericht.pdf

BMEIA, 2014a, Integrationsbericht 2014. Integrationsthemen im Fokus. - Online im Internet (28.07.2014): http://www.bmeia.gv.at/fileadmin/user_upload/bmeia/media/Integration/Integrationsbericht_2014/Zsf_Integrationsbericht_2014.pdf

BMEIA, 2014b, Integrationsbericht 2014. – Online im Internet: (27.07.2014): http://www.bmeia.gv.at/fileadmin/user_upload/bmeia/media/Integration/Integrationsbericht_2014/Integrationsbericht_2014.pdf

Coale, A. J., 1972, Alternative paths to a stationary population. - In: Westoff, C.H., Parke, R. (Hrsg.), 1972, *Demographic and Social Aspects of Population Growth* (1), Commission Research Reports. - S. 589-603.

Coleman, D., 2001, 'Replacement Migration', or why everyone's going to have to live in Korea. A fable for our times from the United Nations. - Oxford.

- Coleman, D., 2006, Immigration and Ethnic Change in Low-Fertility Countries: A Third Demographic Transition. - In: Population and Development Review, 32(3), S. 401-446.
- Coleman, D., 2009, Migration and its consequences in 21st century Europe. - In: Vienna Yearbook of Population Research, S. 1-18.
- Demeny, P., 2007, A Clouded View of Europe's Demographic Future. - Online im Internet (04.02.2014): http://www.musiklexikon.ac.at:8000/4015-2inhalt/Yearbook2007_Debate_Demeny_pp.27-35.pdf
- Demeny, P., 2011, Population Policy and the Demographic Transition: Performance, Prospects, and Options. - In: Population and Development Review, 37, S. 249-274.
- DiePresse, 2012, Pensionsalter blieb 2011 fast gleich. - Online im Internet (03.02.2012): <http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/729543/Pensionsalter-blieb-2011-fast-gleich>
- Ehrlich, P, 1968, The Population Bomb. - New York.
- Ehrlich, P., Ehrlich, A., 1990, The Population Explosion. - New York.
- Espenshade, T., Bouvier, L., Arthur, B., 1982, Immigration and the Stable Population Model. - In: Demography, 19(81), S. 125-134.
- Eurostat, 2012a, Bevölkerung. Einführung. - Online im Internet (03.01.2014): http://epp.eurostat.ec.europa.eu/statistics_explained/index.php/Population_introduced/de
- Eurostat, 2012b, Bevölkerungsstruktur und Bevölkerungsalterung. - Online im Internet (03.01.2014): http://epp.eurostat.ec.europa.eu/statistics_explained/index.php/Population_structure_and_ageing/de#Wichtigste_statistische_Ergebnisse
- Feld, S., 2000, Active Population Growth and Immigration Hypotheses in Western Europe. - In: European Journal of Population, 16, S. 3-40.
- Gächter, A., 2011, Die These vom „Dritten demographischen Übergang“. Einige Anmerkungen. - In: Husa, K., et.al. (Hrsg.), 2011, Weltbevölkerung. Zu viele, zu wenige, schlecht verteilt? - Historische Sozialkunde / Internationale Entwicklung 30/2011, Wien.
- Grant, L., 2001, „Replacement Migration“: The UN Population Division on European Population Decline. - In: Population and Environment, 2001, 22(4), S. 391-399.
- Kohli, M., Szydlik, M. (Hrsg.), 2000, Generationen in Familie und Gesellschaft. - Opladen.
- LeDuff, C., 2000, At a Slaughterhouse, Some Things Never Die. - Online im Internet (01.02.2014): <http://www.nytimes.com/2000/06/16/us/slaughterhouse-some-things-never-die-who-kills-who-cuts-who-bosses-can-depend.html>

- Lutz, W., Sanderson, W., Scherbow, 2001, The end of world population growth. - In: Nature, 2001, 412, S. 543-545.
- Lutz, W., Sanderson, W., Scherbov, S. (Hrsg.), 2004, The End of World Population Growth in the 21st century. New Challenges for Human Capital Formation & Sustainable Development. - London, Sterling.
- Lutz, W., Sanderson, W., 2004, Introduction. - In: Lutz, W., Sanderson, W., Scherbov, S. (Hrsg.), 2004, The End of World Population Growth in the 21st century. New Challenges for Human Capital Formation & Sustainable Development. - London, Sterling.
- Martin, P., Zurcher, G., 2008, Managing Migration: The Global Challenge. - In: Population Bulletin, 2008, 63 (März), S. 1-10.
- Meyerson, F. A. B., 2001, Replacement Migration: A Questionable Tactic for Delaying the Inevitable Effects of Fertility Transition. - In: Population and Environment, 2001, 22 (4), S. 401-409.
- Münz, R., 2013, Migrationspolitik für die alternde Gesellschaft von morgen. – In: Rat für Forschung und Technologieentwicklung (Hrsg.), 2013, Österreich 2050. FIT für die Zukunft. – Wien.
- Peterson, P., 1999, Gray Dawn. How the Coming Age Wave Will Transform America- and the World. - New York.
- Pohlmann, S., 2005, Die ethnische Dimension der Generationensolidarität. - In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 2005, 38, S. 233-241.
- Reher, D. S., 2007, Towards long-term population decline: a discussion of relevant issues. - In: European Journal of Population, 2007, 23, S. 189-207.
- Reher, D. S., 2011, Economic and Social Implications of the Demographic Transition. - In: Population and Development Review, 2011, 37, S. 11-33.
- UN Population Division, 2001, Replacement Migration. Is it a Solution to Declining and Ageing Populations? - Department of Economic and Social Affairs (ST/ESA/SER.A/206), New York.
- UN Population Division, 2013, Replacement Migration: Is it a Solution to Declining and Ageing Populations? Executive Summary. - Online im Internet (20.11.2013):
<http://www.un.org/esa/population/publications/migration/execsum.pdf>
- Van de Kaa, D.J., 1999, Europe and its population: the long view. - In: Van de Kaa, D.J., Leridon, H., Gesano, G., Okolski, M. (Hrsg.), 1999, *European Populations: Unity in Diversity*. - Dordrecht.
- Walker, A., 2000, The politics of intergenerational relations. - In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 2000, 35(4), S. 297-303.
- Wilson, C., et al., 2013, Migration and Intergenerational Replacement in Europe. - In: Population and Development Review, 39(1), S. 131-157.

Kapitel 5: Das Beispiel Österreich und seine demographischen Entwicklungstendenzen

Bähr, J., 2010, Bevölkerungsgeographie. - 5. Auflage, Stuttgart.

Fassman, H., 2007, Binnenmigration. – Online im Internet (01.05.2014): http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/handbuch_texte/pdf_Fassmann_Binnenwanderung.pdf

Lesthaeghe, R., 2011, Der „Zweite demographische Übergang“. Ein konzeptioneller Wegweise zum Verständnis spätmoderner demographischer Entwicklungen in den Bereichen Fertilität und Familienbildung. - In: Husa, K., Parnreiter, C., Wohlschlägl, H., 2011, Weltbevölkerung. Zu viele, zu wenige, schlecht verteilt? - Historische Sozialkunde / Internationale Entwicklung 30/2011, Wien.

Statistik Austria, 2013a, Demographisches Jahrbuch 2012. - Wien.

Statistik Austria, 2013b, Bevölkerungsstand 01.01.2013. - Online im Internet (01.03.2014): www.statistik.at

Statistik Austria, 2013c, Bevölkerungsprognosen 2013. - Online im Internet (20.02.2014): www.statistik.at

Statistik Austria, 2014a, Geburten. - Online im Internet (23.02.2014): http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/geburten/index.html

Statistik Austria, 2014b, Sterbefälle. - Online im Internet (23.02.2014): http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/sterbefaelle/index.html

Statistik Austria, 2014c, Wanderungen. - Online im Internet (23.02.2014): http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/wanderungen/index.html

Statistik Austria, 2014d, Wanderungsstatistik 2012. – Online im Internet (25.02.2014): www.statistik.at

Statistik Austria, 2014e, Bevölkerung nach Alter und Geschlecht – Online im Internet (25.02.2014): www.statistik.at

Kapitel 6: Intergenerational Replacement in Österreich und der Einfluss der Zuwanderung

Ediev, D., Coleman, D., Scherbov, S., 2013, New Measures of Population Reproduction for an Era of High Migration. – In: Population, Space and Place, Online Version (3.3.2014): <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1002/psp.1799/abstract>

Ediev, D., Coleman, D., Scherbov, S., 2007, Migration as a factor of population reproduction. – In: Vienna Institute of Demography, European Demographic Research Papers, 2007-1, Online Version: http://www.oeaw.ac.at/vid/download/edrp_1_07.pdf

Eurostat, 2014, Eurostat Database. – Online im Internet: <http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/population/data/database>

Dalla Zuanna, G., 2008, La misura RM del rimpiazzo delle generazioni. – In: *Popolazione e storia*, 2008 (2), S. 61-72.

Fassman, H., 2007, Binnenmigration. – Online im Internet (01.05.2014): http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/handbuch_texte/pdf_Fassmann_Binnenwanderung.pdf

Hyrenius, H., 1951, Reproduction and replacement. A methodological study of Swedish population changes during 200 years. – In: *Population Studies*, 4 (4), S. 421 – 431.

Ortega, J.A, del Rey Poveda, L.A., 2007, Birth replacement ratios in Europe: A new look at period replacement. – Online im Internet (04.04.2014): <http://paa2007.princeton.edu/papers/71949>

Preston, S.H., Wang, H., 2007, Intrinsic growth rates and net reproduction rates in the presence of migration. – In: *Population and Development Review*, 33 (4), S. 657-666.

Sobotka, T., 2008, The rising importance of migrants for childbearing in Europe. – In: *Demographic Research*, Special Collection 7, Vol. 19, S. 225-248.

Statistik Austria, 2014, STATcube. – Online im Internet: <http://statcube.at/statistik.at/ext/superweb/loadDatabase.do?db=def1197>

Wilson, C., Sobotka, T., Williamson, L., Boyle, P., 2013, Migration and Intergenerational Replacement in Europe. - In: *Population and Development Review* 39(1), S. 131-157.

Anhang

Lebenslauf

Nationalität: Italien
Geburtsort: Bruneck / Brunico
Geburtsdatum: 12.01.1988

Akademischer Werdegang

10/2011 – 10/2014

Studium der Geographie an der Hauptuniversität Wien, Österreich

Schwerpunkte:

- Sozial- und Wirtschaftsgeographie
- Bevölkerung- und Stadtforschung
- Raumplanung und Raumforschung

09/2012 – 02/2013

ERASMUS, Dipartimento di Scienze Politiche, Università degli Studi di Roma Tre, Italien

Titel: Master of Arts (MA)

Titel der Masterarbeit: *„Analyse von Migrationsdiskursen im Kontext der fortschreitenden Alterung europäischer Gesellschaften. Intergenerational Replacement und Migration in Österreich – Ein Fallbeispiel“*

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Karl Husa

10/2007 – 09/2011

Studium der Geographie an der Hauptuniversität Wien, Österreich

Titel: Bachelor of Arts (BA)

Titel der Bachelorarbeit: *„Wird Europa islamisiert? Kritische Auseinandersetzung mit umstrittenen Theorien zur natürlichen Bevölkerungsentwicklung Europas.“*

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Karl Husa

09/2002 – 07/2007

Matura: Deutschsprachige Handelsoberschule Bruneck

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit setzt sich zu Beginn theoretisch mit den Konzepten des ersten, des zweiten sowie des dritten demographischen Übergangs auseinander. Es wird der Frage nachgegangen in wie weit jene Konzepte die demographische Realität abbilden. In einem weiteren Schritt wird am Beispiel Österreichs die aktuelle, die historische und die zukünftige Bevölkerungsentwicklung und -struktur beschrieben und hinterfragt ob jene dem Wandel der postulierten Übergangskonzepte entsprechen. Auf nationaler und regionaler Ebene ergeben sich dabei unterschiedliche Entwicklungspfade und künftige Herausforderungen. Der Fokus liegt vor allem auf dem Einfluss der demographischen Komponente „Migration“, die in Österreich immer mehr an Bedeutung gewinnt. Zu guter Letzt wird mittels der *Overall Replacement Ratio* aufgezeigt in wie weit die Mutterkohorten der 1970er bis 1990er Jahre durch das Nachkommen weiterer Generationen ersetzt werden und welche Rolle dabei das Wanderungsgeschehen einnimmt. Jene kombinierten Effekte von Fertilität und Migration werden dabei auf nationaler und auf Bundesländerebene analysiert.

Abstract

The present work focusses at the beginning on the theoretical concepts of the first, the second and the third demographic transition. The aim is to examine how far the concepts describe the demographic reality. The current, historical and coming population development and its structure – using the example of Austria – will be described on the national and regional level. Each perspective shows a different path of development and future challenges. The main focus lies on the influence of the demographic component „migration“, that is gaining more and more importance in Austria. The *Overall Replacement Ratio* demonstrates how far the mother cohorts from the 1970s till the 1990s are replaced by new generations and how migration movements influence the intergenerational replacement. Those combined effects of fertility and migration are analysed on a regional and the national level by using the ORR.